

B&B Agrar

Die Zeitschrift für Bildung und Beratung

4-2019

Dezember 2019
72. Jahrgang

www.bub-agrar.de



Neue Ideen
für den Betrieb

Diversifizierung stärken





Bundesanstalt für
Landwirtschaft und Ernährung



Bundesinformationszentrum
Landwirtschaft



Das BZL ist ihr neutraler und unabhängiger Informationsdienstleister rund um das Thema Landwirtschaft.

Wie funktioniert Landwirtschaft heute und wie werden unsere Lebensmittel produziert? Wir geben Einblicke und fördern den Dialog zwischen Landwirtinnen und Landwirten und Verbraucherinnen und Verbrauchern. Gerne würden wir auch mit Ihnen ins Gespräch kommen. An unseren Ständen in Halle 23a und auf dem Erlebnisbauernhof der Grünen Woche.



17. bis 26. Januar 2020
Messe Berlin
Halle 23a und 3.2
www.landwirtschaft.de



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Diversifizierung hat sich zum wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Land- und Forstwirtschaft entwickelt. Eine aktuelle Studie aus Österreich und Auswertungen der Landwirtschaftskammern in Deutschland belegen eindeutig, dass Einkommenskombinationen als wirtschaftliches Standbein für eine wesentliche Zahl von Betrieben unverzichtbar sind. Beispiele aus unterschiedlichen Bundesländern, die wir in dieser Ausgabe zusammengetragen haben, zeigen, dass sich neue Geschäftsfelder neben klassischen Angeboten wie regionale Lebensmittelversorgung und -verarbeitung oder Tourismusdienstleistungen etabliert haben.

Wer den Weg der Diversifizierung erfolgreich gehen will, muss gut aus- oder weitergebildet sein und sollte auch professionelle Beratung für den jeweiligen Betriebszweig in Anspruch nehmen. Wir haben nachgefragt, wie gut Bildung und Beratung für diese Anforderungen aufgestellt sind, und festgestellt, dass es schon viele praxisnahe Angebote gibt. Diese reichen von einer differenzierten Fachberatung über Fachtage zu Direktvermarktung und Agrotourismus bis zu Fach- und Hochschulmodulen sowie Onlineplattformen zur Weiterbildung. Gerade im Bildungsbereich gibt es aber durchaus noch Bedarf und Potenzial für ein erweitertes Aus- und Weiterbildungsangebot zu den unterschiedlichsten Diversifizierungsstrategien.

Betriebszweige wie Hofläden, Hofcafés oder Urlaub auf dem Bauernhof sichern nicht nur die betriebliche Zukunftsfähigkeit, sondern bieten auch die Chance, dass Landwirtschaft und Verbraucher wieder enger zusammenrücken.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen

B. Brettschneider-Heil

Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, Chefredakteurin

*Wir wünschen Ihnen
frohe Weihnachten und ein
gutes neues Jahr 2020!
Ihr Redaktionsteam*

Impressum

Herausgeberin:

Bundesanstalt für Landwirtschaft
und Ernährung (BLE)
Präsident Dr. Hanns-Christoph Eiden
Deichmanns Aue 29
53179 Bonn
Telefon: +49 (0)228 6845-0

Redaktion:

Dr. Bärbel Brettschneider-Heil, BLE (bb)
(Chefredaktion und v.i.S.d.P.)
Telefon: +49 (0)228 6845-2650,
Baerbel.Brettschneider-Heil@ble.de

Hildegard Gräf, BLE (hg)

Telefon: +49 (0)228 6845-2648,
Hildegard.Graef@ble.de

Michaela Kuhn, Königswinter (mk)
michaela.kuhn1@web.de

Redaktionsbüro:

Vera Peffekoven, BLE
Telefon: +49 (0)228 6845-2651,
Fax: +49 (0)228 6845-3444,
Vera.Peffekoven@ble.de

E-Mail-Adressen stehen nur für die allgemeine Kommunikation zur Verfügung, über sie ist kein elektronischer Rechtsverkehr möglich.

B&B Agrar im Internet:

www.bub-agrar.de

Fachberatungskreis:

Regina Bartel, Wissenschaftsjournalistin,
Syke; Beatrice Bohe, Bildungsseminar
Rauischholzhausen; Markus Brettschneider,
Bundesinstitut für Berufsbildung,
Bonn; Anne Dirking, Landwirtschafts-
kammer Niedersachsen, Bezirksstelle
Uelzen; Gabriele Eßer, Berufliche Schule
Elmshorn, Außenstelle Thiensen, Eller-
hoop; Jürgen Käßer, Landesanstalt für
Landwirtschaft, Ernährung und Länd-
lichen Raum, Schwäbisch Gmünd; Martin
Lambers, Deutscher Bauernverband,
Berlin; Jörn Möller, Sächsisches Landes-
amt, Dresden; Dr. Carlo Prinz, Bundes-
ministerium für Ernährung und Landwirt-
schaft, Bonn; Gabriele Sichler-Stadler,
Regierung von Mittelfranken

Erscheint 4-mal im Jahr ab 2019

Jahresbezugspreis: 18,00 Euro

Einzelbezugspreis: 3,60 Euro

Layout und Umsetzung:

tiff.any GmbH, Berlin
www.tiff.any.de

Druck:

Druckerei Lokay e. K.
Königsberger Straße 3, 64354 Reinheim



Dieses Heft wurde in einem klimaneutralen Druckprozess mit Farben aus nachwachsenden Rohstoffen bei der EMAS-zertifizierten Druckerei Lokay hergestellt (D-115-00036). Das Papier besteht zu 100 Prozent aus Recyclingpapier.

Titelbild:

SerrNovik/iStock/Getty Images plus via
Getty Images (Hintergrund); agrarfoto.com;
landpixel.de (2x); privat

Foto Seite 2:

Countrypixel/stock.adobe.com

Foto Seite 3:

Karolina Madej/iStock/Getty Images Plus via
Getty Images

Abonentenservice:

BLE-Medienservice

Telefon: +49 (0)38204 66544

Fax: +49 (0)30 1810 6845520

bestellung@ble-medienservice.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung des Herausgebers wieder.

Nachdruck – auch auszugsweise sowie Weitergabe mit Zusätzen, Aufdrucken oder Aufklebern – nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

B&B Agrar

ISSN 1618-9833, Bestell-Nr. 5904

© BLE 2019

- 3 Impressum
- 36 Bundesgesetzblatt
- 37 Nachrichten
- 40 Forschung
- 42 Bücher & Medien
- 43 BZL-Medien

DIVERSIFIZIERUNG

6 Diversifizierung als Chance

Leopold Kirner

Die Agrarbetriebe in Österreich und den angrenzenden Regionen sind klein strukturiert, die Urproduktion reicht häufig nicht aus, um das Einkommen zu sichern. Welche Chancen bietet hier die Diversifizierung?

9 „Landservice“ schafft Werte

Neele Reimann

In Nordrhein-Westfalen kommt den sogenannten „Landservice“-Betrieben eine zentrale Bedeutung im ländlichen Raum zu.

11 Betrieben eine Zukunft ermöglichen

A. Hensel-Lieberth, M. Karrer und A. Seidl

Diversifizierung hat in Bayern eine lange Tradition. Bildung und Beratung sind beim Aufbau neuer Betriebszweige Garanten für den Erfolg.

14 Erfolgreich direkt vermarkten

Eva-Maria Kötter

Landwirte, die ihre Produkte selbst vermarkten, müssen sich mit dem eigenen Betrieb und den Kundenwünschen auseinandersetzen. Die Fachtage für Direktvermarktung in Baden-Württemberg bieten dazu eine gute Gelegenheit.

16 Beratung zu Einkommensalternativen

Anke Gulz

Wie können landwirtschaftliche Unternehmen ein zusätzliches Einkommen erreichen? Welcher Betriebszweig rechnet sich? Anerkannte Beratungsorganisationen bieten dazu spezielle Beratungen.



Foto: spaceport9_iStock_GettyimagesPlus_via Getty Images

11 Gewohnte Wege verlassen – Diversifizierung verändert Betriebe

17 Innovative Betriebszweige

Lea Kruse

Angesichts des Strukturwandels in der Landwirtschaft gewinnen Einkommenskombinationen an Bedeutung. Die Angebote werden dabei laut Landwirtschaftskammer Niedersachsen immer kreativer.

19 Urlaub auf dem Bauernhof: Kreativität gefragt

Kirsten Engel

Unter den Einkommensalternativen zur landwirtschaftlichen Produktion nimmt der Agrotourismus eine besondere Stellung ein. Doch nur qualitätsorientierte und innovative Anbieter können sich auf dem Markt behaupten.

22 Fachschulmodul Agrotourismus

Katrin Fackler

Unterrichtsmodule erweitern das fachschulische Angebot und greifen regionale Besonderheiten und spezielle Interessen der Studierenden auf, die im regulären Curriculum nicht vorgesehen sind. In Südbaden wurde das Modul Agrotourismus entwickelt und erprobt.

24 Soziale Landwirtschaft in der Hochschulbildung

Martin Nobelmann und Claudia Schneider

Als Teil einer landwirtschaftlichen Diversifizierungsstrategie, aber auch innerhalb der Sozialen Arbeit gewinnt die Soziale Landwirtschaft in vielen Ländern Europas an Bedeutung. Entsprechende akademische Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten werden nun entwickelt und europaweit aufeinander abgestimmt.



Diversifizierung

Landwirtschaftliche Diversifizierung in urbanen Ballungszentren

M. Meraner, B. Pölling und R. Finger

In urban geprägten Räumen wie der Metropolregion Ruhr üben landwirtschaftliche Betriebe oft mehrere Diversifizierungsstrategien gleichzeitig aus. Gezielte Beratung fördert erfolgreiches Unternehmertum.

Ab Dezember online

Vermarktung

Impulse für mehr Bio

Bettina Gebhard

Bio-Musterregionen stärken in Baden-Württemberg das Bewusstsein für ökologischen Landbau und regionale Bio-Lebensmittel.

Ab Dezember online



26 Gras anders: Baustoff aus Heu

Regina Bartel

Was fängt man mit dem Dauergrünland an, wenn Weidewirtschaft oder Futteranbau nicht mehr lohnen? Ideen für die sinnvolle Verwendung des Aufwuchses sind gefragt. Ein Landwirt aus Luxemburg macht daraus Baumaterial.

WISSENSTRANSFER

29 Transfer der EIP-Ergebnisse in die Praxis

Bettina Rocha

Die Europäische Innovationspartnerschaft (EIP-Agri) ist mit dem Ziel angetreten, Landwirtschaft durch Innovationen nachhaltiger zu machen. Viele Projekte sind bereits abgeschlossen, doch es hapert am schnellen Ergebnistransfer.

SCHULPROJEKT

30 Alternativen zum eigenen Betrieb entdecken

Ulrike Bletzer

Welche beruflichen Möglichkeiten bieten sich im vor- und nachgelagerten Bereich der Landwirtschaft? Und welche Kenntnisse und Fähigkeiten braucht man dafür? Antworten gibt das Projekt „Beratung und Dienstleistung“ an der Technikerschule für Landbau in Triesdorf.

PORTRÄT

33 Techniker- und Höhere Landbauschule Triesdorf

Ulrike Bletzer

Vollzeitunterricht und Seminarsystem: Auf dieses Konzept setzen die beiden Agrarfachschulen im bayerischen Triesdorf und gehen damit einen erfolgreichen Weg.

RECHT UND GESETZ

34 Neue Regelungen zur Pflanzengesundheit

Katrin Kaminski und Magdalene Pietsch

Mit einem neuen Pflanzengesundheitssystem, das ab Mitte Dezember gilt, sollen die Pflanzen in Deutschland und in der EU noch effektiver vor eingeschleppten Krankheiten und Schädlingen geschützt werden.

KOMMUNIKATION

35 Brücken schlagen zwischen Stadt und Land

Michaela Kuhn

Medienexpertinnen und -experten trafen sich zu einem Erfahrungsaustausch. Dabei zeigte sich: Wenn es darum geht, eigene Anliegen und gesellschaftlich relevante Themen mit Engagement in die Öffentlichkeit zu transportieren, sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land gar nicht so groß.



Foto: landpixel.de

Leopold Kirner

Diversifizierung als Chance

Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Österreich und den angrenzenden Regionen sind klein strukturiert, die Urproduktion reicht häufig nicht aus, um das Familieneinkommen zu sichern. Welche Chancen bietet hier die Diversifizierung für eine nachhaltige Betriebsführung?

Um die Diversifizierung in Österreich eindeutig gegenüber der land- und forstwirtschaftlichen Urproduktion abzugrenzen, wurde der Begriff in einer Studie spezifiziert. Demnach stellt Diversifizierung eine Strategie dar, die über das klassische Geschäftsmodell der Land- und Forstwirtschaft hinausgeht und betriebliche Ressourcen aktiv mit dem Ziel nutzt und kombiniert, eine höhere Wertschöpfung für den Unternehmerhaushalt zu generieren (Kirner, 2018).

Diese Definition erfasst überwiegend Aktivitäten der vertikalen Diversifizierung, also die Be- und Verarbeitung von Naturprodukten, die Direktvermarktung, die bäuerliche Gästebeherbergung, Transport- und Maschinenleistungen, die Bereitstellung von Energie oder verschiedene Formen der sozialen Landwirtschaft.

Bedeutung

Erste grobe Hinweise auf die Relevanz der Diversifizierung in Österreich gibt die Agrarstrukturerehe-

bung 2016, wobei hier von Nebentätigkeiten gesprochen wird, die auch die Forstwirtschaft ohne Fremdwerbung einschließt. Demnach erwirtschafteten knapp 57.000 oder 35 Prozent der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in Österreich Einkünfte aus Nebentätigkeiten (Statistik Austria). Rund 37.000 Betriebe hatten im Jahr 2016 Einkünfte aus der Forstwirtschaft (diese zählen laut obiger Definition nicht zur Diversifizierung). Innerhalb der Diversifizierung verzeichneten die Be- und Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen für den Verkauf (9.525 Betriebe) und der Fremdenverkehr (9.103 Betriebe) den größten Anteil. Nach der wirtschaftlichen Relevanz der Nebentätigkeiten zeigt sich folgendes Bild: 16 Prozent erzielten zwischen 50 und 100 Prozent ihres Gesamtumsatzes aus Nebentätigkeiten, 27 Prozent der Betriebe zwischen zehn und 49 Prozent, die restlichen 57 Prozent zwischen ein und neun Prozent.

Auch in Deutschland ist die Diversifizierung weit verbreitet, wobei hier häufig von Erwerbskombination gesprochen wird. Die Statistik wies hier für 2013 einen Anteil von einem Drittel der Betriebe mit Erwerbskombination aus (Rutz et al., 2016). Hier wird die Forstwirtschaft als Erwerbskombination angesehen. Zu den häufigsten Formen der Erwerbskombination zählen die Erzeugung von Erneuerbaren Energien (16 Prozent der Betriebe in Deutschland), die Forstwirtschaft (7 Prozent), Arbeiten für andere landwirtschaftliche Betriebe (6 Prozent) und die Verarbeitung und Direktvermarktung (5 Prozent).

Potenzial

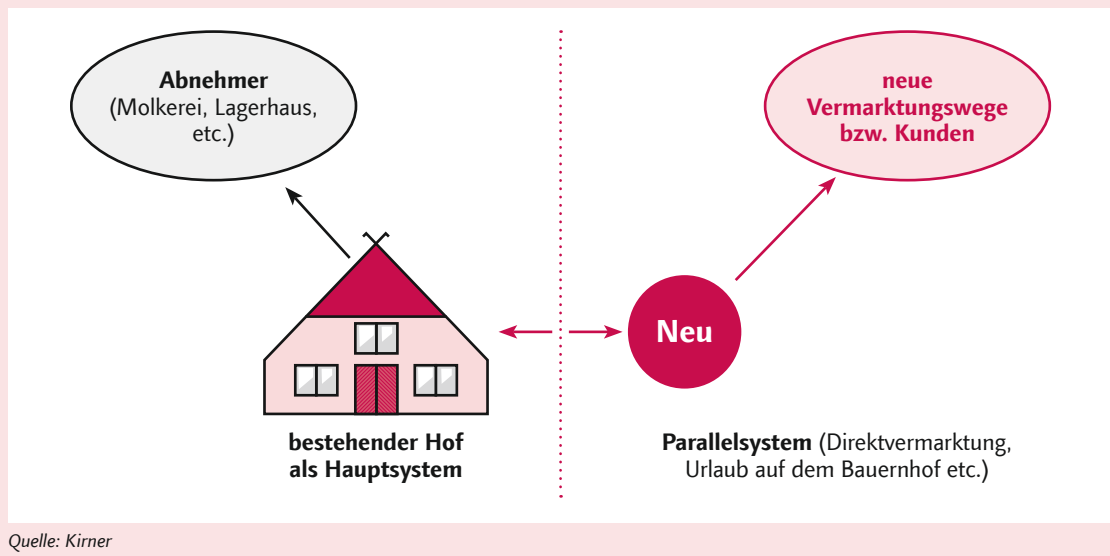
Ein zentraler Grund für den Einstieg in die Diversifizierung stellt das unzureichende Einkommen in der land- und forstwirtschaftlichen Urproduktion (u.a. Lehner-Hilmer, 1999 oder Rutz et al., 2016) dar. Auswertungen (Kirner et al., 2019) belegen das wirtschaftliche Potenzial der Diversifizierung auf Basis der freiwillig buchführenden Betriebe in Österreich. Laut den Daten aus 2017 erwirtschafteten die Betriebe mit Diversifizierung erfolgreicher als jene ohne Diversifizierung, wobei der Unterschied

Tabelle: Kennzahlen der Buchführungsbetriebe in Österreich mit und ohne Diversifizierung

Betriebe	Einheit	mit Diversifizierung	ohne Diversifizierung
Betriebe	Anzahl	693	1.204
reduzierte LF	ha	30,4	27,0
Viehbestand	GVE	25,4	22,6
Arbeitskräfte	bAK	1,75	1,26
Ertrag Diversifizierung	€/Betrieb	27.972	1.362
Einkünfte aus LuF	€/Betrieb	42.986	25.254
Einkünfte LuF je nAK	€/nAK	27.367	20.942
Einkünfte LuF je ha RLF	€/ha RLF	1.414	935

LF = landwirtschaftlich genutzte Fläche, RLF = reduzierte landwirtschaftlich genutzte Fläche, bAK = betriebliche Arbeitskraft, nAK = nicht entlohnte Arbeitskraft, LuF = Land- und Forstwirtschaft
Quelle: Kirner, Gahleitner und Fensl 2019 auf Basis der Buchführungsergebnisse 2017

Abbildung 1: Die Entwicklung von eigenständigen Parallelsystemen



nicht ausschließlich auf die Diversifizierung zurückgeführt werden kann. Nicht nur das Einkommen je Betrieb lag deutlich höher, sondern auch jenes je Arbeitskraft und je Hektar – ein Hinweis darauf, dass der höhere Arbeitseinsatz im Rahmen der Diversifizierung entsprechend entlohnt und die Wertschöpfung des Betriebs bei begrenzter Fläche gesteigert werden kann (s. Tabelle).

Neben wirtschaftlichen und finanziellen Chancen bietet die Diversifizierung große Entfaltung- und Innovationspotenziale für die daran beteiligten Personen. Denn durch einen eigenen Diversifizierungszweig können gerade Frauen, die neu auf einen Hof kommen, oder Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolger ihre eigene Rolle auf einem Betrieb finden und ausleben. Studien verweisen darauf, dass Betriebe dann erfolgreicher sind, wenn Rollen auf einem Betrieb nicht fix vergeben, sondern frei gewählt werden können. Handlungsspielräume zu öffnen und diese Stück für Stück zu erweitern, ist eine zentrale Basis für Kreativität und Innovation.

Darüber hinaus fordert die Gesellschaft eine vielgestaltige, ökologische und regionale Landwirtschaft. Die Diversifizierung kommt somit den Wünschen der Gesellschaft entgegen und genießt dadurch eine hohe Wertschätzung innerhalb der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung. Dieser Umstand schlägt sich laut Studie auch

in einer hohen Zufriedenheit österreichischer Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter mit Diversifizierung nieder (Kirner, 2018).

Umsetzung

Am Anfang steht immer eine Idee. Um von der Idee zur konkreten Umsetzung zu gelangen, gibt es grundsätzlich zwei Zugänge. Der eine Zugang stellt den traditionellen Managementzugang dar, der häufig in der land- und forstwirtschaftlichen Urproduktion in Form von Betriebskonzepten oder Businessplänen angewendet wird. Ein konkreter Plan mit betriebswirtschaftlichen Berechnungen und Markteinschätzungen wird ausgearbeitet. Es wird also wie beim Hausbau vorab ein Plan erstellt, der dann in der Praxis mit wenigen Änderungen umgesetzt wird.

Ganz anders operiert der unternehmerische Zugang, der gerade beim Start einer Diversifizierung besonders geeignet erscheint. Am Beginn wird nur ein Grobziel („Feld“) definiert und dann schrittweise mit dem Tun begonnen. Ein Grobziel könnte darin liegen, mit der bestehenden Betriebsgröße im Haupterwerb zu bleiben und daher einen Teil der Milch zu Weichkäse zu verarbeiten. Begonnen wird mit kleinen Mengen. Die ersten Erzeugnisse können als eine Art Prototyp vielleicht im Bekannten- und Verwandtenkreis vermarktet werden. Erweisen sich die ersten Erfahrungen als positiv, können Produktpalette und Ziel-

gruppen schrittweise erweitert werden. Erst mit zunehmendem Know-how in der Verarbeitung und steigendem Kundenstock sollte über größere Investitionen nachgedacht werden. Diese Vorgehensweise erlaubt ein sanftes Hineinwachsen und beugt bestmöglich Fehlinvestitionen vor.

Darüber hinaus kann es hilfreich sein, den neuen Diversifizierungszweig als Parallelsystem umzusetzen (s. Abbildung 1). Denn die Regeln des bestehenden Hauptbetriebs könnten Innovationen behindern und die Freiheit kreativer Personen bremsen. Selbstwirksamkeit, Verantwortlichkeiten und Autonomie befördern hier die Kreativität und Innovationskraft. Gerade in der Diversifizierung verweisen viele erfolgreiche Beispiele auf die Kraft solcher Parallelsysteme.

Erfolgsfaktoren

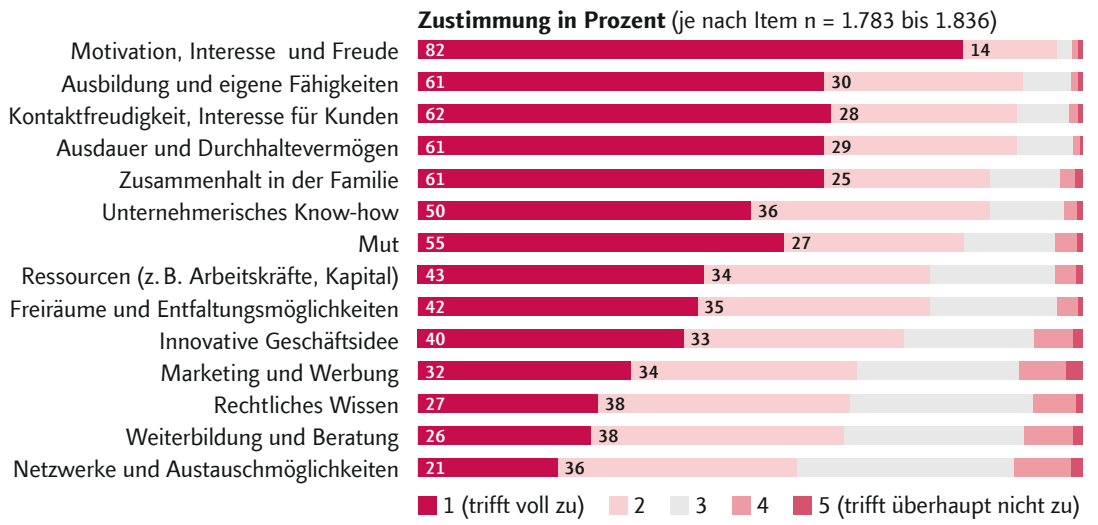
Zu den zentralen Erfolgsfaktoren in der Diversifizierung zählen persönliche und soziale Faktoren, wie die Befragung von 2.424 Betrieben mit Diversifizierung in Österreich aus dem Jahr 2018 zeigte (s. Abbildung 2)

Die Einstufungen der Befragten belegen die überwältigende Rolle der intrinsischen Motivation als zentralen Erfolgsfaktor für die Diversifizierung. So stimmten 82 Prozent dem Erfolgsfaktor Motivation, Interesse und Freude voll zu. Auch die Kontaktfreudigkeit oder die Ausdauer und das Durchhaltevermögen liegen ganz vorne.

- Literatur**
- Hammerschmid, M. G. (2018):** Förderliche und hemmende Faktoren für die landwirtschaftliche Diversifizierung am Beispiel Niederösterreichs. Bachelorarbeit an der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien.
- KeyQUEST (2016):** Landwirte-Befragung zum Thema Direktvermarktung. Im Auftrag der Landwirtschaftskammer Österreich.
- Kirner, L. (2018):** Land- und forstwirtschaftliche Diversifizierung in Österreich. Begriff, wirtschaftliche Relevanz, Erfolgsfaktoren und Ansätze für Weiterbildung und Beratung. Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien.
- Kirner, L.; Payrhuber, A.; Prodingner, M.; Hager, V. (2019):** Professionalisierung der Weiterbildung und Beratung in der Rinder- und Schweinehaltung. Projektbericht der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien.
- Kirner, L.; Fensl, F.; Gahleitner, G. (2019):** Diversifizierung als Wertschöpfungsstrategie: wirtschaftliche Relevanz und Erfolgsfaktoren am Beispiel Österreichs. Tagungsband zur 29. Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Agrarökonomie. Innsbruck, S. 15–16.

Literatur
Lehner-Hilmer, A. (1999): Einstellungen der Landwirte zu selbstständigen Erwerbskombinationen. Auswirkungen auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft. Hamburg: Dr. Kovač
Rutz, C.; Steil, C.; von Kutzleben, N.; Schramek, J.; Gehrlein, U.; Schmidt, M. (2016): Bietet der demographische Wandel Chancen für die landwirtschaftliche Diversifizierung? Berichte über Landwirtschaft, Band 94(3). URL: <http://buel.bmel.de/index.php/buel/article/view/127/Rutz%20ldw.%20Diversifi> (Abruf: 23.11.2018).
Statistik Austria (2018): Agrarstrukturerhebung 2016. Betriebsstruktur. Schnellbericht 1.17. Wien.

Abbildung 2: Einschätzungen von Landwirtinnen und Landwirten zu den zentralen Erfolgsfaktoren für eine gelingende Diversifizierung



Quelle: Kirner 2018

Wichtig ist zudem das nötige Know-how in Form einer guten Ausbildung. Erst dahinter rangieren unternehmerische Faktoren oder vorhandene Ressourcen. Auch in den Interviews von Hammerschmid (2018) kristallisierten sich die individuellen Fähigkeiten der Landwirtinnen und Landwirte, die Beziehung zu den Kundinnen und Kunden sowie der Zusammenhalt in der Familie als besonders förderlich für die Diversifizierung heraus.

Professionalisierung

Aber es gibt auch zahlreiche Herausforderungen in der Diversifizierung, wie die Studie belegt. Ganz oben stehen Vorschriften und Bürokratie, gefolgt von der hohen Arbeitsbelastung. Etwas dahinter rangieren die Wirtschaftlichkeit, die Akquise von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie die Kundenbindung. Auch in der Arbeit von Hammerschmid (2018) kristallisierten sich Bürokratie und Arbeitsbelastung als zentrale Hemmnisse heraus.

Laut der Erhebung von Key-QUEST (2016) hat in Österreich gegenüber 2010 für 39 Prozent der Befragten die Bedeutung der Direktvermarktung zugenommen, für 15 Prozent abgenommen. Die Studie folgert daraus eine Professionalisierung und Polarisierung in der österreichischen Direktvermarktung. Auch die Befragungs-

ergebnisse von Kirner (2018) verweisen auf eine zunehmende Professionalisierung der Diversifizierung in der Zukunft hin, denn 35 Prozent der Befragten wollten die Diversifizierung in den kommenden fünf Jahren ausdehnen. Sieben Prozent überlegten einen Ausstieg und 43 Prozent wollten die Diversifizierung in ihrem bisherigen Umfang in etwa gleich belassen. Aus- und Weiterbildung sowie Beratung sind hier gefordert, diese wachsende Professionalisierung bestmöglich zu begleiten.

Maßnahmen

Die Diversifizierung stellt für die kleinbäuerliche Struktur in Österreich und ähnlicher Regionen eine wirtschaftliche Alternative für den Erhalt von bäuerlichen Familienbetrieben und lebendigen Lebensräumen auf dem Land dar. Damit diese Option in Zukunft bestmöglich ausgeschöpft wird, bedarf es unter anderem folgender Maßnahmen:

Die Diversifizierung steht und fällt mit der Persönlichkeit der Unternehmerin/des Unternehmers. Erfolgreiche Diversifizierung braucht in erster Linie Unternehmerpersönlichkeiten, die eigenverantwortlich und mutig neue Wege beschreiten. Das beginnt schon in der Erziehung, setzt sich fort im gesamten Schulwesen und sollte auch in der agrarischen Weiterbildung und Beratung einen zentralen Stellenwert einnehmen. Durch

aktives und forschendes Fragen können hier schlummernde Potenziale gehoben werden.

Den Herausforderungen kann die agrarische Bildung und Beratung am besten durch speziell für die Diversifizierung entwickelte Leistungspakete begegnen, bei denen die großen Themen Bürokratie, Arbeitswirtschaft, Wirtschaftlichkeit, Mitarbeiterführung und Marketing gemeinsam und lösungsorientiert für den jeweiligen Betrieb bearbeitet werden.

Auch das Miteinander in der Familie spielt eine fundamentale Rolle für den Erfolg der Diversifizierung auf einem Betrieb. Wie wird miteinander kommuniziert? Kann die Rolle auf einem Betrieb selbst gewählt werden? Wie wird das Potenzial von Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolgern genutzt? Das sind einige relevante Fragen dazu.

In Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit braucht es noch mehr Datensätze, um die Vollkosten von Produkten und Dienstleistungsangeboten seriös kalkulieren zu können. Betriebswirtschaftliche Beraterinnen und Berater sollen sich in Zukunft auch verstärkt der Kalkulation in der Diversifizierung widmen können. Die Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien hat dazu eigene Lehrfächer für die Ausbildung künftiger Lehr- und Beratungskräfte entwickelt.

Der Autor



Dr. Leopold Kirner
 Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik Wien
leopold.kirner@agrar.umweltpaedagogik.ac.at



Neele Reimann

„Landservice“ schafft Werte

Rund 9.900 landwirtschaftliche Betriebe in Nordrhein-Westfalen betreiben Einkommenskombinationen. Den sogenannten „Landservice“-Betrieben kommt eine zentrale Bedeutung im ländlichen Raum zu.

Die „Landservice“-Betriebe sind die Gruppe der landwirtschaftlichen und gartenbaulichen Betriebe, die einen „direkten Servicedienst“ am Kunden leisten, indem sie eigenproduzierte und verarbeitete Produkte vermarkten und/oder sowohl touristische als auch freizeitorientierte Dienstleistungen erbringen. Sie erwirtschaften einen Bruttoumsatz von mehr als 1,2 Milliarden Euro jährlich, schaffen und sichern 21.846 vollzeitäquivalente Arbeitsplätze und tragen 117,7 Millionen Euro der Steuerlast. Neben den quantitativ erfassbaren Werten generieren die Betriebe weitere Effekte. Sie unterstützen ländliche Räume und Strukturen, indem sie lokale Wertschöpfungsnetzwerke fördern.

Zum Vergleich: 6.264 Betriebe sind in der Milchviehhaltung und 8.414 Betriebe (2016) in der Schweinehaltung aktiv. Die Landservice-Betriebe müssen sich demnach zahlenmäßig nicht verstecken. Denn bei circa 34.000 landwirtschaftlichen Betrieben im Land NRW, betreibt rein rechnerisch mehr als jeder vierte Betrieb Landservice-Aktivitäten. Sie stellen damit eine wirtschaftliche Tätigkeit im Verbund mit dem landwirtschaftlichen Betrieb dar, die außerhalb der klassischen landwirtschaftlichen Produktion erfolgt (vgl. Statistisches Bundesamt 2018a).

Bei einem Produktionswert der gesamten Landwirtschaft in NRW

(7,7 Milliarden Euro) spielen Landservice-Betriebszweige mit rund 1,2 Milliarden Umsatz pro Jahr mehr als eine Nebenrolle. Auf den Landservice-Betrieben verbleiben rund 24 Prozent des Umsatzes als Einkommen beziehungsweise Lohn. 308,5 Millionen Euro werden demnach direkt auf dieser Stufe der Wertschöpfungskette an die Betriebsleitenden und die Mitarbeitenden ausgeschüttet (vgl. Statistisches Bundesamt 2018b).

Wertschöpfungskette

Kein Betrieb steht allein im Wirtschaftsgefüge. Hofläden kaufen Produkte zu, ob aus dem angeschlossenen landwirtschaftlichen Betrieb oder auch von Berufskollegen. Bauernhofgastronomen, Urlaubshöfe oder auch Reiterhöfe, jeder Betrieb ist auf Vorleistungen anderer Betriebe und Unternehmen angewiesen. Für die Herstellung von Vorleistungen sind Menschen notwendig. Menschen, deren Arbeitsplätze, zumindest anteilig, durch die Landservice-Betriebe finanziert werden. Je Einkommenskombination wird ein weiterer Arbeitsplatz im unmittelbaren Vorleistungssektor geschaffen. Die Menschen vor Ort profitieren folglich direkt durch Arbeitsplätze. Landservice-Aktivitäten schaffen und sichern 21.846 Arbeitsplätze (Vollzeitäquivalente) in Nordrhein-Westfalen (vgl. Statistisches Bundesamt 2018).

Gerade in Zeiten zunehmender Beschränkungen vor allem durch

rechtliche Vorschriften in Hinblick auf Größenwachstum der landwirtschaftlichen Betriebe (Bau-recht, Düngeverordnung, Wasserrecht, Immissionsrecht wie die Technischen Anleitungen zur Reinhaltung der Luft oder zum Schutz gegen Lärm) bieten Einkommenskombinationen Möglichkeiten für weitere Betriebsentwicklungen. Darüber hinaus eröffnen sie nicht nur Vollerwerbsbetrieben, sondern auch Nebenerwerbsbetrieben die Chance, die Existenz des landwirtschaftlichen Betriebes langfristig und nachhaltig zu sichern und deren Identität zu wahren. Dabei ist der ländliche Raum in NRW sehr vielfältig – ebenso wie die landwirtschaftlichen Betriebe und deren Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter. Daraus ergeben sich die verschiedensten Bedingungen und Voraussetzungen, um Einkommenskombinationen zu verwirklichen.

Angebotsvielfalt

Folglich sind die möglichen Einkommenskombinationen im Bereich „Landservice“ sehr vielschichtig. Momentan existieren in NRW mehr als 20 Ausrichtungen. Dabei dienen Einkommenskombinationen als weiteres Standbein für die Betriebe und können die Markt- sowie Preisrisiken der landwirtschaftlichen Produktion verringern. Ein besonderer „Boom“ ist derzeit in der Mobilstallhaltung von Legehennen und der Eiervermarktung zu verzeichnen. Auch

Literatur
Quinckhardt, K. (2019): Landservice – Diversifizierte regionale Landwirtschaft und Werteffekte für den ländlichen Raum. LWK NRW, Münster.
Information und Technik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2018): Statistische Berichte. Agrarstrukturerhebung in Nordrhein-Westfalen 2016. Gemeinde- und Kreisstatistik der landwirtschaftlichen Betriebe – Betriebsgrößen, Bodennutzung und Viehhaltung; sozialökonomische Betriebstypen und betriebswirtschaftliche Ausrichtung. URL: https://www.destatis.de/GPStatistik/servlets/MCRFileNodeServlet/NWHeft_derivate_00010445/c963201661_A.pdf;jsessionid=D92B8791D4418C553593CF3A831D0A04 (Abruf: 12. 11. 2019).
Landservice-NRW (2018): Auszug aus der Datenbank.

Literatur

Statistisches Bundesamt (2018a): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen. Bruttoinlandsprodukt ab 1970. Vierteljahres- und Jahresergebnisse. URL: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Gesamtwirtschaft/Umwelt/VGR/Inlandsprodukt/Tabellen/BruttoinlandVierteljahresdaten_pdf.pdf?__blob=publicationFile (Abruf: 12. 11. 2019)
Statistisches Bundesamt (2018b): Inlandsproduktberechnung. Bruttowertschöpfung nach Wirtschaftsbereichen. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/VolkswirtschaftlicheGesamtrechnungen/Inlandsprodukt/_inhalt.html#sprg227266 (Abruf: 19. 11. 2019)

die Anzahl der Betriebe mit Fleischvermarktung ab Hof wächst, wobei hier eine Rassenvielfalt zu erkennen ist. Aber auch „exotische“ Leistungen finden ihre Nische bei den Landservice-Betrieben. Beispielhaft wären hier die Lippischen Lavendelfelder in Fromhausen, Detmold, eine Quinoa-Produktion und Vermarktung in Münster oder der Anbau und die Vermarktung von asiatischen „Köstlichkeiten“ in Beckum zu nennen. Grob lassen sich die Landservice-Aktivitäten in drei Cluster zusammenfassen (s. Abbildung 1):

- Regionale Lebensmittelversorgung und -verarbeitung,
- Tourismus- und Freizeit-Dienstleistungen sowie
- soziale Dienstleistungen.

Aktivitäten, die Lebens- und Nahrungsmittel in den Fokus stellen, sind zum Beispiel die direkte Vermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse an Verbraucherinnen und Verbraucher. Bauernhofgastronomische Angebote sind ebenfalls dieser Kategorie zuzuordnen, sofern sie den Absatz der eigenen Produkte forcieren. Darüber hinaus sind sie den touristischen und gastronomischen Freizeitangeboten zuzurechnen. Zum zweiten Cluster gehören außerdem die „Urlaub auf dem Bauernhof“-Angebote sowie Teile der Pensionspferdehaltung und der Reiterhöfe. Gleichzeitig fallen Reiterhöfe, die therapeutisches Reiten beziehungsweise tiergestützte Therapie

anbieten auch dem Cluster „Soziale Dienstleistungen“ zu. Weitere Green Care-Angebote komplettieren diesen Cluster. Landerlebnisse für Kinder und/oder Erwachsene (Kindergeburtstage, Jahreskurse, Seniorentreffen) sind beiden Kategorien zuordenbar (Quinckhardt 2019).

Weitere Effekte

Wirtschaftszahlen sind nicht alles und nicht jeder Effekt einer Unternehmung kann in Geld ausgedrückt werden. Einkommenskombinationen auf landwirtschaftlichen Betrieben haben weitreichende Effekte. Der ländliche Raum wird in den Medien häufig mit Strukturschwäche, Entleerung und Einöde gleichgesetzt. Jeder Landbewohner weiß um die Herausforderungen des täglichen Lebens im ländlichen Raum, doch weiß er auch um die Vorzüge?

Landservice-Aktivitäten mildern die negativen Aspekte und stärken die positiven. Sie prägen die Gesellschaft in der Stadt und auf dem Land nachhaltig mit ihren Angeboten. Sie tragen zur Wertschätzung von Lebensmitteln bei, verbessern das Verständnis zwischen Landwirtschaft und Verbraucher und erweitern dabei das kulturelle und soziale Angebot (s. Abbildung).

Beratungsfelder

Die Beratung beziehungsweise Unterstützung der Landservice-Betriebe durch die Landwirt-

schaftskammer NRW ist ebenso vielseitig und vielschichtig wie die Leistungen der nordrhein-westfälischen Betriebe selbst. Sie reicht von der Einzelberatung der Landservice-Betriebe mit individuellen Problem- und Fragestellungen bis hin zur Präsentation des Betriebes unter der Dachmarke „Landservice“ auf der Plattform landservice.de.

Die Betriebe erhalten in allen Sparten der Einkommenskombinationen je nach Bedarf Beratung und praxisnahe Unterstützung in den Themenfeldern Unternehmensstrategien und -ausrichtung, Ökonomie, Marketing und Vermarktungsstrategien sowie fachliche Fortbildungen in Bereichen wie beispielsweise Qualitätsmanagement und Qualitätsklassifizierungen, Hygienevorschriften, Büro- und Datenmanagement, Verpackungs- und Kennzeichnungsvorschriften und vieles mehr.

Erfahrungsaustausch

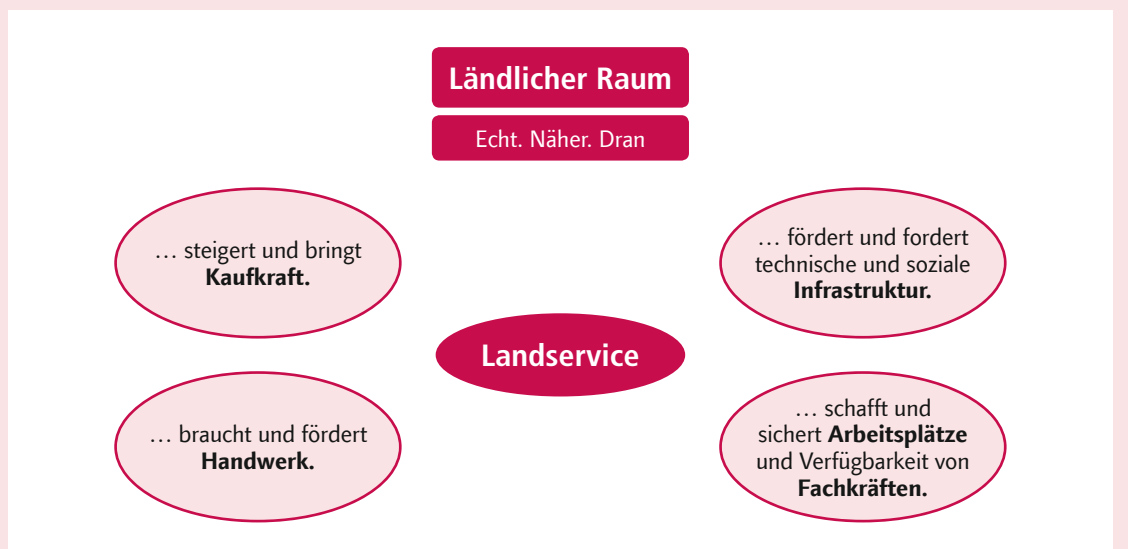
In sogenannten Erfahrungsaustauschgruppen und Unternehmensnetzwerken können sich Betriebe zusammenschließen, um sich miteinander auszutauschen und gemeinsam an Fortbildungen oder Veranstaltungen teilzunehmen. Darüber hinaus werden die Betriebe in Hinblick auf die Beantragung von möglichen Fördergeldern beraten und begleitet.

Die Autorin



Neele Reimann
Landwirtschaftskammer NRW,
Münster
Fachbereich Landservice, Regionalvermarktung
neele.reimann@lwk.nrw.de

Abbildung: Effekte der Landservice-Aktivitäten



Quelle: LWK NRW, 2019



Anja Hensel-Lieberth, Michael Karrer und Andrea Seidl

Betrieben eine Zukunft ermöglichen

Diversifizierung hat in Bayern eine lange Tradition. Mit dem „bayerischen Weg“ verfolgt die Staatsregierung das Ziel, möglichst vielen und gerade auch kleinen Betrieben eine Zukunft zu ermöglichen. Bildung und Beratung sind beim Aufbau neuer Betriebszweige Garanten für den Erfolg.

Die Diversifizierung ist ein wichtiger Baustein, um die Existenz der Höfe zu sichern, das betriebswirtschaftliche Risiko zu streuen und ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Mittlerweile haben sich rund zwei Drittel der landwirtschaftlichen Betriebe in Bayern eine Einkommenskombination aufgebaut – von der Erzeugung von Strom und Wärme, über den Tourismus, die Vermarktung bis hin zu sozialen Angeboten.

In Bayern bieten derzeit rund 4.000 Betriebe Urlaub auf den Bauernhof an. Jeder zehnte Betrieb vermarktet seine Produkte direkt, im eigenen Hofladen, in der Bauernhofgastronomie oder auf einem der rund 180 Bauernmärkte. Daneben haben sich zahlreiche Betriebe auf erlebnisorientierte Angebote spezialisiert. Allein am Programm „Erlebnis Bauernhof“, das derzeit jedem Grundschulkind der zweiten bis vierten Jahrgangsstufe, Förderschulkindern aller

Jahrgangsstufen sowie Kindern in Deutschklassen die Teilnahme an einem kostenfreien Lernprogramm auf einem Bauernhof ermöglicht, nehmen 630 Betriebe teil.

Soziale Angebote

Vermehrt bieten landwirtschaftliche Betriebe soziale Angebote an. Der Bereich der sozialen Landwirtschaft umfasst verschiedene Angebotsformen, die sich an Menschen mit besonderen (sozialen) Bedürfnissen richten. Diese Menschen werden nach ihren individuellen Möglichkeiten in den Hofalltag und ins Arbeitsgeschehen der Land- und Forstwirtschaft, des Gartenbaus oder der Hauswirtschaft einbezogen oder betreut. Besonders stark nachgefragt ist das betreute Wohnen zum Beispiel für Senioren auf dem Bauernhof. Neben diesen Angeboten sind zahlreiche diversifizierende Betriebe im Bereich der erneuerbaren Energie, zum Beispiel mit Fotovoltaik-Anlagen oder dem Bereitstel-

len von Festbrennstoffen, als Lohnunternehmer oder in der Landschaftspflege tätig.

Chance für Frauen

Die Gründe, einen neuen Betriebszweig aufzubauen, sind vielfältig. Häufig sind es die Bäuerinnen, die



Foto: Freudenstein/STMEIF

Innerhalb der Sozialen Landwirtschaft nehmen die Senioren auf dem Bauernhof eine besondere Rolle als Erwerbskombination ein.

den Anstoß für eine Neuausrichtung geben. Gerade junge Frauen, die in den Betrieb eingehieiratet haben und zuvor einen Beruf außerhalb der Landwirtschaft ausübten, bringen neue Ideen mit. Frauen entscheiden sich häufig für den Aufbau eines eigenen Betriebszweigs aus dem landwirtschaftlichen Betrieb heraus, um so Familie und Beruf gut vereinbaren zu können. Arbeitswege fallen weg, die gerade im ländlichen Raum sehr lang sein können. Flexibilität bei der Arbeit ist möglich. Sind zudem freie Ressourcen, seien es Gebäude, Fläche, aber auch die Arbeitszeit und Qualifikationen im Betrieb, verfügbar, entwickeln die Familienbetriebe daraus Unternehmenskonzepte für einen neuen Betriebszweig.

Darüber hinaus sind vermehrt auch die starke Abhängigkeit von den volatilen Agrarmärkten und der fehlende Kontakt zu Kunden Gründe, um zu diversifizieren. Das zeigt zum Beispiel der plötzliche Anstieg an Neueinsteigern in die Direktvermarktung von Milch mittels Automaten im Jahr 2016. Viele Landwirte, die damals nur einen kleinen Teil ihrer Milch selbst ver-

markten wollten, haben inzwischen wegen der positiven Rückmeldungen der Kunden die Vermarktung ausgeweitet und den neuen Betriebszweig deutlich ausgebaut.

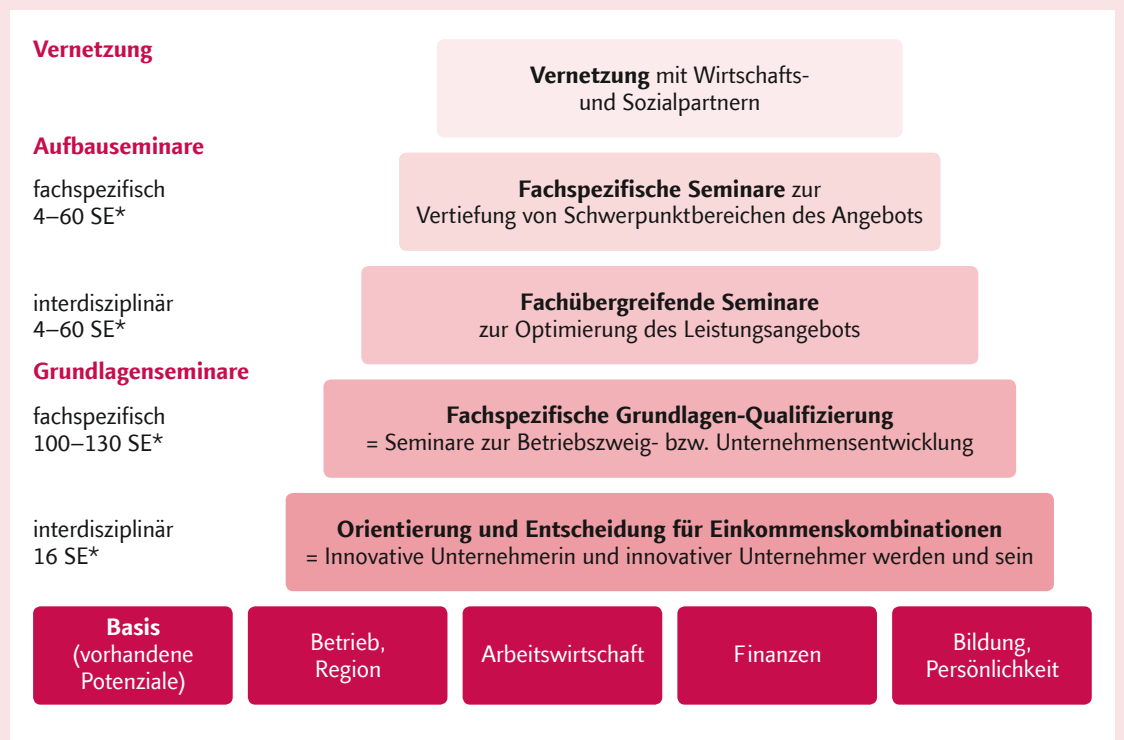
Fachberatung

Landwirtschaftliche Betriebe, die sich für Diversifizierung interessieren oder ihren bestehenden Betriebszweig optimieren möchten, erhalten in Bayern durch die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Unterstützung. Das Konzept beinhaltet die umfassende sozio-ökonomische Planung und Bewertung, um darauf ein langfristig erfolgreiches Unternehmen aufzubauen. Dabei wird zum einen der betriebswirtschaftliche Erfolg abgeschätzt, indem in der Regel eine Markt- und Potenzialanalyse durchgeführt wird. Zum anderen werden die Familien- und Betriebsstruktur im Vorfeld genau betrachtet. So muss beispielsweise auch geprüft werden, welche Anforderungen und Bedürfnisse die Familienmitglieder jetzt und in Zukunft haben. Die frei verfügbare Zeit für das Unternehmen wird bestimmt von den Arbeitszeiten im

Betrieb, im Haushalt, aber auch dem Ehrenamt und der Freizeit. Und diese Zeiten ändern sich über die Jahre. Neben Rentabilität, Stabilität und Liquidität ist auch die Lebensqualität ein Erfolgsfaktor für die diversifizierenden Unternehmen.

An 47 Ämtern stehen qualifizierte Fachberaterinnen und -berater bereit, um mit sozio-ökonomischen Beratungen zu unterstützen. Darüber hinaus wurden neun Fachzentren für Diversifizierung und Strukturentwicklung aufgebaut, die in den Regierungsbezirken für diversifizierende Betriebe zuständig sind. Notwendige Fachinformationen stellt die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) bereit (www.lfl.bayern.de/iba/haushalt/index.php). Sie ist auch Ansprechpartnerin für die Beratungskräfte. Damit die immer komplexer werdenden Fragestellungen auch zukünftig gut bearbeitet werden können, wird derzeit der Bereich Diversifizierung an der LfL ausgebaut. Am neuen Standort in Ruhstorf/Niederbayern werden bis zu 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Themenfeld Diversifizierung umfassend betreuen.

Abbildung: Systematik der Bildungsangebote in Bayern



* SE = Seminareinheit; 1 SE entspricht 45 min.

Quelle: StMELF



Die Milch selbst in Flaschen zapfen – immer mehr Direktvermarkter bieten mithilfe von Automaten ihren Kunden eine Möglichkeit, frische Produkte rund um die Uhr zu kaufen.

Qualifizierung

Einen besonderen Schwerpunkt nimmt in Bayern die Qualifizierung der landwirtschaftlichen Unternehmerinnen und Unternehmer ein. Vor genau zehn Jahren wurden die Qualifizierungen standardisiert und in ein Modulsystem überführt (s. Abbildung). Alle Seminare sind in der „Akademie Diversifizierung“ zusammengefasst, die im Internet Informationen zu den Seminaren gibt und ein Online-Buchungsportal bietet (www.diva.bayern.de). Jährlich nehmen über 3.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Qualifizierungen der „Akademie Diversifizierung“ teil.

Zum Einstieg in die Diversifizierung ist das fachübergreifende Grundlagenseminar „Unternehmerin/Unternehmer werden und sein“ allen weiteren Seminaren vorangestellt. Ziel dieses zweitägigen Seminars ist es, die Einsteiger in einen neuen Betriebszweig mit grundlegenden Fragen zur eigenen Unternehmerpersönlichkeit, zum Betrieb und zur Familie zu konfrontieren. Eine umfassende SWOT-Analyse steht daher im Mittelpunkt dieser regelmäßig angebotenen Seminare. Diese Analyse ist auch Voraussetzung, um an einem Seminar zur Betriebszweigentwicklung teilnehmen zu können.

Die Grundlagenseminare werden in den Bereichen Urlaub auf dem Bauernhof, erlebnisorientierte Angebote, Direktvermarktung, Bauernhofgastronomie, hauswirt-

schaftliche Dienstleistungen und seit diesem Jahr auch soziale Landwirtschaft angeboten. Zentrales Element dieser Seminare ist die selbstständige Erarbeitung eines Unternehmenskonzepts oder eines Drehbuchs für ein erlebnisorientiertes Angebot. Umfassende Informationen, abwechslungsreiche Methoden und praxiserfahrene Referentinnen und Referenten bieten dafür die Basis. Die Nachfrage nach diesen mindestens hundert Stunden umfassenden Seminaren ist ungebrochen. In diesem Jahr gab es wieder über 170 Absolventinnen und Absolventen.

Die fachspezifischen Aufbauseminare wenden sich an spezialisierte Betriebe, um zu Themen des Tourismus oder der Vermarktung zu informieren. In den fachübergreifenden Aufbauseminaren profitieren Unternehmerinnen und Unternehmer verschiedener Betriebszweige vom Blick über den Tellerrand. So wurde das Seminar „Profigastgeber – Mit Qualität zum Erfolg“, das sich zunächst nur an Urlaubsanbieter wandte, geöffnet, um auch aus anderen Bereichen Serviceleistungen prozessorientiert zu betrachten.

Unterrichtsthema

Immer mehr landwirtschaftliche Betriebe setzen auf Erwerbskombinationen. Deshalb wird das Thema Diversifizierung auch in den Lehrplänen der Landwirtschaftsschulen verstärkt aufgegriffen, zum Beispiel im Fach Betriebslehre mit

dem Thema „Betriebsindividuelle Zukunftslösungen“ oder im Fach Landwirtschaftliche Tierhaltung mit dem Thema „Spezielle Betriebszweige“. Auch wird im fachpraktischen Semester ein eigener Schultag für Einkommensalternativen an jeder Landwirtschaftsschule, Abteilung Landwirtschaft, durchgeführt.

Ähnliches gilt für die Technikerschulen für Landbau: Im Teil Marketing erhalten die Studierenden den Auftrag, neue Einkommensmöglichkeiten für den Betrieb zu finden und ein Marketingkonzept abgestimmt auf den Betrieb zu erstellen (beispielsweise Christbaumplantagen, Blumenfelder, Fleischvermarktung ab Hof, Milchkfinkel, Vermarktung von Luzerneheu, Milchautomaten, Hühnerer vom Mobilstall). Auch an den Höheren Landbauschulen spielen die Begriffe „Einkommenskombination beziehungsweise Diversifizierung“ eine bedeutende Rolle. Einkommenskombinationen werden dabei sehr stark in Seminaren abgedeckt, angefangen beim Ökolandbau bis hin zum Energiesektor.

Die landwirtschaftlich-hauswirtschaftlichen Fachschulen vermitteln fachliches Grundlagenwissen für Einkommenskombinationen auf der Basis von Hauswirtschaft. Darüber hinaus werden Möglichkeiten der Diversifizierung im Unterrichtsfach „Unternehmensführung“ behandelt. Ziel ist es, den Studierenden einen Überblick über Diversifizierungsmaßnahmen zu vermitteln und ihnen zu ermöglichen, die eigenen Potenziale hierfür einzuschätzen. Dafür erwerben die Studierenden Einblicke in die landwirtschaftliche Betriebslehre und Produktion. Sie lernen die rechtlichen Grundlagen einer Unternehmensgründung sowie der sozialen Absicherung im landwirtschaftlichen Unternehmen kennen. Die Studierenden werden befähigt, geeignete Möglichkeiten der Einkommenserzielung in Betracht zu ziehen sowie kreativ und innovativ Projekte zu planen und zu initiieren.

Über alle Schulen hinweg kann beobachtet werden, dass „Nischenseminare“ immer häufiger nachgefragt werden, denn die Betriebe der Studierenden konzentrieren sich zunehmend auf mehrere Standbeine. ■

Die Autoren



Dr. Anja Hensel-Lieberth
Referat Landfrauen,
Haushaltsleistungen,
Einkommenskombinationen
anja.hensel-lieberth@stmelf.bayern.de



Dr. Michael Karrer
Bildung und
Schulwesen in der
Agrarwirtschaft
und im Gartenbau
Michael.Karrer@stmelf.bayern.de



Andrea Seidl
Bildung und
Schulwesen in der
Hauswirtschaft
Andrea.Seidl@stmelf.bayern.de

alle: Bayerisches
Staatsministerium für
Ernährung, Landwirt-
schaft und Forsten
www.stmelf.bayern.de

Foto: Hagen Dorn



Eva-Maria Kötter

Erfolgreich direkt vermarkten

Landwirte, die ihre erzeugten Produkte im Hofladen selbst vermarkten, müssen sich immer wieder mit dem eigenen Betrieb und den sich ändernden Kundenwünschen auseinandersetzen. Die Fachtage für Direktvermarktung in Baden-Württemberg bieten dazu eine gute Gelegenheit.

Die Anzahl der Landwirte, die ihre erzeugten Produkte zum Teil auch selbst vermarkten, wächst in Baden-Württemberg stetig. 2016 waren es 7,1 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe, die ihre Erzeugnisse unter anderem direkt verkauft haben. Dabei reicht die Vermarktung vom einfachen Stand mit Selbstbedienungskasse vor dem

Betrieb bis zum großen Hofladen, dem in manchen Fällen noch eine eigene Gastronomie angeschlossen ist.

Gebot der Stunde

Mit dieser Vermarktungsform kommen die Landwirtinnen und Landwirte dem Wunsch der Verbraucherinnen und Verbraucher entgegen, regionale Lebensmittel einkaufen zu können und dabei am besten noch die Produktionsstätte und die Menschen hinter dem Betrieb zu kennen. Gleichzeitig schaffen sich die Hofbesitzer mit ihrer Direktvermarktung ein weiteres wirtschaftliches Standbein. Diversifizierung ist für viele landwirtschaftliche Unternehmen das Gebot der Stunde und die Direktvermarktung ist dabei eine sehr beliebte Möglichkeit.

Mit dem Start in die Direktvermarktung verteilen die Landwirtinnen und Landwirte das steigende betriebliche Risiko, das durch zunehmende Wetterextreme und volatiler gewordene Märkte besteht. Dabei merken die landwirtschaftlichen Familien schnell, welche hohen Herausforderungen auf sie zukommen. Das beginnt bei der Auswahl

der Art der Direktvermarktung – Stand, Hofladen, Onlinehandel oder Automaten – und reicht bis zum für viele anfangs ungewohnten direkten Umgang mit den Kunden.

Kunden im Blick

Besonders den sich ständig wandelnden und wachsenden Kundenansprüchen gilt es sich zu stellen. So möchten die Kunden auf der einen Seite Produkte, die Ursprünglichkeit, Nähe zur Natur und Selbstgemachtes vom Bauernhof widerspiegeln, erwarten aber auf der anderen Seite auch eine breite Produktauswahl und den Service, den sie vom Lebensmittel Einzelhandel gewohnt sind. Das betrifft gerade die Öffnungszeiten.

Die Kunden erwarten Informationen zur Produktionsweise, wünschen einen Blick hinter die Kulissen und möchten den persönlichen Kontakt zu dem Landwirt, der Landwirtin, die ihre Lebensmittel produzieren. Weitere Herausforderungen sind die rechtlichen Vorschriften, die unter anderem die Lebensmittelhygiene, das neue Verpackungsgesetz, aber auch die korrekte Kassenführung betreffen.

Termine 2020

- **Fachtagung Direktvermarktung: Ideen-Trends-Impulse**
4. Februar 2020, Kloster Sießen, Bad Saulgau
www.landkreis-sigmaringen.de
- **Der Hofladen als Einkaufserlebnis – unverpackt oder gut verpackt?**
9. März 2020, 9.00 bis 16.00 Uhr,
Parlatorium im Kloster Herbrechtingen
d.schweikhart@landkreis-heidenheim.de
- **Land unter oder alles im Griff? Betrieb. Arbeit. Leben.**
10. März 2020, 9.00 bis 16.30 Uhr, Bildungszentrum Schloss Flehingen und 24. März 2020, 9.00 Uhr bis 16.30 Uhr, Akademie für Landbau und Hauswirtschaft Kupferzell
www.landkreis-karlsruhe.de
www.rems-murr-kreis.de



Kulinarische Produktbörse im Vorfeld des Fachtages



Fachtage

Um also dauerhaft in der Direktvermarktung erfolgreich zu sein, ist es notwendig, sich ständig fortzubilden und sich mit Kolleginnen und Kollegen zu vernetzen. In Baden-Württemberg bieten die Landwirtschaftsämter zahlreiche Vorträge und Seminare zu ganz unterschiedlichen Themen der Direktvermarktung an. Diese werden von den Landwirtinnen und Landwirten gerne wahrgenommen, da sie in einem überschaubaren Zeitrahmen und nahe am Wohnort stattfinden.

Seit zwei Jahren haben sich nun einige Ämter zusammengeschlossen und bieten an einem zentral gelegenen Ort überregionale Fachtage an. Diese Fachtage finden in allen vier Regierungspräsidien statt. Wobei die Ämter aus den Regierungspräsidien Karlsruhe und Stuttgart kooperieren. Jedes Jahr widmen sich die Fachtage einem anderen aktuellen Themenschwerpunkt. 2018, beim ersten Fachtag, hieß dieser „Quo vadis, Direktvermarktung“. Beleuchtet wurden dabei die unterschiedlichen Möglichkeiten der Direktvermarktung, wie Automatenverkauf, Hofladen und Onlineshop bis zur Zusammenarbeit mit dem Lebensmitteleinzelhandel (LEH).

2019 stand der Fachtag ganz im Zeichen des Marketings: Welche aktuellen Marketingtrends gibt es? Wie präsentiere ich meinen Hofladen kundengerecht? 2020 folgten die Tagungsthemen Zeitmanagement und Mitarbeiterführung. Durchschnittlich 70 Personen besuchen die Fachtage, die sich über acht Stunden erstrecken.

Bei den Fachtagen wechseln sich Vorträge und interaktive Programmteile ab. Wichtig ist den Initiatorinnen, dass genügend Zeit für den Austausch der Direktvermarkter untereinander bleibt. Die große Resonanz und das positive Feedback durch die Teilnehmenden bestätigen den Organisatorinnen, dass sie mit diesem Fortbildungsformat auf dem richtigen Weg sind. Dabei stellt sich immer wieder heraus, dass neben der Auswahl passender aktueller Themen auch die Auswahl der regionalen Veranstaltungsorte für die Fachtage ein wichtiger Erfolgsfaktor sind. Denn durch möglichst nah und leicht erreichbare Veranstaltungsorte bleibt der Aufwand für die Direktvermarkterinnen und Direktvermarkter überschaubar.

Vernetzung

Neben den eigentlichen Fachtagen gelingt es, zusätzlich Sonderformate von Fachveranstaltungen zu platzieren. So fand im Vorfeld des diesjährigen Fachtages eine „Kulinarische Produktbörse“ statt. Direktvermarkter stellten ihren Kollegen dabei ihren Betrieb und ihre besonderen Produkte vor. So konnten in lockerer Atmosphäre neue Netzwerke geknüpft werden, um gegenseitig Sortimente komplementär zu ergänzen.

Bei anderer Gelegenheit wurde einem Fachtag ein Workshop „Warenkunde“ vorgeschaltet. Darin hatten sich Betriebsinhabende sowie deren Angestellte intensiv mit einzelnen Warengruppen wie Eier, Milch, Getreide oder Kartoffeln auseinanderzusetzen und von den Inhaltsstoffen bis zur Vermarktung

alle Aspekte fachlich zu beleuchten. Das erlernte Know-how können sie nun im Verkaufsgespräch an den Mann oder die Frau bringen und so an die Erwartungen der Kundschaft anknüpfen.

Auch in Zukunft wird die Direktvermarktung ein sinnvolles weiteres wirtschaftliches Standbein für Landwirtinnen und Landwirte sein, vor allem, weil der Wunsch der Verbraucher nach regional erzeugten Lebensmitteln wächst. Um aber mit seiner Diversifizierung dauerhaft erfolgreich zu sein, lohnt es sich, sich zu vernetzen, weiterzubilden und immer wieder über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Umso notwendiger ist dies gerade in schnelllebigen Zeiten, in denen zum einen durch die politische Unsicherheit und die Klimadiskussion das Bedürfnis nach Sicherheit und regionalen Lebensmitteln wächst, auf der anderen Seite sich aber das Einkaufsverhalten durch die fortschreitende Digitalisierung ändern wird. Die Fachtage der Landwirtschaftsämter in Baden-Württemberg bieten dazu eine erfolgreiche und qualifizierte Möglichkeit für landwirtschaftliche Unternehmen, sich ständig und marktgerecht auf dem Laufenden zu halten. ■

Die Autorin



*Dipl. oec. troph. Eva-Maria Kötter
Landwirtschaftsamt
Backnang
Fachbereich
Ernährung und
Hauswirtschaft
e.koetter@rems-
murr-kreis.de*

„Hofläden BW“ – die App

Eine App ermöglicht es, Direktvermarkter und Produkte aus der Region schnell und einfach zu finden:

<http://www.landwirtschaft-bw.info/pb/MLR.LW,Len/Startseite/Betrieb+und+Umwelt/Direktvermarktung>

Foto: LEL/ Gabriele Baum



Anke Gulz

Beratung zu Einkommensalternativen

Wie können landwirtschaftliche Unternehmen ein zusätzliches Einkommen erreichen? Welcher Betriebszweig rechnet sich? Anerkannte Beratungsorganisationen bieten dazu spezielle Beratung an.

Im Rahmen von „Beratung.Zukunft.Land.“ (s. B&B Agrar 6-2014, S. 26ff, 6-2018, S. 30f) stehen den baden-württembergischen Unternehmen der Landwirtschaft sowie des Garten- und Weinbaus 64 verschiedene Beratungsmodule zu vielfältigen Themengebieten zur Verfügung. Diese reichen von Betriebswirtschaft, pflanzlicher und tierischer Produktionstechnik und Diversifizierung bis hin zum Ökologischen Landbau.

Beratungsmodule

Die Module zur Diversifizierung bieten Klärung und Beurteilung der persönlichen und betrieblichen Situation als Rahmenbedingungen für neue und vorhandene Einkommenskombinationen. Mit relevanten Kennzahlen lassen sich arbeitswirtschaftliche und finanzielle Fragen besser einschätzen und die Unternehmen sinnvoll weiterentwickeln. Hiervon profitieren sowohl Unternehmen mit Urlaub auf dem Bauernhof, Bauernhofgastronomie und Erlebnisangeboten als auch Vermarkter und Verarbeiter im landwirtschaftlichen Unternehmen.

Spezielle Beratungsmodule für Direktvermarkter gibt es zu den Themen Endverkauf und regionale Vermarktung. Diese bieten gerade auch kleineren und mittleren Unternehmen die Möglichkeit, sich

unter fachkompetenter Begleitung ein zusätzliches Standbein aufzubauen oder zu optimieren. Dabei geht es von der praktischen Verkaufsförderung, Sortimentsplanung und Einschätzung der regionalen Märkte bis hin zur Optimierung der Arbeitsorganisation und Maßnahmen zur Qualitätssicherung.



Beratung.Zukunft.Land.
Wissen in die Praxis bringen

Das Modul zur Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen bietet Unterstützung bei Fragen zu bautechnischen und lebensmittelrechtlichen Auflagen und hilft einen Überblick über die gesamte Wertschöpfungskette zu erlangen und diese optimal auszuschöpfen.

Qualifizierte Beratung

Um eine maximale Qualität der Beratung zu gewährleisten, bilden sich die Beratungskräfte ständig weiter und können auf ein breites Netzwerk zurückgreifen. Dabei werden nicht nur Fortbildungen im fachlichen Bereich absolviert. Auch im rechtlichen Bereich und zur Optimierung der Beratungsmethodik werden Fortbildungen wahrgenommen. Diese finden zum großen Teil an der Landes-

anstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) statt und werden in einem jährlich erscheinenden Fortbildungskatalog zusammengefasst.

Der Beratungstermin kann frei bei einer für das jeweilige Modul anerkannten Beratungsorganisation vereinbart werden. Der erste Termin zur Erhebung der Daten und Klärung der Ziele findet auf dem Betrieb statt und richtet sich in seinem Umfang nach den individuellen Bedürfnissen. Gemeinsam mit einer qualifizierten Beratungskraft werden sowohl die persönliche als auch die betriebliche Situation genau betrachtet und vorhandene Potenziale am Markt entsprechend beurteilt. Zum Abschluss der Beratung erhält das Unternehmen ein Beratungsprotokoll.

Die Beratungsleistung wird dabei, je nach Modul, mit 50, 80 oder sogar 100 Prozent der förderfähigen Kosten bezuschusst. Die Abwicklung der Förderung obliegt den Beratungsorganisationen, die die Zuwendungen in ihrer Rechnung an die landwirtschaftlichen Unternehmen berücksichtigen.

Alle anerkannten Organisationen und weitere Informationen sind unter www.beratung-bw.de oder im aktuellen Katalog zu finden, der kostenlos bei der LEL erhältlich ist. ■

Die Autorin



Anke Gulz
Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL), Schwäbisch Gmünd
Abt. 1 Bildung und Beratung
beratung@lel.bwl.de

Innovative Betriebszweige

Angesichts des Strukturwandels steigen immer mehr Betriebe aus der aktiven Landwirtschaft aus, aber auch Einkommenskombinationen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die Angebote werden dabei laut Landwirtschaftskammer Niedersachsen immer kreativer.



Fotos (3): LWK Niedersachsen

Es werden verschiedene Formen hinsichtlich der Diversifizierung unterschieden. Die horizontale Diversifizierung beschreibt die Erweiterung der bisherigen Produktpalette. So kann beispielsweise ein Milchviehbetrieb zusätzlich in die Mutterkuhhaltung einsteigen oder besondere Rassen halten. Von einer vertikalen Diversifizierung wird gesprochen, wenn vor- und nachgelagerte Schritte in das Betriebsgeschehen integriert werden. Zum Beispiel kann ein Betrieb neben der Milchproduktion in einer eigenen Hofmolkerei Käse herstellen und diesen auch eigenständig vermarkten.

Auch eine laterale Diversifizierung, bei der ganz neue Bereiche genutzt werden, ist möglich. Häufige Einnahmequelle von Landwirtinnen und Landwirten ist bei dieser Form die Erzeugung erneuerbarer Energien. Ein weiteres Beispiel ist der Umbau von Gebäuden für die Einrichtung von Ferienwohnungen.

Verschiedene Einkommenskombinationen werden in der niedersächsischen Landwirtschaft vermehrt in Betracht gezogen, um unternehmerische Risiken auf verschiedene Betriebszweige zu verteilen und so ein konstantes Einkommen zu generieren. Auf der anderen Seite steigen auch diversifizierte Betriebe aus der aktiven Landwirtschaft aus. Betriebe mit einem ganzheitlichen Konzept und guter wirtschaftlicher Lage bauen ihren neuen Betriebszweig dagegen immer weiter aus und wach-



Das Gütezeichen für echte Bauernhofcafés wird von der Kammer Niedersachsen vergeben und kontrolliert.

sen zu großen Unternehmen heran.

Viele Betriebsleiterinnen und Betriebsleiter spielen in der aktuellen Situation mit dem Gedanken, die Diversifizierung zu nutzen, um ein ausreichendes Einkommen und ihre langfristige Existenz zu sichern. Aus verschiedenen Gründen kann eine Betriebserweiterung sinnvoll sein:

- weiteres Standbein,
- ungewisse Entwicklung der Märkte,
- offene Märkte, Handelsabkommen,
- Hofnachfolge,
- Entwicklungsstand des Betriebes,
- Krisen wie afrikanische Schweinepest oder Milchpreiskrise,
- Umwelteinflüsse, Klimawandel.

Voraussetzungen

Auch wenn Landwirte und Landwirtinnen – angetrieben von Preiskrisen – nach neuen Einkommensmöglichkeiten suchen, ist die stabile wirtschaftliche Lage des

Betriebes zu berücksichtigen. Um einen neuen Betriebszweig zu integrieren oder die Diversifizierung erfolgreich voranzutreiben, ist die Liquidität des Unternehmens beziehungsweise ein ausreichendes Startkapital für notwendige Investitionen von großer Bedeutung. Ein neuer Betriebszweig darf kein Ausweg aus einer wirtschaftlich schlechten Lage sein, der andere Betriebsschwerpunkte abfangen soll.

Nicht zu unterschätzen ist außerdem die Ressource Arbeitskraft. Besonders die Arbeitsstunden der Betriebsleitenden und mitwirkenden Familienmitglieder werden bei der Planung oft vernachlässigt. Häufig müssen dann zusätzlich Arbeitskräfte eingestellt werden, die betriebswirtschaftlich nicht berücksichtigt wurden.

Ebenso sind persönliche Voraussetzungen wie Organisationsfähigkeit, Mitarbeiterführung, nötiges Know-how und ein gewisser Unternehmergeist bei einer komplexen Unternehmung Teil eines ganzheitlichen Konzepts. Bei den Betriebsschwerpunkten Gastronomie, Direktvermarktung und Urlaub auf dem Bauernhof, welche Serviceleistungen für Verbraucherinnen und Verbraucher beinhalten, spielen Engagement und Kommunikationsfähigkeit eine wichtige Rolle. Die entsprechenden Betriebsleitenden und Mitarbeitenden sollten Interesse am Kontakt mit verschiedenen Menschen mitbringen. Bei Erweiterung des landwirtschaftlichen Betriebes

Literatur
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) (2017): Studie zur Ist-Situation und Marktpotenzial im Agrotourismus. Bonn: BMEL
Statistisches Bundesamt (Destatis) (2017): Agrarstrukturerhebung 2016, Einkommenskombinationen, Fachserie 3 Reihe 2.1.7. Wiesbaden: Destatis
Eigene Erhebungen der Landwirtschaftskammer Niedersachsen: Fachbereich 3.1, Sabine Hoppe und Rita-Maria Conradt



Kinder auf dem Bauernhof

Internetplattform:
www.service-vom-hof.de

ist außerdem die Lust auf Veränderungen eine wichtige Voraussetzung.

Laut Statistik (Statistisches Bundesamt, 2017) weisen in Niedersachsen von knapp 37.000 landwirtschaftlichen Betrieben etwa 26 Prozent eine Einkommenskombination auf. Die Verarbeitung und Direktvermarktung landwirtschaftlicher Erzeugnisse erfolgt nach Listungen der Landwirtschaftskammer von rund 1.700 Betrieben. Darunter fallen auch viele kleine Betriebe, die zum Beispiel nur Eier oder nur Kartoffeln vermarkten. In der Rubrik „Fremdenverkehr, Beherbergung und Freizeitaktivitäten“ hat die Bundesstudie Urlaub auf dem Bauernhof (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, 2017) etwa 900 Betriebe erfasst. Davon betreiben knapp die Hälfte ein bis zwei Ferienwohnungen.

Trends

Die beiden genannten Bereiche sind nach der Erzeugung erneuerbaren Energien, der Pferdehaltung, der Forstwirtschaft und den Arbeiten außerhalb der Landwirtschaft häufige Einkommenskombinationen

in der Landwirtschaft in Niedersachsen.

In der Direktvermarktung ist derzeit ein besonders starker Trend das Angebot von Eiern und Geflügel aus Mobilställen, welche überwiegend direkt vermarktet werden. Auch der Verkauf über Automaten (Milch, Fleischwaren, Obst und Gemüse, Eier oder Kartoffeln) hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Eine andere Möglichkeit bietet dem Betriebsleitenden die direkte Belieferung des Lebensmitteleinzelhandels, da auch hier zunehmend regionale Konzepte umgesetzt werden.

Auch andere Bereiche der Einkommenskombinationen verändern sich entsprechend der Nachfrage. So lohnt es sich für einen Urlaubsbetrieb, auch Angebote für Pendler oder Monteure anzubieten. Ebenso nehmen soziale Konzepte, wie das Zusammenbringen von Kindern und Senioren auf dem Bauernhof zu. Die große Nachfrage nach Weiterbildungen im Bereich der „Bauernhofpädagogik“ lässt erahnen, dass besonders in diesem Bereich in den nächsten Jahren weitere kreative Diversifizierungen entwickelt werden.

Green Care-Angebote („Senioren auf dem Bauernhof“, „Hoftage für Demenzkranke“) oder Kindergärten machen den Bauernhof zu einem Gesundheits- und Bildungsort. Diese Themen haben deutlich an Dynamik gewonnen. Auch das Interesse der Öffentlichkeit steigt. Schlagzeilen wie „Bauernhof statt Pflegeheim“ oder „Demenzhof“ fördern die Aufmerksamkeit für diese Angebote.

Beratungsangebote

Nicht jede Diversifizierung leistet jedoch einen nennenswerten Beitrag zum gesamten landwirtschaftlichen Einkommen. Das Thema Wirtschaftlichkeit dieser Nischenangebote hängt sehr vom Einzelfall und von der Gestaltung der jeweiligen Leistung ab. So rechnen sich die Investitionskosten für ein Hofcafé nicht, wenn am Wochenende nur „Kaffee & Kuchen“ angeboten werden soll. Damit aus dem Taschengeld ein echter Einkommensbeitrag wird, sind gute Unternehmerqualitäten, ein individuelles Konzept und viel Kreativität gefragt.

Die Landwirtschaftskammer Niedersachsen bietet insbesondere für die Bereiche Urlaub auf dem Bauernhof, Hofcafé, Direktvermarktung und Bauernhofpädagogik Beratungen durch Spezialberaterinnen an. Darunter fällt die individuelle Einzelberatung von Betrieben, die entweder neu in eine Einkommenskombination einsteigen wollen oder Unterstützung bei der bereits vorhandenen Diversifizierung benötigen. Außerdem werden Seminare und Vorträge zu verschiedenen Themen in diesem Bereich angeboten.

Um die vielfältigen Angebote der landwirtschaftlichen Betriebe zu bündeln, betreibt die Landwirtschaftskammer Niedersachsen die Internetplattform www.service-vom-hof.de, welche auch als App verfügbar ist. Auf dieser Seite kann sich jeder Betrieb ganz einfach online registrieren und hat somit die Chance, seine Serviceleistungen umfassend zu präsentieren. Somit können Verbraucher Informationen über die Höfe einholen und nach Übernachtungsmöglichkeiten, Events, gastronomischen Angeboten oder regionalen Produkten Ausschau halten.

Die Autorin



Lea Kruse
Landwirtschaftskammer
Niedersachsen, Oldenburg
E-Mail: lea.kruse@lwk-niedersachsen.de



Hofladen



Foto: privat

Kirsten Engel

Urlaub auf dem Bauernhof: Kreativität gefragt

Unter den Einkommensalternativen zur landwirtschaftlichen Produktion nimmt der Agrotourismus eine besondere Stellung ein. Doch nur qualitätsorientierte und innovative Anbieter können sich auf dem Markt behaupten, weiß Ute Mushardt, Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft für Urlaub auf dem Bauernhof und Landtourismus in Deutschland.

Frau Mushardt, hält der Trend zu Urlaub auf dem Bauernhof in Deutschland an?

Mushardt: Das ist so. Derzeit bieten etwa 10.000 Betriebe in Deutschland mit 138.000 Betten Urlaub auf dem Bauernhof an. Das sind 15,4 Millionen Übernachtungen pro Jahr und entspricht einem Brutto-Jahresumsatz von etwa 885,5 Millionen Euro, der aus dem Landtourismus generiert wird. 35 Prozent der Betriebe geben an, dass der touristische Umsatz einen Anteil von mehr als 50 Prozent an ihrem Gesamtumsatz ausmacht. Auch wenn der Trend anhält, beobachten wir aber, dass es kaum Neueinsteiger in dem Bereich gibt. Tatsächlich ist es so, dass sich die Betriebe, die bereits Bauernhofurlaub anbieten, professionalisieren und die Bettenanzahl vergrößern. Besonders in den nördlichen Bundesländern wächst der Anteil der Betriebe mit 25 Betten und mehr. Der Anteil kleinerer Betriebe mit bis zu drei Ferienwohnungen

sinkt dagegen – und das besonders in Bayern und Baden-Württemberg. Gründe sind etwa die hohen Auflagen, auch bei Baugenehmigungen für das Bauen im Außenbereich. Hier wird der Ermessensspielraum bei den Kommunen oder Landkreisen sehr unterschiedlich genutzt. Zur Erklärung: Ferienbetriebe, die zu einem landwirtschaftlichen Betrieb gehören, dürfen unter bestimmten Voraussetzungen im Außenbereich bauen, wenn die Einkommenskombination ‚mitgezogen‘ wird, das heißt, der Umsatz des landwirtschaftlichen Betriebes überwiegt. Je nach Größe des Ferienbetriebes ist diese ‚mitgezogene‘ Nutzung nicht mehr gegeben und es muss ein allgemeines Baugenehmigungsverfahren durchlaufen werden. Insofern erwarten wir – trotz der Zunahme des Deutschland-Tourismus – keine große Veränderung in unserem Bereich. Das hat bereits eine Studie des Bundeslandwirtschaftsministeriums aus

dem Jahr 2017 ergeben und wurde auch von neueren Bachelor- und Masterarbeiten bestätigt.

Der Großteil der Ferienhöfe betreibt aktive Landwirtschaft, überwiegend Milchwirtschaft im Haupterwerb. Welche Facetten hat Landtourismus noch zu bieten?

Mushardt: Der Landtourismus ist breit aufgestellt. Das zeigt sich auch an unseren Erlebnis-Qualitätssiegeln. Wir bieten Gästen neben qualitätsgeprüften Urlaubs-Bauernhöfen auch Winzerhöfe, Reiterhöfe, Fischerhöfe, Obsthöfe und Erlebnishöfe über das Buchungsportal Landsichten an. Ab dem 1. Januar 2020 kommt auf Deutschlandebene ein neues Qualitätssiegel dazu, das für Kinderferienhöfe.

Um im Wettbewerb bestehen zu können, müssen landwirtschaftliche Betriebe ein qualitativ hochwertiges Angebot

bieten. Was sind außerdem Erfolgsfaktoren?

Mushardt: Der Wettbewerb ist tatsächlich hoch. Etwa 70 Prozent unserer Mitgliedsbetriebe nehmen an der Sterne-Klassifizierung des Deutschen Tourismusverbandes (DTV) teil. Dann legt der Verband großen Wert auf die angesprochene Zielgruppenzertifizierung wie qualitätsgeprüfter Urlaubsbauernhof oder Reiterhof. Mit Authentizität versuchen sich die Betriebe im Markt abzuheben. Dazu gehört neben einer typischen Einrichtung der Ferienwohnungen auch eine Kombination mit hofeigenen Produkten. Ganz wichtig ist das Landerleben. Die Gäste wollen Einblicke in die landwirtschaftliche Produktion und aktiv mithelfen. Deshalb werden Erlebnisangebote immer wichtiger. Wir machen auf unseren beiden eigenen Ferienhöfen beispielsweise 80 Veranstaltungen pro Jahr und haben so etwa 4.000 Tagesgäste zusätzlich. Um die Betriebe dafür zu sensibilisieren wurde vom Bundesverband aus im vergangenen Jahr das Ausbildungsmodul Bauernhoferlebnispädagogik angeboten. In fünf Workshops haben wir zusammen mit der Bundesarbeitsgemein-

schaft Lernort Bauernhof BAGLoB 65 Anbieter geschult, wie sie für ihren Hof Erlebnisangebote für Gäste konzipieren können. Tatsächlich reicht das Übernachten in schöner Umgebung allein nämlich nicht. Feriengäste wünschen sich Erlebnisse und auch das Gefühl, Gemeinsamkeit zu erleben. Es werden soziale Kontakte gesucht, etwa am Lagerfeuer oder bei einer gemeinsamen Veranstaltung.

Wie gestaltet sich der Wettbewerb auf dem internationalen Landtourismus-Markt?

Mushardt: Österreich ist schon immer ein großer Wettbewerber gewesen. Dort ist man sehr gut aufgestellt. Auch Südtirol gehört dazu. Die anderen Länder, Italien etwa, bieten natürlich auch Agrotourismus an, sie sind aber keine Konkurrenz, einfach weil sie nicht die transparente Qualität wie in Deutschland bieten und auch zu weit entfernt liegen. Familien mit kleinen Kindern wollen Qualität. Das ist neben dem Kinderbett der Rausfallschutz und inzwischen sogar ein Kinderwagen. Unsere Anbieter leisten das. Sie sind sehr qualitäts- und servicebewusst. Neben Familien mit Kindern sind

auch andere Zielgruppen für unsere Urlaubshöfe interessant: Alleinerziehende mit Kind oder Patchworkfamilien, die Generation 50 plus – oft mit Hund – Genussreisende, gesundheits- und fitnessorientierte Urlauber, die wandern, reiten oder kneippen wollen beziehungsweise Wellness suchen.

Sie selbst haben eine Ausbildung zur Hauswirtschaftsmeisterin absolviert und einen touristischen Hintergrund. Viele Betriebsleiterinnen sind aber Quereinsteigerinnen in dem Bereich. Wo sehen Sie Probleme?

Mushardt: Schöne Zimmer gibt es überall. Das reicht heute nicht mehr. Neben dem eben beschriebenen Erlebnischarakter sind es die Punkte Onlinebuchung und Vermarktung, die berücksichtigt werden müssen. Die Hälfte der Buchungen erfolgt online. Es gilt nach wie vor der Grundsatz: Wer im Internet nicht gefunden wird, der existiert nicht. Hier sind aber längst nicht alle Betriebe fit. Nur zehn bis 20 Prozent der Höfe nutzen die Online-Buchung. Meist sind es die größeren Betriebe. Von unseren 2.700 Landsichten-Betrieben sind nur etwa 250 online

Powerfrau Ute Mushardt



Foto: privat

Ute Mushardt hat nach dem Abitur eine Ausbildung zur Hotelkauffrau absolviert und anschließend mehrere Jahre in der Touristikbranche unter anderem als Direktionsassistentin in Hotels sowie im Marketing gearbeitet. Nach der Heirat mit Landwirt Hans-Heinrich Mushardt hat die vierfache Mutter den Betriebszweig Bauernhofurlaub auf dem gemeinsamen Ackerbau- und Grünlandbetrieb aufgebaut. Aktuell bietet sie 46 Urlaubsbetten in sechs Ferienwohnungen und vier Ferienhäusern an. Jährlich besuchen außerdem etwa 4.000 Tagesbesucher die beiden Nordseeferienhöfe in Otterndorf und Cuxhaven-Altenbruch.

Sie ist Meisterin der ländlichen Hauswirtschaft. Ohne diese Ausbildung sowie die beruflichen Erfahrungen aus dem Tourismus wäre das nicht möglich, sagt sie selbst. Die Powerfrau hat außer-

dem Fortbildungen als Voltigierwartin, Kneipp-Gesundheits-trainerin, Kräuterpädagogin, Service-Coach nach DTV und Bauernhofpädagogin absolviert – auch um dem zunehmenden Wunsch der Gäste nach Erlebnisurlaub nachkommen zu können.

Die 56-Jährige war vom Jahr 2000 bis 2017 Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Urlaub & Freizeit auf dem Lande Niedersachsen und ist seit 13 Jahren Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft für Urlaub auf dem Bauernhof und Landtourismus in Deutschland. Ute Mushardt ist ebenfalls Mitglied im DTV-Qualitätsausschuss und im IHK-Ausschuss Tourismus in Stade sowie die offizielle arbeitgeberseitige Sachverständige im laufenden Verfahren zur Neuordnung des Ausbildungsberufs Hauswirtschafter/-in.

buchbar. Das muss sich ändern, wenn man auch in Zukunft erfolgreich sein will. Was die Vermarktung angeht, kommen auch auf die Landesverbände neue Aufgaben zu. Sie müssen ihre Betriebe für den Tourismusmarkt weiterbilden. Daran fehlt es bisher. Auch für Neueinsteiger haben wir keine Qualifizierungsangebote – hier gibt es lediglich in Bayern und Baden-Württemberg gute Anlaufstellen für Betriebe. Wir hoffen auch auf mehr Module in der Aus- und Weiterbildung in den Fachhochschulen, im Agrarbereich fehlt das bislang.

Nicht alle Anbieter von Bauernhofurlaub werden es in die nächste Generation schaffen. Wir beobachten, dass kleinere, nicht wettbewerbsfähige Anbieter nicht weitermachen oder der Betrieb vollständig aufgegeben wird. Ich vermute, dass das Bettenwachstum der größeren Betriebe den Rückgang der kleineren Betriebe nicht ausgleichen wird, sodass es per Saldo zu einem weiteren Rückgang der Ferienbetriebe kommt, wenn sich die politischen Rahmenbedingungen und die Qualifizierungsmöglichkeiten nicht verbessern. Sowohl mit unserem Verband wie auch mit unserer gemeinsamen Buchungsplattform versuchen wir zu unterstützen. Landsichten hat ein neues Vermarktungsangebot, den Gastgeber-service, auf die Gastgeber zugeschnitten. Es beinhaltet auch ein Onlinebuchungstool. Aber ich befürchte, vielen wird eine Buchungsprovision von 15 Prozent zu teuer sein. Dabei bedenken die Betriebe nicht, dass ihnen die Zeit fehlt, es selbst zu organisieren. In der derzeitigen Situation im landwirtschaftlichen Haupterwerb müssen sie ihre Kraft dort investieren.

Welche Hindernisse sehen Sie außerdem?

Mushardt: Weitere Hemmnisse für den Bereich Urlaub auf dem Bauernhof sind etwa die Punkte Bauen im Außenbereich und die 25-Betten-Grenze bei der Diversifizierungsförderung im Rahmen der GAK. Viele Betriebe haben große Probleme ihren Bebauungsplan genehmigt zu bekommen, ich hatte es bereits angesprochen. Zwangsläufig wird es dazu führen,



Fotos (2): Kirsten Engel

Landtourismus liegt im Trend, vor allem wenn der Erlebnisfaktor für die kleinen und großen Gäste stimmt.

dass Altgebäude nicht mehr genutzt werden und der Verfall droht. Auch die Bettengrenze geht an der Marktsituation vorbei. Bei Neueinsteigern werden nur Gästebetten von einer Gesamtkapazität bis zu 25 Betten gefördert. Landwirte sind heute auch Betriebswirte. Ein neuer Betriebszweig muss sich auch rechnen und mit nur zwölf Betten steigt niemand neu ein.

Im Ausbildungsberuf Hauswirtschaftler/-in soll im Rahmen des Neuordnungsverfahrens auch der Schwerpunkt ländlich-agrarische Dienstleistungen verankert werden. Wird damit auch dem wachsenden Bereich Diversifizierung Rechnung getragen?

Mushardt: Tatsächlich ist geplant, dass inhaltlich vieles aus

dem Bereich Diversifizierung wie Hofcafé, Direktvermarktung oder Landtourismus vermittelt werden soll. Auch einen Prüfungsbereich dazu wird es geben. Wir brauchen die Qualifizierung auf den Diversifizierungsbetrieben. Insofern ist das ein wichtiges Signal. Leider gibt es viel zu wenig Auszubildende im Beruf Hauswirtschaft, die noch auf einem landwirtschaftlichen Betrieb ausgebildet werden. Viele Auszubildende wissen nicht, welche Aufgabenbereiche sich hinter der Berufsbezeichnung verstecken und welche Aussichten sie mit diesem Berufsabschluss auf dem Arbeitsmarkt haben. Dabei benötigen landwirtschaftliche Betriebe mit Diversifizierungsangeboten gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ■

Das Interview führte



Kirsten Engel
Agrarjournalistin,
Bonn
kirsten.engel
@hotmail.de



Foto: agrarfoto.com

Katrin Fackler

Fachschulmodul Agrotourismus

Unterrichtsmodule erweitern das fachschulische Angebot und greifen regionale Besonderheiten und spezielle Interessen der Studierenden auf, die im regulären Curriculum nicht vorgesehen sind. In Südbaden wurde das Modul Agrotourismus entwickelt und erprobt.

(Aktualisierter)
Nachdruck aus
Landinfo 5/2018,
S. 51f

Der Betriebszweig Urlaub auf dem Bauernhof ist in Baden-Württemberg seit langem etabliert. Die zusätzliche Einkommensquelle trägt maßgeblich zur Existenzsicherung vieler bäuerlicher Familienbetriebe bei. Als Bindeglied zwischen Tourismus und Landwirtschaft und durch den verstärkten Absatz von selbst erzeugten und regionalen Produkten unterstützt er darüber hinaus die Entwicklung im ländlichen Raum.

Egal ob der Betriebszweig gerade erst aufgebaut wird, das bestehende Angebot weiterentwickelt werden soll oder die nachfolgende Generation übernimmt – Voraussetzung für den Erfolg ist in jedem Fall eine professionelle Herangehensweise. In den Kanon der hierfür erforderlichen Weiterbildungsangebote fügt sich das Fachschulmodul „Agrotourismus“ ein. Es wurde im Schulwinter 2016/2017 erstmals als Grundmodul erprobt und soll mittelfristig durch ein Aufbauomodul ergänzt werden.

Das Angebot richtet sich an Studierende der Fachschule für Landwirtschaft, die bereits Urlaub auf dem Bauern- oder Winzerhof

anbieten oder einen Einstieg in diesen Betriebszweig erwägen. Bei freien Plätzen können im Einzelfall auch externe Besucherinnen und Besucher teilnehmen.

Ziel des Unterrichts ist es, den Teilnehmenden einen systematischen Überblick über den Bereich Agrotourismus und fachliche Grundlagenkenntnisse zu vermitteln. Sie sollen in die Lage versetzt werden, einen Einstieg in den Betriebszweig Urlaub auf dem Bauern- oder Winzerhof zu planen und sie sollen wissen, wie und wo sie sich Informationen und Unterstützung organisieren. Die Teilnehmenden, auf deren (elterlichen) Höfen der Betriebszweig Agrotourismus bereits besteht, sollen motiviert werden, das Angebot weiterzuentwickeln.

Das Grundmodul umfasst 16 Unterrichtseinheiten (UE) an zwei Schultagen sowie eine Exkursion und ergänzt den regulären Fachschulunterricht an zusätzlichen Terminen. Entwickelt und durchgeführt wurde das Modul Agrotourismus durch die beiden erfahrenen Lehrerinnen und Beraterinnen Hannelore Green (Land-

ratsamt Breisgau-Hochschwarzwald) und Edith Kirner (Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis) unter Begleitung des Regierungspräsidiums Freiburg.

Synergien

Angemeldet hatten sich Studierende der Fachschulstandorte Emmendingen-Hochburg und Donaueschingen, wo das Angebot auch durchgeführt wurde. Die überregionale Zusammenarbeit ermöglicht nicht nur Synergien und einen Austausch der Teilnehmenden mit den Studierenden anderer Fachschulen, sondern stellt das Zustandekommen des Kurses auch dann sicher, wenn sich an einem Standort nur wenige Interessierte anmelden.

Der erste Tag wurde zur Einstimmung mit einem Imagefilm und dem Internetauftritt eines Urlaubshofes eröffnet. Nach einer Vorstellungsrunde und der Klärung der Erwartungen und Erfahrungen der Teilnehmenden ging es an die fachlichen Themen: Baurecht, Fördermöglichkeiten, Gästeeerwartungen, Planung von Ferienwohnungen, Marketingkonzept und

„Agrotourismus neu in Szene setzen

Am 8. November fand in Schiltach die erste überregionale Fachtagung für Urlaubshöfe im Regierungsbezirk Freiburg statt. Gemeinsam eingeladen hatten Landratsamt Rottweil und die Unteren Landwirtschaftsbehörden der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald, Freudenstadt, Konstanz, Lörrach, Ortenaukreis und des Schwarzwald-Baar-Kreises. Ziel der Veranstaltung waren Information, Impulse für die Weiterentwicklung und die Gelegenheit zur Vernetzung mit anderen Gastgeberinnen und Gastgebern.

Namhafte Experten zeigten Trends und Entwicklungen und deren konkrete Umsetzung in der Praxis. Ihnen schlossen sich vier Workshops mit erfahrenen Praktikerinnen unter dem Oberthema „Hoferlebnis neu in Szene setzen“ an, die von den Referentinnen der Landwirtschaftsämter moderiert wurden. Nach der Präsentation der Ergebnisse ging die Veranstaltung mit den Wünschen der Teilnehmenden für die Bildungsangebote der Ämter zu Ende, darunter die Bitte um jährliche Wiederholung der Fachtagung.

Klassifizierung. Das Programm ist eng getaktet, blieb aber für die Studierenden lebendig, da sich die beiden Referentinnen abwechselten und unterschiedliche Methoden einsetzten. Insbesondere die Arbeit an einem Fallbeispiel war sehr praxisorientiert und motivierte die Teilnehmenden zur aktiven Mitarbeit.

Lernen am Objekt

Die letzten beiden Stunden des Tages gehörten der Vorbereitung der Betriebsbesichtigung. Die Exkursion ist verbindlicher Teil des Moduls „Agrotourismus“. Sie ist die Plattform, um die Unterrichtsinhalte mit der Praxis zu verknüpfen und zu vertiefen. Sie bietet hervorragende Möglichkeiten zum Lernen am Objekt und ermöglicht den Austausch mit dem/der Betriebsleiter/-in vor Ort. Um den Bildungserfolg der Exkursionen zu sichern, werden diese grundsätzlich vor- und nachbereitet und die Teilnehmenden erhalten Arbeitsaufträge, welche sie im Rahmen des Betriebsbesuches bearbeiten.

Wenn Studierende mehrerer Fachschulstandorte das Modul Agrotourismus besuchen, stellt sich unter anderem die Frage, an welchem Ort der Unterricht stattfinden soll. Es hat sich als sinnvoll erwiesen, dies am Dienstsitz einer der Referentinnen zu tun: Es ist vorteilhaft, bei Bedarf auf die Unterlagen im Büro und den eigenen PC zurückgreifen zu können. Vor allem ist es unabdingbar, den Besichtigungsbetrieb gut zu kennen und auch Hintergrundinformationen zu haben. Im eigenen Dienstbezirk ist dies gegeben. In diesem Fall wurde der Jäckleshof von Georg und Roswitha Wentz in

Brigach besucht, ein Milchviehbetrieb mit vier Ferienwohnungen. Die Monate November/Dezember sind für das Modul ideal, da in dem Zeitraum auf den meisten Betrieben die Ferienwohnungen nicht vermietet sind und problemlos besichtigt werden können.

Am zweiten Tag ging es nach der Aufarbeitung der Exkursion um die Themen Wirtschaftlichkeit, Arbeitszeit, Preisgestaltung und Werbung. Anschließend wurden die Unterrichtsinhalte zusammengefasst und auf den eigenen Betrieb übertragen. Zum Abschluss des Moduls wurden Fortbildungsmöglichkeiten vorgestellt.

Die Evaluierung erfolgte anhand eines Fragebogens und einer Feedbackrunde. Die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmern waren sehr positiv. Während der Unterrichtstage ergaben sich von den Teilnehmenden noch Fragen zu Steuern und Versicherungen beim Agrotourismus.

Aus Sicht des Vorbereitungsteams wären dies Themen für bereits angedachte Aufbaumodule, welche sich intensiv einzelnen Themen widmen, die spezielle Fachkenntnisse erfordern. Hierfür wären neben den regulären Lehrkräften der Fachschule für Landwirtschaft auch Gastreferenten vorzusehen (Beispiel: Rechtsfragen).

Im Schulwinter 2018/2019 wurde das Modul Agrotourismus erneut gemeinsam für die Schulstandorte Donaueschingen, Offenburg und Emmendingen-Hochburg durchgeführt. Im Gegensatz zu Offenburg und Emmendingen-Hochburg, wo es weiterhin als Wahlmodul angeboten wird, hat sich die Fachschule in Donaue-

schingen entschlossen, das Modul Agrotourismus zu einem verpflichtenden Bestandteil in den Stundenplan für alle Studierende aufzunehmen.

Seit dem Bildungswinter 2017/2018 wird das ausgearbeitete Modul auch im Rahmen der beruflichen Erwachsenenbildung jedes Jahr unter dem Titel „Mein neues Urlaubsangebot – unvergleichlich gut!“ angeboten. Es richtet sich an Landwirtinnen und Landwirte, die planen, in die Einkommensalternative Agrotourismus einzusteigen, neue Ferienwohnungen einzurichten oder ein bestehendes Urlaubsangebot auf dem Hof zu übernehmen. Es wird als übergeordnetes Seminar der Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald und Schwarzwald-Baar-Kreis durchgeführt. Die Rückmeldungen nach dem Fachschulunterricht wurden bei der Durchführung berücksichtigt, indem das Programm um einen Vortrag des BLHV-Geschäftsführers zu Steuern und Versicherungen ergänzt wurde.

Um weitere Synergieeffekte zu erzielen und die Arbeit an anderen Fachschulstandorten zu unterstützen, wurden Konzept, konkrete Unterrichtsplanungen und Materialien nach der erneuten Durchführung überarbeitet und dem Arbeitsteam „Diversifizierung – Erschließung neuer Geschäftsfelder“ zur Verfügung gestellt. Im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz (MLR) erstellt das Arbeitsteam unter der Leitung der Landesanstalt für Ernährung, Landwirtschaft und Ländlichen Raum (LEL) Arbeitsunterlagen, die im Intranet der Landwirtschaftsverwaltung Baden-Württemberg eingestellt werden. ■

Die Autorin



Katrin Fackler
Regierungspräsidium
Freiburg
Katrin.Fackler
@rpf.bwl.de

Martin Nobelmann und Claudia Schneider

Soziale Landwirtschaft in der Hochschulbildung



Foto: Martin Nobelmann

Als Teil einer landwirtschaftlichen Diversifizierungsstrategie, aber auch innerhalb der Sozialen Arbeit gewinnt die Soziale Landwirtschaft in vielen Ländern Europas an Bedeutung. Entsprechende akademische Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten werden nun entwickelt und europaweit aufeinander abgestimmt.

Weiterbildungsangebot Soziale Landwirtschaft der HNE Eberwalde: <https://www.weiterbildung-soziale-landwirtschaft.de/>

Die Soziale Landwirtschaft stellt für landwirtschaftliche Betriebe eine Möglichkeit der Einkommensdiversifizierung im Sinne einer multifunktional verstandenen Landwirtschaft dar. Ebenso ist sie der Gesellschaft insgesamt dienlich, indem sie Sozialleistungen erbringt und den ländlichen Raum aufwertet (Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss 2013). Insbesondere ökologisch wirtschaftende und kleinbäuerliche Betriebe können sich durch die Soziale Landwirtschaft ein weiteres Standbein neben der eigentlichen landwirtschaftlichen Produktion aufbauen.

Dabei wird aber auch deutlich, dass die Integration von Menschen mit besonderem Förderbedarf in landwirtschaftliche Betriebsabläufe hohe Ansprüche auf fachlicher wie persönlicher Ebene stellt. Dies umso mehr, da sich hier mit Landwirtschaft beziehungsweise Gartenbau und Sozialer Arbeit zwei Berufsfelder begegnen, die in Ausbildung und Ausübung zunächst wenig verbindet.

Dem damit verbundenen steigenden Bedarf an passgenauer Aus- und Weiterbildung zur Sozialen Landwirtschaft entsprechen nur wenige Bildungsangebote. In vielen europäischen Ländern gibt es daher derzeit Initiativen zur Entwicklung von Studiengängen und Weiterbildungsangeboten. Im

Projekt SoFarEDU (Social Farming in Higher Education) haben sich Hochschulen aus fünf europäischen Ländern zusammengetan, um Lehrkräften die nötigen Werkzeuge bei der Entwicklung von Lehreinheiten zur Sozialen Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Die beteiligten Hochschulen kommen aus Tschechien, Ungarn, Österreich, Norwegen und Deutschland und werden vom Verein Thüringer Ökoherz e.V. koordiniert.

Entwicklungen

Der Stellenwert der Sozialen Landwirtschaft ist in den europäischen Ländern unterschiedlich hoch. Vor allem die Niederlande nehmen hier eine Vorreiterrolle ein. Unter dem Namen „Green Care“ existieren dort zahlreiche therapeutische Landwirtschaftsbetriebe, welche darauf spezialisiert sind, pädagogische oder therapeutische Maßnahmen in landwirtschaftlichen Settings anzubieten.

In Norwegen hat die Soziale Landwirtschaft ebenfalls eine lange Tradition und ist akzeptierter Bestandteil der Landwirtschaft. Allerdings steht die Soziale Landwirtschaft hier vor dem Problem, dass viele Anbieter der ersten Stunde in den Ruhestand gehen, was insgesamt zu einem Rückgang der Anbieterzahlen führt.

Österreich ist ebenfalls ein Land, von dessen Erfahrungen die Soziale

Landwirtschaft insgesamt als auch die Aus- und Weiterbildung im Speziellen profitieren kann. Beratung zu Green Care wird dort von den Landwirtschaftskammern angeboten. Landwirtschaftsbetriebe können einen freiwilligen Zertifizierungsprozess durchlaufen, um Klienten und Partnern klar definierte soziale, organisatorische, wirtschaftliche und rechtliche Standards zu garantieren.

In Deutschland ist das Interesse an der Sozialen Landwirtschaft sowohl aufseiten landwirtschaftlicher Betriebe als auch aufseiten sozialer Träger in den letzten Jahren gestiegen. So gibt es nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, welche Menschen mit besonderen Bedürfnissen in ihren Arbeitsalltag einbinden, sondern beispielsweise auch Werkstätten für behinderte Menschen, die im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion und Weiterverarbeitung tätig sind.

In Tschechien hat sich die Soziale Landwirtschaft in den letzten Jahren dynamisch entwickelt und verschafft nach und nach den sozialen und multifunktionalen Aspekten der Landwirtschaft wieder mehr Raum. Heute gibt es dort mindestens vierzig Betriebe und Organisationen, die sich mit Sozialer Landwirtschaft befassen.

In Ungarn steckt die Soziale Landwirtschaft hingegen noch in den Kinderschuhen. Zwar sind ab

Literatur
Nobelmann, M.; Bálint C.; Chovanec, T.; Evans, R.; Hudcová, E.; Jancsovszka, P.; Moudry, J.; Pařízek, M.; Schneider, C.; Steininger, B.; Ujj, A. (2019): *Quality Standards for Teaching Social Farming.*
 URL: <https://sofaredu.eu/what-we-do-our-results/>
 (Abruf: 5.11.2019).
Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss (2013): Stellungnahme zum Thema „Soziale Landwirtschaft“: Green Care und Sozial- und Gesundheitspolitik.
 In: Amtsblatt der Europäischen Union (2013/C 44/07).

dem Jahr 2000 erste Betriebe entstanden, ihre Zahl steigt aber nur langsam, sodass es heute etwa 30 Betriebe gibt. Neben Ungarn gibt es viele andere osteuropäische Länder, in welchen die Soziale Landwirtschaft bisher nur eine kleine Rolle spielt. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass Soziale Landwirtschaft gerade für Länder mit einer ausgeprägten kleinbäuerlichen Landwirtschaft (zum Beispiel Polen, Rumänien) neue Chancen bietet. Auch hier könnte die universitäre Bildung einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass in Zukunft länderspezifische Wege zur Weiterentwicklung der Sozialen Landwirtschaft gefunden werden.

Qualitätsstandards

Im Projekt SoFarEDU werden konkrete Lehrinhalte und Lehrmaterialien entwickelt. Alle Materialien fußen auf gemeinsam definierten Qualitätsstandards für die Lehre zur Sozialen Landwirtschaft (Nobelmann et al. 2019). Bei diesen geht es allerdings weniger um das „Wie“ als vielmehr um das „Was“ der Lehre: Was sollte der/die Absolvent/-in einer wissenschaftlichen Aus- und Weiterbildung zur Sozialen Landwirtschaft wissen und welche Fertigkeiten sollten beherrscht werden? Was sollten also die zu vermittelnden Lerninhalte sein?

Um mit den Standards möglichst nah an den Anforderungen der Praxis zu sein, wurde bei ihrer Entwicklung viel Wert auf die Einschätzungen erfahrener Praktikerrinnen und Praktiker der Sozialen Landwirtschaft gelegt. In allen fünf Partnerländern wurden deshalb Interviews durchgeführt, um zu erfahren, welche Kompetenzen aus deren Sicht notwendig sind.

Zusammenfassend können folgende Studieninhalte als unverzichtbar für ein Studium der Sozialen Landwirtschaft herausgestellt werden:

- **Einführung in die Soziale Landwirtschaft:** Die Einführung sollte einen Überblick über Umfang und Konzept der Sozialen Landwirtschaft als Diversifizierungsstrategie in der Landwirtschaft und als „Setting“ für Beschäftigung, Therapie oder Rehabilitation geben.
- **Grundlagen der Sozialen Arbeit:** Die Integration von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in die landwirtschaftlichen Abläufe stellt hohe Anforderungen sowohl auf beruflicher als auch auf persönlicher Ebene. Akteure der Sozialen Landwirtschaft sollten daher wissen, wie sie relevante Informationen aus verschiedenen Berufsbereichen der Sozialen Arbeit integrieren und nutzen können.
- **Grundlagen der Landwirtschaft:** Die Arbeit auf einem landwirtschaftlichen Betrieb erfordert Kenntnisse der landwirtschaftlichen Grundlagen (Boden, Pflanzen und Tiere). Darüber hinaus ist ein Verständnis der üblichen landwirtschaftlichen Abläufe erforderlich. Ohne die entsprechenden Kompetenzen und Fertigkeiten ist es kaum möglich, Menschen auf einem Betrieb zu betreuen, zu unterstützen und zu beschäftigen.
- **Relevante Zielgruppen:** Zielgruppe der Sozialen Landwirtschaft sind die Menschen, die einen Betrieb aus pädagogischen oder therapeutischen Gründen besuchen oder dort leben und arbeiten. Sie bestmöglich zu betreuen und zu unterstützen, ist sehr anspruchsvoll und erfordert Kenntnisse über Krankheitsbilder und besondere Bedürfnisse, aber auch die entsprechenden Fertigkeiten, um mit den verschiedenen Zielgruppen erfolgreich zusammenzuarbeiten.
- **Anpassung der betrieblichen Rahmenbedingungen und der landwirtschaftlichen Tätigkeiten:** Die Soziale Landwirtschaft findet in einer Umgebung statt, die ausschließlich für die landwirtschaftliche Produktion gebaut und genutzt wurde. Die teilweise oder vollständige Umwandlung eines landwirtschaftlichen Betriebes erfordert zum Beispiel die Integration von Betreuungs- und Pflegeaktivitäten, veränderte Arbeitsabläufe oder bauliche Veränderungen.
- **Unternehmertum:** Trotz ihrer sozialen Ausrichtung soll die Soziale Landwirtschaft auch nachhaltig wirtschaftlich erfolgreich sein. Die Vermittlung be-

Multifunktionale Landwirtschaft

Soziale Landwirtschaft ist eine Perspektive multifunktional verstandener Landwirtschaft: Hauptprodukte sind neben den Verkaufserträgen auch Gesundheit und Beschäftigung, Bildung oder Therapie. Der Landbau bietet Möglichkeiten, Menschen an den vielfältigen Tages- und Jahresrhythmen, Gartenarbeit oder der Arbeit mit landwirtschaftlichen Nutztieren teilhaben zu lassen.

Soziale Landwirtschaft umfasst landwirtschaftliche Betriebe und Gärtnereien, die Menschen mit körperlichen, geistigen oder seelischen Beeinträchtigungen integrieren, Höfe, die eine Perspektive bieten für sozial schwache Menschen, für straffällige oder lernschwache Jugendliche, Drogenkranke, Langzeitarbeitslose und aktive Senioren, Schul- und Kindergartenbauernhöfe und viele andere mehr. Vorsorge, Inklusion und mehr Lebensqualität sind Aspekte Sozialer Landwirtschaft (vgl. Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Forderungen zur Förderung der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland an Entscheidungsträger in Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Öffentlichkeit. URL: <https://bio-thueringen.de/wp-content/uploads/2018/05/Witzenh%C3%A4user-Positionspapier.pdf>).

triebswirtschaftlicher Kenntnisse und Fertigkeiten sind deshalb notwendig, um die Existenzgründung oder Betriebszweientwicklung erfolgreich zu gestalten.

Eckpfeiler Bildung

Sowohl agrarpolitische Herausforderungen (zum Beispiel Höfesterben als europaweites Problem) als auch soziale Herausforderungen (zum Beispiel Zunahme psychischer Erkrankungen) sprechen dafür, dass sowohl innovative Wege zur Unterstützung von Menschen mit besonderem Förderbedarf oder Behinderung als auch neue Wege zur Diversifizierung der Landwirtschaft Zukunft haben. Bildung zur Sozialen Landwirtschaft wird dabei ein tragender Pfeiler sein. Denn Studierende der Land- oder Forstwirtschaft, die nicht nur wissen, wie man einen land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb führt, sondern diesen auch als Ort der Inklusion nutzen können sowie Studierende der Sozialpädagogik oder von Pflegeberufen, welche Green Care als innovativen Ansatz zur Arbeit mit verschiedensten Zielgruppen begreifen, können insgesamt dazu beitragen, dass für ländliche Räume sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Lösungsansätze gefunden werden. ■

Die Autoren



Claudia Schneider
Thüringer Ökoherz e.V.
c.schneider@oekoherz.de
www.oekoherz.de
www.sofaredu.eu



Martin Nobelmann
Hochschule für nachhaltige Entwicklung (HNEE)
martin.nobelmann@hnee.de
www.hnee.de



Foto: landpixel.de

Regina Bartel

Gras anders: Baustoff aus Heu

Was fängt man mit dem Dauergrünland an, wenn Weidewirtschaft oder Futteranbau nicht mehr lohnen? Ideen für die sinnvolle Verwendung des Aufwuchses sind gefragt. Ein Landwirt aus Luxemburg macht daraus Baumaterial.

Kontakt:

Landwirt
Jean-Luc Friedrich,
Tel.:
00352 691454631,
findelshaff@pt.lu
**Infos zum Produkt
und Anlagenbauer:**
www.strawtex.com

Noch wenige Wochen, dann kann es richtig losgehen. Die Maschinenanlage ist soweit fertig, die Genehmigungen sind erteilt, die Zertifizierung auch. Die etwa 90 Meter lange Anlage muss nur noch auf dem Hof von Jean-Luc Friedrich, Landwirt in Bertrange, Luxemburg, aufgebaut werden, damit dann tatsächlich die Produktion von Bau-Panels aus Heu anlaufen kann. Doch ein Stück Weg ist noch zu gehen: Der neuartige, kompostierbare Baustoff aus Heu muss Abnehmer finden, die die Einsatzmöglichkeiten für dieses Material weiterdenken und entwickeln.

Neue Verwertung

Zu der Idee, auf einem Bauernhof Baumaterial aus Heu zu erzeugen, kam es, als Landwirt Jean-Luc Friedrich das Milchvieh aufgab und nach sinnvollen neuen Verwertungsmöglichkeiten für das Gras von seinen Flächen suchte: „Frisches Gras für Dämmstoffe zu verwenden, ähnlich Steinwolle, wäre eine Möglichkeit gewesen, aber das ist für unsere Standortbedingungen hier in Luxemburg nicht



Foto: Bettina Rocha, DV5

Jean-Luc Friedrich

wünschenswert. Um die Biodiversität in den Wiesen zu fördern, ist es besser, spät zu mähen, also erst im Juli“, erklärt Friedrich. Doch zu dem Zeitpunkt ist das Gras zum Teil hart: „Wir nennen das jetzt Wiesenstroh“, sagt er.

Als ihn ein Bekannter darauf aufmerksam machte, dass es da einen Interessenten für Heu gäbe, dachte er zunächst an ein paar Ballen für Pferdehalter, doch tatsächlich kam der Kontakt zu einer Firma zustande, die Baustoffe aus Naturstoffen entwickelt. Die Firma Strawtex mit Sitz in Luxemburg

arbeitet an Maschinen und Verfahren, um aus Biomaterialien „stranggepresste Bauplatten“ zu erzeugen.

Gute Eigenschaften

Stroh als Baumaterial gibt es bereits häufiger, zum Beispiel in Nordamerika. Heu – obwohl historisch durchaus als Dämmstoff eingesetzt – findet aktuell so gut wie keine Verwendung als Baumaterial, obwohl ökologische Baustoffe eigentlich gerade in Europa gesucht sind. Außerdem hat Heu gute Eigenschaften, die beim Haus- und Innenausbau gefragt sind: Es ist zum Beispiel schalldämmend, wärmeisolierend, reguliert Feuchtigkeit und es ist biologisch abbaubar. In einem Pressverfahren lässt sich das Heu so verdichten, dass es zu Platten wird. Eine mit Leim aufgebrachte Ummantelung aus Pappe sorgt für weitere Stabilität und glatte Oberflächen. Weitere Zusätze gibt es nicht – im Gegensatz zu den herkömmlichen, ähnlich einsetzbaren Produkten sind diese Platten damit uneingeschränkt kompostierbar.

Einiges musste geprüft werden, um die Zertifizierung der Platten als zugelassenes Baumaterial zu erhalten: Brandschutzklasse, Feuchtigkeitsaufnahme, Schallschutz. „Für Schallsisolierung eignen sich die Platten extrem gut, obwohl sie nur 2,5 Zentimeter dick sind“, erklärt Friedrich. Als tragende Wände sind die Platten nicht zugelassen, aber in der Dämmung und im Innenausbau. Je nach Dichte der Verpressung lassen sich die schall- und wärmedämmenden Eigenschaften anpassen. Die Platten sind 80 Zentimeter breit, können aber in unterschiedlichen Längen von bis zu 4,5 Metern produziert werden. Damit ist es möglich, die Panels für das jeweilige Bauprojekt des Kunden herzustellen, sodass das Geplante schneller aufbaubar ist oder weniger Verschnitt entsteht.

Erfahrungen sammeln

„Wir wollen uns da noch mehr spezialisieren“, ist Friedrichs langfristige Idee. Erstmal muss das Basisprodukt überhaupt auf dem Markt sein und die Baubranche muss damit Erfahrungen sammeln: „Wir sind jetzt noch am Anfang“, sagt Friedrich. „Die Architekten müssen sich mit dem Material erstmal vertraut machen, um zu wissen, wie sie das handhaben können.“ Theoretisch eignen sich solche Bauplatten beispielsweise im Trockenbau nicht nur dort, wo



Foto: Strawtex

Bauplatten aus gepressten Pflanzenfasern

sie permanent verbaut werden, sondern auch in Gebäuden, die regelmäßig andere Raumaufteilungen benötigen, wie zum Beispiel Schulen. Auch in der Denkmalsanierung ist es als Material vorstellbar. „Es wäre für viele geeignet“, erläutert Friedrich: „Es ist ein Naturprodukt, das das Raumklima positiv beeinflussen kann.“ Nun kommt es darauf an, wie die Interessenten das Material annehmen.

Wenn auf dem landwirtschaftlichen Betrieb von Jean-Luc Friedrich die Maschinenanlage steht und die Produktion der Heu-Panels startet, ist das auf dem Hof ein zusätzlicher Betriebszweig neben dem Ackerbau, der weiterläuft wie bisher. Während sich die Geschäftspartner um den Vertrieb kümmern werden, ist die Aufgabe von Jean-Luc Friedrich die Produktionsleitung vor Ort und der Ein-

kauf von Rohmaterial, denn nun braucht er mehr Heu, als er selbst ernten kann – und das wird von Flächen kommen, auf denen die Biodiversität gefördert wird. Das luxemburgische Umweltministerium unterstützt das Projekt, was Friedrich und den Projektpartnern bei der Umsetzung sehr geholfen hat. „Wir machen als Landwirte ja sowieso schon Umweltschutz, aber wir brauchen Perspektiven“, erklärt er. „Es wird immer schwieriger einen Betrieb solide aufzustellen, mit Acker- und Futterbau allein erzielen wir auf den Böden dieser Region nicht genügend Ertrag.“

2020 wird die Produktion der Heu-Panels anlaufen. Friedrich freut sich darauf, dann auch auf dem Hof zeigen zu können, wie die Anlage läuft und sich in den Betrieb integriert – und wie innovativ Landwirte sein können. ■

Rohstoff Gras

Gras ist ein nachwachsender Rohstoff. Wie lässt sich das Mähgut von Dauergrünland und Naturschutzflächen wirtschaftlich sinnvoll einsetzen? Dazu gibt es verschiedene Forschungsansätze und Ideen. Drei Beispiele:

- **Cellulose für die Papierherstellung:** Muss es ausschließlich Holz sein, lässt sich Cellulose für die Papierherstellung nicht auch aus Gras gewinnen? An dieser Fragestellung arbeitete mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) die Arbeitsgruppe Nachwachsende Rohstoffe der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Ergebnis: Gras ist als Rohstoff in der Papierindustrie einsetzbar. Es hat dabei zum Beispiel durch kurze Transportwege und schnelles Nachwachsen eine gute Ökobilanz. Heute stellt die Firma CREAPAPER GmbH in Hennef Papp- und Papierprodukte mit Grasanteilen her. Man kann sich als Heulieferant bewerben. Weitere Infos: <https://kurzelinks.de/gxl1>
- **Gras als Energiepflanze:** Heu hat einen Heizwert und ist daher als Rohstoff für thermische Verwertung einsetzbar. Der Schnitt vom Grünland kann aber auch in Biogasanlagen Verwertung finden. Dort wo Mähgut als Landschaftspflegeprodukt anfällt, kann eine Verzahnung von Naturschutz und Energiegewinnung interessant sein. Weitere Infos: <https://pflanzen.fnr.de/energiepflanzen/pflanzen/gruenland/>, <https://www.mulle.lpv.de/>
- **Bio-Kohle aus überständigem Grünlandaufwuchs:** Trockene und nasse Biomasse lässt sich durch Pyrolyse in Aktivkohle umwandeln. Überständiger Grünlandaufwuchs kann also auch zu Aktivkohlefiltern verarbeitet werden, wie sie beispielsweise in Kläranlagen zum Einsatz kommen. Das Forschungsprojekt CoAct entwickelt im Untersuchungsgebiet im Bodenseekreis Möglichkeiten, um regional entstehende Restbiomassen vor Ort zur Abwasserbehandlung und zur nachhaltigen Energieversorgung zu nutzen. Weitere Infos: <https://www.uni-kassel.de/forschung/coact/coact/>

Die Autorin



Regina Bartel
Wissenschafts-
journalistin, Syke
r.bartel@t-online.de



BZL

Das Print-Abo *B&B Agrar* 4x im Jahr



Telefon:
+49 (0)38 20 46 65 44
Bestellfax:
+49 (0)30 1810 6845 520
E-Mail: abo@ble-medien-service.de
Internet:
www.ble-medien-service.de
Post: Bundesanstalt
für Landwirtschaft und
Ernährung, Referat 412,
Deichmanns Aue 29,
53179 Bonn

Probeexemplar bestellen:
www.bub-agrar.de

JA, ich abonniere das Print-Abo von B&B Agrar
zum Preis von 18,00 € pro Jahr (inkl. MwSt. und Versand).

Die Bestellung des Abos erfolgt unter Beachtung der AGBn.
Diese finden Sie unter www.ble-medien-service.de.

Das Jahresabo (vier Ausgaben) können Sie drei Monate vor
Ablauf des Bezugsjahres kündigen.

Widerrufsgarantie: Die Bestellung eines Abos kann innerhalb
von zwei Wochen schriftlich bei der BLE widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

.....
Name/Vorname

.....
Firma/Abt.

.....
Straße, Nr.

.....
PLZ, Ort

.....
Telefon

.....
E-Mail

.....
Datum/Unterschrift

Bettina Rocha

Transfer der EIP-Ergebnisse in die Praxis

Die Europäische Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) ist mit dem Ziel angetreten, Landwirtschaft durch Innovationen nachhaltiger zu machen. Viele Projekte sind bereits abgeschlossen, doch es hapert am schnellen Ergebnistransfer.

Die oft genutzte Formulierung „Mehr durch weniger produzieren“ drückt aus, dass die Landwirtschaft der Zukunft sowohl produktiver als auch ressourcenschonender werden soll. Zudem wird Praxisnähe und Praxisnähe der Projekte und ihrer Ergebnisse gefordert. Der Bottom-up-Ansatz mit der Operationellen Gruppe (OG) im Zentrum, die aus Landwirten, Beratern, Vertretern der Agrarbranche, Verbänden und Wissenschaftlern bestehen kann, soll dies gewährleisten (s. B&B Agrar 5-2016).

Erste Ergebnisse

Mittlerweile sind einige der bisher 201 bewilligten deutschen Projekte zum Abschluss gekommen. Doch die Veröffentlichung der Ergebnisse verläuft noch schleppend. Laut der nationalen EIP-Datenbank (<https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/eip-agri/eip-datenbank/>) gelten nur 22 Projekte als abgeschlossen (Stand November 2019), da hier der Endbericht bereits geschrieben und hochgeladen wurde. Tatsächlich sind mittlerweile deutlich mehr Projekte abgeschlossen, doch die Ergebnisse in Form eines Endberichtes liegen noch nicht vor oder sind noch nicht in die Datenbank eingepflegt worden. Die EIP-Projekte sind darüber hinaus in weiteren Datenbanken des Ökolandbaus und in FISA-online (www.fisaonline.de) erfasst.

Viele Bundesländer geben den Operationellen Gruppen mehrere

Monate Zeit für die Abgabe des Endberichts. Oftmals besteht die OG dann nicht mehr und der Leadpartner oder ein Mitglied der OG, meist ein Wissenschaftler, verfassen den Bericht. Sprache und Länge dieser Berichte sind in der Regel nicht geeignet, um die Ergebnisse kompakt und gut verständlich in die Praxis zu bringen.

Praxisblätter

Die Deutsche Vernetzungsstelle (DVS – Netzwerk ländliche Räume) hat sich zum Teil gemeinsam mit den Innovationsdienstleistern der Bundesländer Gedanken dazu gemacht, wie der Ergebnistransfer von EIP-Projekten gestaltet werden könnte. Sogenannte Praxisblätter, Zweiseiter mit Bildern und Links zu weiteren Informationen sowie Kurzfilme sind zwei Instrumente, um anschaulich und niedrigschwellig Ergebnisse darzustellen. Zu einigen Projekten gibt es bereits Filme und Praxisblätter – und zwar lange bevor der Endbericht zum Projekt veröffentlicht wird.

Mit diesen beiden Instrumenten sollen vor allem die Praktikerinnen und Praktiker in Beruf, Ausbildung und Beratung angesprochen werden, die im Arbeitsalltag oft wenig Zeit und Ruhe finden, um sich mit ausführlichen Texten zu befassen. Ein etwa dreiminütiger Kurzfilm lässt sich auf dem Smartphone zwischendurch auf dem Trecker oder in der Pause anschauen. Er soll Landwirtinnen und Landwirte, Lernende und Lehrende an Berufs- und Fachschulen gleichermaßen

ansprechen, aber auch Beratungskräfte, die sich einen schnellen Überblick über neue Entwicklungen und Erkenntnisse verschaffen möchten.

Die Praxisblätter fassen in leicht verständlicher Sprache alles Wesentliche zusammen. Über Links und QR-Codes führen sie die besonders interessierten Nutzerinnen und Nutzer zu tiefergehenden Informationen zum Projekt in Datenbanken, Projektwebsites oder Fachberichten. Die Praxisblätter werden in der aktuellen und in kommenden Ausgaben der B&B Agrar beigelegt.

Verbreitungswege

Natürlich gibt es darüber hinaus auch viele andere Verbreitungswege, die von den Operationellen Gruppen selbst, den Innovationsdienstleistern und auch der EIP-Verwaltung der Länder genutzt werden. Viele Innovationsdienstleister unterstützen die OG bei der Ergebnisverbreitung, indem sie Artikel in Fachzeitschriften und landwirtschaftlichen Wochenblättern lancieren oder die Operationellen Gruppen motivieren, von ihrem Projekt bei Fachveranstaltungen zu berichten oder an Messen wie der Innovate!, einer Messe für Startups, teilzunehmen. Auch im Online-Portal (www.praxis-agrar.de, Stichwort: EIP-Agri) des Bundesinformationszentrums Landwirtschaft (BZL) wurden einige EIP-Projekte übersichtlich und umfangreich für Betriebsleitende aufbereitet. ■

Foto: Ostfalia Nachhaltige Bewässerung



EIP-Praxisblätter:
Die Praxisblätter stehen sowohl analog als auch im Download (auf den jeweiligen Projektlink gehen) zur Verfügung. <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/eip-agri/eip-datenbank/projekt-ergebnisse/>



EIP-Filme:
Zu einigen Projekten gibt es bereits Filme von etwa drei Minuten. <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/themen/eip-agri/eip-filme/>

Die Autorin



Bettina Rocha
Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (DVS)
Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn
bettina.rocha@ble.de



Fotos (3): Hans Böll

Ulrike Bletzer

Alternativen zum eigenen Betrieb entdecken

Welche beruflichen Möglichkeiten bieten sich im vor- und nachgelagerten Bereich der Landwirtschaft? Und welche Kenntnisse und Fähigkeiten braucht man dafür? Antworten gibt das Projekt „Beratung und Dienstleistung“ an der Technikerschule für Landbau in Triesdorf.

Hinter diesem eher nüchtern klingenden Namen verbirgt sich ein ausgesprochen spannendes Projekt, das vor rund sieben Jahren an der Technikerschule für Landbau in Triesdorf gestartet ist und dort seither unter den Studierenden regelmäßig großen Anklang findet. Eingebettet ist es in das besondere Unterrichtskonzept der Triesdorfer Schule: Im zweiten Schuljahr eignen sich die angehenden Technikerinnen und Techniker für Landbau die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten zum Teil in Seminaren an, die sich mit den unterschiedlichsten landwirtschaftlichen Themenbereichen befassen und in mehreren aufeinanderfolgenden Zeitblöcken organisiert sind (siehe auch Porträt Seite 33).

Das Seminar „Beratung und Dienstleistung“ verdankt seine Entstehung der Tatsache, dass ein großer Teil der Absolventen der Technikerschule eine Berufstätigkeit im vor- oder nachgelagerten Bereich der Landwirtschaft anstrebt. „Der Grund für diese Entscheidung liegt bei manchen Studierenden darin, dass sie keinen elterlichen Betrieb im Hintergrund haben“, erläutert der stellvertretende Schulleiter Hans Böll. „Bei anderen ist ein solcher Betrieb zwar vorhanden, aber sie suchen dennoch nach einer alternativen Tätigkeit – beispielsweise, weil ihre Eltern noch zu jung sind, um sich aus dem Betrieb zurückzuziehen, oder weil sie auf dem elterlichen Hof keine Zukunft für sich sehen.“ Wieder andere sind Ne-

benerwerbslandwirte. Vertreter der genannten Zielgruppen hätten vor Jahren bei der Klassenkonferenz ein „eigenes“ Seminar angeregt, berichtet Hans Böll – sprich ein Seminar, das auf ihre speziellen Bedürfnisse und Interessen zugeschnitten ist, anstatt sich wie sonst vielfach üblich an der Situation von Hofnachfolgern und Betriebseigentümern zu orientieren.

Zwei Projektbausteine

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, bedient sich das Seminar „Beratung und Dienstleistung“ zweier unterschiedlicher Bausteine, die sich in sinnvoller Weise ergänzen. „Da ich selbst aus der Beratung von Landwirten komme, lag es nahe, speziell diesen Arbeitsbereich aus dem vor- und nachgela-

gerten Bereich der Landwirtschaft aufzugreifen“, sagt Hans Böll, der Hauptinitiator des Projektes ist. Mit 45 von insgesamt 75 Unterrichtseinheiten liegt der zeitliche und inhaltliche Schwerpunkt allerdings auf dem zweiten „Baustein“, dem Technikerprojekt, für das Bölls Kollege Markus Angermeyer federführend zuständig ist.

Im Mittelpunkt des Technikerprojekts steht die fiktive Gründung eines neuen landwirtschaftlichen Dienstleistungsunternehmens oder alternativ der Ausbau eines bereits bestehenden Unternehmens. Dabei ist es Markus Angermeyer und seinem Kollegen Martin Horn-dasch, die sich die insgesamt 30-köpfige Teilnehmergruppe teilen, sehr wichtig, dass sich die Projektabläufe eng an den tatsächlichen Schritten einer Unternehmensgründung orientieren.

Unternehmen gründen

„Als Allererstes geht es darum, eine Geschäftsidee zu entwickeln“, beschreibt Markus Angermeyer das Prozedere. Welche Produkte oder Dienstleistungen möchte ich anbieten? Gibt es dafür überhaupt einen Markt? Wie viele Mitbewerber im Umkreis machen mir Konkurrenz? Wer ist meine Zielgruppe und wie kann ich sie mit meinem Angebot am besten erreichen? Dies sind nur einige der grundlegenden Fragen, die die Projektteilnehmenden zu Beginn für sich klären müssen. Ist keine Neugründung, sondern die Weiterentwicklung eines bereits bestehenden Unternehmens das Ziel, steht an dieser Stelle eine Analyse der Ausgangssituation inklusive ihrer Schwächen und Risiken sowie der Chancen, die man für die Zukunft sieht.

Geschäftsidee

Um den Studierenden Anregungen für eine Geschäftsidee zu geben, stellt Markus Angermeyer ihnen Beispiele aus den vergangenen Schuljahren vor, die manche von ihnen gerne aufgreifen und auf ihre persönliche Situation ummünzen. Aber natürlich bringen die Projektteilnehmenden auch ihre eigenen Ideen ein. Dabei ist das Spektrum der ins Auge gefassten Unternehmensgründungen nahezu unerschöpflich: mobiler Hühnerstall, Wanderreitstation, Brenn-



Im Rollenspiel wird die Beratung per Telefon geübt.

holzverkauf, Klauenpflagedienst, Heckenpflege, Fahrradwerkstatt oder, oder, oder... Nicht selten bewegen sich die Vorhaben in einem Bereich, der mit der Landwirtschaft im engeren Sinn nur noch wenig zu tun hat. So berichtet Markus Angermeyer zum Beispiel von Projekten, die die Rasenpflege von Sportplätzen oder die Umnutzung leerstehender Hofgebäude als Ferienwohnungen zum Inhalt hatten. Außerdem wichtig zu wissen: Die Ideen werden zwar in der Gruppe diskutiert, jedoch in Einzelarbeit konkretisiert. Jeder Teilnehmende befasst sich mit seinem eigenen Vorhaben.

Businessplan

Wie geht es weiter, wenn die Geschäftsidee gefunden ist? „Wie bei jeder tatsächlichen Unternehmensgründung auch mit dem Businessplan“, antwortet Markus Angermeyer. Üblicherweise enthält dieser unter anderem ein Gründerprofil, Angaben zur geplanten Rechtsform, eine Standort-, Markt- und Wettbewerbsanalyse sowie als Herzstück einen Finanzplan. Der Businessplan findet sich auch in der rund 20-seitigen schriftlichen und benoteten Projektarbeit wieder. „Auch wenn am Ende natürlich mein Kollege Martin Horn-dasch und ich diejenigen sind, die die Arbeit lesen, ist es

wichtig, dass sich die Projektteilnehmenden beim Schreiben den typischen Leser eines Businessplans, also den potenziellen Geldgeber, vor Augen halten, den es von dem Vorhaben zu überzeugen gilt“, betont Markus Angermeyer und fügt hinzu: „Dadurch, dass ich im ersten Schuljahr das Fach Marketing unterrichte, ist es möglich, bereits im Vorfeld wichtige Grundlagen für das Erstellen eines Businessplans zu legen.“

Die Abgabe der schriftlichen Projektarbeit erfolgt nach den Weihnachtsferien, das heißt am Ende des zweiten Seminarblocks. Als Zwischenschritte sind eine schriftliche Grobgliederung (Ende Seminarblock I) und eine kurze Präsentation vor der Gruppe (während Seminarblock II) vorgeschaltet.

Nicht immer kommt am Ende ein Ergebnis heraus, das im Sinne einer erfolgsversprechenden Unternehmensgründung überzeugt. „Manchmal erkennen die Studierenden mit der Zeit auch, dass sie das geplante Projekt, beispielsweise aus betriebswirtschaftlichen Gründen, nicht umsetzen können“, berichtet Markus Angermeyer. „Aber das ist überhaupt nicht schlimm. Schließlich beinhaltet auch die Erkenntnis, dass es sich eben nicht rechnet, einen wichtigen Lernerfolg. Man könnte auch



Um Fachinformationen anschaulich und verständlich zu vermitteln, will auch der Medieneinsatz gelernt sein.

sagen: Bei diesem Projekt ist der Weg das Ziel.“

Die Resonanz bei den Studierenden sei durchweg positiv, freut sich Angermeyer. Als einzigen kleinen Nachteil sieht er selbst die relativ kurze, lediglich rund drei Monate umfassende Dauer des Technikerprojekts an. „Im Grunde ist es nur ein Hineinschnuppern“, sagt er. „Aber es reicht aus, um den Teilnehmenden eine Grundstruktur an die Hand zu geben, die sie künftig auf alle Vorhaben dieser Art anwenden können.“

Beratung lernen

Eine gute Ergänzung zum Technikerprojekt bietet als zweiter Baustein die Beratungsschulung, die in einem dritten Seminarblock auf dem Programm steht. Denn wer ein Unternehmen gründet, muss logischerweise auch Kundengespräche führen. Beides geht also Hand in Hand. In weitaus höherem Maß steht allerdings die Beratung von Fremdbetrieben, beispielsweise zu Fragen des Düngemanagements, der Tierhaltung oder des Stallbaus, im Vordergrund. Hans Böll, der für diesen Part zuständig ist und dabei von zwei Kollegen unterstützt wird, macht mit den Seminarteilneh-

mern zunächst „Trockenübungen“. Das heißt, in einem ersten Schritt wird die Beratungssituation im Unterricht fingiert und in Form von Rollenspielen eingeübt.

Um das Ganze so realitätsnah wie möglich zu gestalten, kommt an einzelnen Tagen ein erfahrener landwirtschaftlicher Berater in die Schule und gibt wichtige Tipps. Alle Schritte und Details, die zu einem Beratungsgespräch gehören, werden auf diese Weise erörtert und intensiv trainiert. „Bereits die Begrüßungs- und Kennenlernszene beinhaltet sehr viele wichtige Aspekte der Kommunikation“, erklärt Hans Böll. „Über diese soziale Komponente hinaus lernen die Studierenden natürlich auch, adäquat auf das Fachliche einzugehen und die entsprechenden Informationen dem Gegenüber anschaulich und verständlich, auch unter Zuhilfenahme von Medien, zu vermitteln. Das Gespräch mündet schließlich in eine Beratungsempfehlung, die schriftlich in einem Beratungsprotokoll festgehalten wird – so, wie es auch später im Beruf der Fall ist.“

Natürlich bleibt es nicht bei „Trockenübungen“: In Begleitung ihres Lehrers suchen die Studierenden einen Betrieb ihrer Wahl

auf und führen mit dem dortigen Betriebsleitenden ein Beratungsgespräch, das anschließend unter verschiedenen Kriterien bewertet wird. Zum Abschluss des Seminars beraten sie selbstständig ohne Begleitung des Lehrers eine Landwirtin oder einen Landwirt.

Soziale Kompetenzen

Das Beratungsseminar vermittelt fachliche, aber auch eine ganze Reihe von sozialen Kompetenzen. Hans Böll: „Die Studierenden lernen, persönlich, aber auch über Telefon oder E-Mail berufliche Kontakte aufzubauen und sich dabei mit den unterschiedlichsten Personen auseinanderzusetzen. Sie lernen, die richtigen Fragen zu stellen, und üben sich darüber hinaus darin, digitale Medien wie Tablet oder Smartphone im beruflichen Kontext einzusetzen.“ Das schriftliche Feedback, das die Studierenden in jedem Schuljahr auf das Seminar „Beratung und Dienstleistung“ geben, spiegelt eine sehr hohe Akzeptanz wider, freut sich der stellvertretende Schulleiter und begründet dies folgendermaßen: „Alles, was mit Eigeninitiative zu tun hat, kommt besonders gut an.“

Die Autorin



Ulrike Bletzer
Freie Journalistin,
Bad Ems
ulibletzer@aol.com

Ulrike Bletzer

Techniker- und Höhere Landbauschule Triesdorf

Foto: Hans Böll



Vollzeitunterricht und Seminarsystem: Auf dieses Konzept setzen die beiden Agrarfachschulen im bayerischen Triesdorf und gehen damit einen erfolgreichen Weg.

Wir sind in vielen Bereichen einmalig“, sagt Schulleiter Fritz Gronauer-Weddige ohne Überheblichkeit, aber keineswegs ohne Stolz. Denn da ist zum einen die unschlagbare Infrastruktur, von der die Technikerschule für Landbau und die Höhere Landbauschule in Triesdorf (Landkreis Ansbach) profitieren: Sie sind in das Bildungszentrum Triesdorf eingebettet – und damit in einen aus zehn Schulen und zwei Hochschulfakultäten bestehenden Komplex. Hier eignen sich insgesamt circa 3.500 Studierende Wissen und Qualifikationen rund um landwirtschaftliche Themen an. Zum anderen unterscheidet die Tatsache, dass der Unterricht in Vollzeitform organisiert ist, die Triesdorfer von den meisten anderen Agrarfachschulen: Bei der Höheren Landbauschule sind die Absolventen ein und bei der Technikerschule zwei Jahre lang – ohne Unterbrechungen durch „Heimatssemester“ – voll auf den Schulbesuch konzentriert.

Seminarsystem

Das Besondere an dem breit gefächerten Unterrichtsangebot ist das Seminarsystem, das sich aus Pflicht- und freiwilligen Seminaren zusammensetzt (siehe auch Schulprojekt Seite 30). „In der Höheren Landbauschule können unsere Studierenden 15 von insgesamt 34 Wochenstunden, die Bestandteil des Fachs Produktion und Unternehmensführung sind, frei wählen“, erklärt der Schulleiter. Bei der Technikerschule sind es, im zweiten Jahr, acht von 35 Wochenstunden, die zum Fach „Projektarbeit und spezielle Themen“ gehören.

In einem gewissen Umfang ermöglicht diese Wahlfreiheit den Studierenden einen auf ihre individuellen Bedürfnisse und Interessen zugeschnittenen Unterricht. „Jemand, der kurz zuvor einen Stall gebaut hat, wird sich nicht gerade das Thema Stallbau aussuchen, da es für ihn auf viele Jahre hinaus abgehakt ist, sondern lieber ein Seminar in einem anderen Bereich belegen“, sagt Gronauer-Weddige. Insgesamt stehen fast 30 Seminare zur Verfügung, von denen jedes in fünf sechswöchige Blöcke mit jeweils fünf bis sechs Unterrichtseinheiten strukturiert ist. Jedes Seminar schließt mit einer Erfolgskontrolle ab.

Abschlüsse

Bei der einjährigen Höheren Landbauschule, die den Besuch einer Landwirtschaftsschule mit Wirtschaftler-Abschluss zur Voraussetzung hat, stehen unternehmerische Kenntnisse und Fähigkeiten im Vordergrund. Der Schulbesuch führt zum Abschluss „Staatlich geprüfter/geprüfte Agrarbetriebswirt/-in“. Bei den Absolventen handelt es sich ausschließlich um Hofnachfolger, die als Teil der Abschlussprüfung einen Businessplan zur Weiterentwicklung des eigenen Betriebs schreiben müssen und anschließend ausnahmslos auf diesen zurückkehren.

Anders sieht es bei den Absolventen der zweijährigen Technikerschule aus. Sie beschäftigen sich neben vielem anderem mit pflanzlicher und tierischer Produktion. Später arbeiten die „staatlich geprüften Techniker/-innen für Landbau“ häufig im vor- und nachgela-

Technikerschule für Landbau und Höhere Landbauschule Triesdorf

Am Kreuzweiher 1 · 91746 Weidenbach
Tel. 09826 187202 · Fax 09826 187299
poststelle@ts-td.bayern.de
www.technikerschule-triesdorf.bayern.de

gerten Bereich der Landwirtschaft. Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind denkbar gut. „Pro Schuljahr gehen über 100 hochwertige Stellenangebote bei uns ein, die wir noch nicht einmal ansatzweise bedienen können“, sagt Fritz Gronauer-Weddige und fügt hinzu: „Sehr viele unserer Studierenden finden über das dreiwöchige Betriebspraktikum ihre spätere Arbeitsstelle.“

Insgesamt 160 junge Menschen in sechs Klassen besuchen die Technikerschule zurzeit, wobei die Zahl der Interessenten größer ist als die der zur Verfügung stehenden Plätze. Mit dem staatlich geprüften Techniker für Landbau erwerben sie alle einen Abschluss, der auf der mittleren Führungsebene angesiedelt ist. „Die Qualifikation ist mindestens so gut wie der Bachelor“, unterstreicht Gronauer-Weddige. Darüber hinaus spielen aber noch etwas anderes eine ausschlaggebende Rolle: „Unsere Studierenden betonen immer wieder, wie wichtig es für sie ist, mal längere Zeit von zu Hause weg zu sein und dabei nicht nur aus der Ferne einen übergeordneten Blick zu gewinnen, sondern sich auch persönlich weiterentwickeln zu können.“

Die Autorin



Ulrike Bletzer
Freie Journalistin,
Bad Ems
ulibletzer@aol.com



Foto: landpixel.de

Katrin Kaminski und Magdalene Pietsch

Neue Regelungen zur Pflanzengesundheit

Mit einem neuen Pflanzengesundheitssystem, das ab Mitte Dezember gilt, sollen die Pflanzen in Deutschland und in der EU noch effektiver vor eingeschleppten Krankheiten und Schädlingen geschützt werden.

<https://pflanzengesundheit.julius-kuehn.de/>

Durch den weltweiten Transport von Pflanzen und Pflanzenerzeugnissen besteht das Risiko, unbeabsichtigt Pflanzenschädlinge in Gebiete einzuschleppen, die es dort zuvor nicht gegeben hat. Dies kann Kulturpflanzen und Pflanzen in natürlichen Lebensräumen gefährden, wenn es sich um Schädlinge handelt, für die keine Bekämpfungsmaßnahmen vorhanden sind. Das Risiko solcher Einschleppungen steigt mit dem zunehmenden Handel. Gleichzeitig nimmt die Wahrscheinlichkeit einer Ansiedlung und Verbreitung neuer Schädlinge, Krankheiten und Unkräuter durch den Klimawandel zu.

Vorsorgemaßnahmen

Um diesen Risiken entgegenzuwirken, ergreifen Länder Vorsorgemaßnahmen, häufig unter dem Begriff „Pflanzenquarantäne“ zusammengefasst, die der Vermeidung von Schäden an Pflanzen in Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, im öffentlichen Grün sowie in natürlichen Lebensräumen dienen. Diese Maßnahmen richten sich unter anderem an Betriebe aus den vorgenannten Bereichen, die

Pflanzen oder Pflanzenprodukte einführen, innerhalb der EU in Verkehr bringen oder in Länder außerhalb der EU exportieren. Hierzu gehören auch gesetzliche Einfuhrverbote, spezifische Anforderungen an die Einfuhr von Pflanzen und Pflanzenprodukten sowie amtliche Kontrollen der Waren vor der Ausfuhr und vor der Einfuhr. Im Falle des Auffindens von quarantänerelevanten Schadorganismen ist die Ware nicht einfuhrbeziehungsweise ausfuhrfähig.

Zu den phytosanitären (die Gesundheit von Pflanzen betreffenden) Maßnahmen zählen ferner solche, die eine weitere Ausbreitung von nur begrenzt verbreiteten und schwer bekämpfbaren Schadorganismen verhindern sollen. Als Beispiele sind hier Schadorganismen an Kartoffeln wie Kartoffelkrebs (*Synchytrium endobioticum*), Kartoffelzystennematoden (*Globodera pallida*, *G. rostochiensis*) und Kartoffelbakteriosen (Schleimfäule und Ringfäule) zu nennen.

Es gibt jedoch auch Quarantäneschädlinge an anderen Pflanzen zum Beispiel den Asiatischen Laubholzbockkäfer (*Anoplophora*

glabripennis) an Ahorn und weiteren Baumarten. Auch hier müssen bei einem Auftreten Maßnahmen wie unter anderem die Vernichtung der befallenen Pflanzen durchgeführt werden, um den Befall zu tilgen und eine weitere Ausbreitung zu verhindern.

Pflichten

Ab dem 14. Dezember 2019 gelten EU-weit neue pflanzengesundheitliche Regelungen, die sowohl die Einfuhr als auch den Handel innerhalb der EU sowie die Produktion von Pflanzen und bestimmten Pflanzenerzeugnissen betreffen. Die Regelungen richten sich an Unternehmen, die beruflich Pflanzen beziehungsweise Pflanzenerzeugnisse anbauen, züchten, vermehren, pflanzen, ausführen, vermarkten, in Verkehr bringen, lagern, verarbeiten – und neuerdings auch an solche Unternehmen, die Pflanzen einführen.

Diese Betriebe sind zum Beispiel verpflichtet, jedes Auftreten von Quarantäneschadorganismen an den jeweiligen Pflanzenschutzdienst zu melden. Diese Meldepflicht betrifft inzwischen nicht mehr nur Personen, die beruflich

Die Autorinnen

Katrin Kaminski
Katrin.kaminski@julius-kuehn.de

Dr. Magdalene Pietsch
magdalene.pietsch@julius-kuehn.de

beide: Julius Kühn-Institut (JKI), Institut für nationale und internationale Angelegenheiten der Pflanzengesundheit, Braunschweig

mit Pflanzen umgehen, sondern auch alle anderen Personen einschließlich Privatpersonen. Darüber hinaus müssen Unternehmen Aufzeichnungen über empfangene und ausgelieferte Pflanzensendungen führen und bei Quarantäneschadorganismenbefall an der Bekämpfung mitwirken.

Die Einfuhr kontrollpflichtiger Warensendungen wurde bisher über das IT-System PGZ-Online beim Pflanzenschutzdienst angemeldet. Zukünftig muss EU-weit das IT-System TRACES New Technology für diese Anmeldung und die Erfassung der Kontrollergebnisse verwendet werden. Die zuständigen Pflanzenschutzdienste der Länder informieren über die weitere Verfahrensweise im Detail.

Registrierung

Unternehmer, die mit Pflanzen und Pflanzenerzeugnissen umgehen, für die bei Einfuhr, Ausfuhr und Verbringen in der EU besondere Dokumente (Pflanzengesundheitszeugnis oder Pflanzenpass) mitzuführen sind, müssen darüber hinaus bei ihrem zuständigen Pflanzenschutzdienst registriert sein. Dies betrifft in Zukunft zusätzliche Betriebe, die sogenannte Pflanzen zum Anpflanzen in Verkehr bringen wie zum Beispiel Topfpflanzen, Stauden, Zier- und Obstgehölze, Topfkräuter und Saatgut bestimmter Gemüsebeziehungsweise landwirtschaftlicher Arten.

Einen besonderen Status innerhalb der registrierten Betriebe haben Unternehmen, die für das Inverkehrbringen ihrer erzeugten/gehandelten Pflanzen und Pflanzenerzeugnisse innerhalb der EU einen Pflanzenpass selbst ausstellen wollen. Sie benötigen eine sogenannte Ermächtigung, die im Zuge ihrer Registrierung beim zuständigen Pflanzenschutzdienst beantragt werden muss und bestimmte Kenntnisse voraussetzt.

Detaillierte Informationen zum Thema stellt das Institut Pflanzengesundheit des Julius Kühn-Instituts in einem Themenportal unter <https://pflanzengesundheit.juliuskuehn.de/> bereit. Darüber hinausgehende Fragen sind mit dem zuständigen Pflanzenschutzdienst des Bundeslandes zu klären, in dem der jeweilige Betrieb seinen Unternehmenssitz hat. ■

Foto: johmynscriv/ E+ via Getty Images



Michaela Kuhn

Brücken schlagen zwischen Stadt und Land

Unter dem Motto „Vom Blog zum Buch – StadtGuerilla trifft LandRebellen“ trafen sich Medienexpertinnen und -experten auf der Frankfurter Buchmesse zu einem Erfahrungsaustausch. Dabei zeigte sich: Wenn es darum geht, eigene Anliegen und gesellschaftlich relevante Themen mit Engagement in die Öffentlichkeit zu transportieren, sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land gar nicht so groß.

Wer effektiv und erfolgreich publizieren möchte – ob in den Sozialen Medien, zum Beispiel im Blog oder Podcast, oder als Buch – braucht vor allem drei Dinge: ein Gespür für die richtigen Themen, einen sicheren Umgang mit dem Handwerkzeug Sprache und einen aufmerksamen Blick für die Zielgruppe. Das bestätigten die vier Diskussionsteilnehmenden auf dem Podium. Für die „Stadt“ traten die Kommunikationswissenschaftlerin und Blog-Expertin Daniela Sprung aus Dortmund und der Journalist und Blogbetreiber Fabian Paffendorf aus Lüdenscheid an. Für das „Land“ gingen „Erklärbauer“, Blogger und aktueller Ceres Award-Gewinner Phillip Krainbring aus Wanzleben-Börde und die Unternehmerin, Social-Media-Beraterin und Buchautorin Jutta Zeisset aus Weisweil in die Diskussion.

Dazu eingeladen hatte die Initiative Dialog Milch (Kooperationsprojekt der Landesvereinigungen der Milchwirtschaft NRW und Niedersachsen e.V.) in Kooperation

mit der Buchmesse Frankfurt und dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V.

Austausch fördern

Erklärtes Ziel von Dialog Milch ist es, den interdisziplinären Austausch zwischen den ländlichen und urbanen Regionen sowie zwischen Landwirtschaft und Medienbranche zu fördern.

Auch Bauern sind inzwischen gut in sozialen Netzwerken und auf diversen Plattformen unterwegs, stellte die freie Journalistin und Blog-Expertin Daniela Sprung fest. Sie hat unter anderem als Content-Marketing- und Social-Media-Managerin in der Schweiz gearbeitet und aus diesen Erfahrungen heraus ihre heutige berufliche Tätigkeit entwickelt. In ihrem „bloggerabc“, das sie vor fünf Jahren gestartet hat, öffnet sie die Welt des Bloggens und erklärt, wie erfolgreiches Bloggen funktioniert. Aus den Inhalten ihres Blogs soll nun ein Buch entstehen.

Auch Ackerbauer Phillip Krainbring will in seinem Blog, den er zusammen mit einer Freundin

betreibt, erklären: „Ich will die Menschen wieder näher an die Landwirtschaft heranbringen. Ich will ihnen meinen Arbeitsalltag zeigen und die Herausforderungen, die damit verbunden sind, darstellen.“ Aus der konkreten landwirtschaftlichen Praxis ergeben sich bei ihm die Themen, die er in Blogbeiträgen „beackert“. „Auf meinem Instagram- und Facebook-Kanal nehme ich die Leute mit in meine tägliche Arbeit“, so Krainbring, „und da kommen dann oft Rückfragen – beispielsweise zur Aussaat. ‚Warum sind die Saatkörner rot?‘ war der Titel eines Blogbeitrags.“ Krainbring hat eine doppelte „Mission“: Er will mit möglichst einfachen Worten erklären, aber auch Vorurteile abbauen und zeigen, wie innovativ Landwirtschaft ist.

Umgang mit Kritik

Auch als Ackerbauer muss er sich kritischen Nachfragen stellen, manchmal auch mit Diffamierungen („Menschenvergifter“, „Wasser-severseucher“) umgehen: „Wenn ich merke, dass eine sachliche Diskussion nicht möglich ist, dann lass ich solche Vorwürfe links liegen.“ Die Empfehlung der Blog-Expertin Daniela Sprung im Umgang mit unfairen Kommentaren: „Eine klare Ansage machen, dass ein geringschätziger Ton nicht akzeptiert wird und dass ein Kommentar gegebenenfalls gelöscht wird. Die eigene Antwort sollte immer stehen bleiben, um die Reaktion nachvollziehbar zu machen und dem Vorwurf von Zensur zu entgehen.“

Dass sich auch die Probleme in Stadt und Land ähneln können – Stichwort Innenstadt- beziehungsweise Dorfsterben – zeigte die zweite Dialogrunde zwischen der gelernten Gärtnerin Jutta Zeisset und dem Journalisten Fabian Paffendorf. Er thematisiert in Blogbei-



Fotos (2): Michaela Kuhn

Journalisten, Blogger und Buchautoren trafen sich zum Dialog über erfolgreiches Publizieren und Themen, die Stadt und Land bewegen. Andreas Artmann (Mitte), Andreas Hermes Akademie, moderierte die beiden Runden mit Daniela Sprung und Phillip Krainbring sowie mit Fabian Paffendorf und Jutta Zeisset (v.l.n.r.).

trägen und in seinem Buchprojekt, welche Auswirkungen das sogenannte „Trading down“ auf die Innenstädte hat und prangert die politischen und städtebaulichen Fehlentscheidungen der 60er und 70er Jahre an. Sie betreibt auf dem Land ein breit aufgestelltes Unternehmen mit Hofladen und Museumscafé und ist bundesweit als Social-Media-Trainerin unterwegs, um kleine und mittelständische Unternehmen im ländlichen Raum dabei zu unterstützen, sich zukunftsfähig aufzustellen.

Marketing im Netz

Social Media und Online Marketing sind hier – neben anderen

Faktoren – ein wichtiger Baustein für den Unternehmenserfolg. Wie Jutta Zeisset aus der eigenen unternehmerischen Praxis weiß, ist es gerade auf dem Land wichtig „viel Alarm“ zu machen: „Jeder Kunde, der zu uns kommt, hat vorher eine bewusste Entscheidung getroffen. Es geht darum, den Kunden zu begeistern und ihm Wertschätzung entgegenzubringen.“ Um Kunden mit ihren Angeboten zu erreichen, nutzt sie verschiedene Kommunikationskanäle, vor allem Facebook und Instagram, aber auch Pinterest.

Die persönliche Bindung bleibt aber ihrer Auffassung nach ein entscheidender Faktor, um dem fortschreitenden Einzelhandelssterben (in Städten und Dörfern) entgegenzuwirken. Gleichzeitig brauche es innovative Geschäftsideen.

Der Podiumsdiskussion auf der Frankfurter Buchmesse gelang es in mehrfacher Hinsicht Brücken zu schlagen: zwischen den verschiedenen Publikationsmedien, unter anderem Buch und Blog, zwischen den Themen der urbanen und ländlichen Räume und zwischen Buchautoren, Bloggern und Journalisten.

Die Autorin



Michaela Kuhn
Freie Journalistin,
Königswinter
Michaela.kuhn1
@web.de

Bundesgesetzblatt September bis Dezember 2019

- Dritte Verordnung zur Änderung der Düngemittelverordnung vom 09.10.2019 (BGBl Nr. 35, Seite 1414)
- Elfte Verordnung zur Änderung der Verordnung über Verfahren vor dem Bundessortenamt vom 21.10.2019 (BGBl Nr. 36, Seite 1441)

Unter www.bundesgesetzblatt.de finden Sie einen Bürgerzugang, über den Sie – kostenlos und ohne Anmeldung – direkten Zugriff auf das komplette Archiv des Bundesgesetzblattes haben.

Kein Anpassungsbedarf

In der Reihe „Wissenschaftliche Diskussionspapiere“ des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) ist eine Studie zu den Folgen von Digitalisierung und Vernetzung für die anerkannten Ausbildungsberufe Landwirt/-in und Fachkraft Agrarservice erschienen. Sie ist Teil eines Berufscreenings für insgesamt 14 anerkannte Ausbildungsberufe in unterschiedlichen Branchen, die in den vergangenen zwei Jahren aufgrund einer Forschungsinitiative des BMBF und des BIBB untersucht worden sind. Ausgehend von eingesetzten Technologien wurde der Frage nachgegangen, wie sich Arbeitsaufgaben und Kompetenzen verändern und welche Konsequenzen für die Ausgestaltung von Ausbildungsberufen zu ziehen sind.

Im Ergebnis zeigt sich, dass aktuell keine zwingende Notwendigkeit zur Modernisierung der beiden untersuchten Ausbildungsberufe besteht (s. auch B&B Agrar 1-2019, S. 6-8). Dies erklärt sich bei der aus dem Jahr 1996 stammenden Ausbildungsordnung Landwirt/-in durch die gewählte Struktur. Insgesamt 17 zum Teil sehr unterschiedliche Betriebszweige aus den Bereichen Pflanzenbau und Tierhaltung werden mit dieser Verordnung abgedeckt, woraus ein sehr hoher Abstraktionsgrad der zu vermittelnden Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten resultiert. Die technologischen Formulierungen

können die Entwicklungen zum jetzigen Zeitpunkt (noch) abbilden. Entscheidend für die Qualität der Ausbildung ist deren konkrete Gestaltung auf Grundlage der jeweiligen digitalen Ausstattung, also das, was unterhalb der ordnungspolitischen Ebene aus den Vorgaben des Ausbildungsrahmenplans gemacht wird. Insbesondere im Umgang mit Lebewesen bilden berufliche Fachkompetenzen dabei auch weiterhin die essenzielle Grundlage beruflicher Handlungsfähigkeit.

Berufliche Erstausbildung muss jedoch auf zusätzliche Kompetenzanforderungen im Zuge von Digitalisierung und Vernetzung von Geschäfts- und Arbeitsprozessen reagieren. Hier stehen etwa die Steuerung von Maschinen und Anlagen sowie die Nutzung von Daten und das Prozessmanagement im Vordergrund. Auszubildende vor Ort sollten diesbezüglich durch geeignete Konzepte und Materialien unterstützt werden. Zu erkennen ist außerdem ein Bedeutungszuwachs von überfachlichen Kompetenzen, insbesondere Prozessverständnis, Lernbereitschaft und analytisches Denken. Ähnliches gilt auch für die aus dem Jahr 2009 stammende Ausbildungsordnung Fachkraft Agrarservice. Kostenloser Download der Studie unter <https://www.bibb.de/veroeffentlichungen/de/publication/show/10377>

BIBB

Computerbasierte Testverfahren im Trend

Die Digitalisierung eröffnet neue Möglichkeiten für das Lernen und Prüfen in der beruflichen Bildung. Das gilt auch für die Messung von Kompetenzen bei Auszubildenden. In der Forschung zeigt sich dabei klar ein Trend hin zu computerbasierten Testinstrumenten. Das ist ein Ergebnis der literaturbasierten Überblicksstudie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB), die erstmals einen systematischen Einblick über die in der Forschung entwickelten Methoden zur Kompetenzmessung in

der beruflichen Bildung in Deutschland liefert.

Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem für die Ausbildungsberufe Industriekaufmann/-frau, Kfz-Mechatroniker/-in sowie Medizinische/-r Fachangestellte/-r Tests zur Kompetenzmessung vorliegen. Diese meist computerbasierten Testinstrumente mit hohem Standardisierungsgrad nehmen hauptsächlich die fachlichen Kompetenzen in den Blick, gefolgt von den allgemeinen Kompetenzen wie Lese- und



Foto: LivingImages/E+ via Getty Images

Die Ausbildung muss auf Kompetenzanforderungen im Zuge von Digitalisierung und Vernetzung von Geschäfts- und Arbeitsprozessen reagieren.

Digitale Kompetenzen stärken

Das Bundesbildungsministerium startete im Oktober die „Qualifizierungsinitiative Digitaler Wandel - Q 4.0“. Ziel ist die Entwicklung von Weiterbildungskonzepten für das Berufsbildungspersonal, um auf die mit der Digitalisierung einhergehenden Anforderungen in der dualen Ausbildung vorzubereiten. In Zusammenarbeit mit dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln e. V. (IW) fördert das BMBF ein bundesweites Netzwerk. Dort sollen auf regionaler Ebene Weiterbildungsformate geschaffen und erprobt werden.

Zielgruppe sind Ausbilderinnen und Ausbilder. Sie sollen die Ausbildung passgenau an die branchenspezifischen Anforderungen des digitalen Wan-

dels anpassen können. Eine enge Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Bildungswerke der deutschen Wirtschaft soll den Zugang zu den Ausbildungsbetrieben in den Regionen ermöglichen. Aufgabe des IW ist es, die regionalen branchenspezifischen Qualifizierungsbedarfe des Berufsbildungspersonals zu erfassen, die Arbeit der regionalen Kooperationspartner zu koordinieren und wissenschaftlich zu begleiten sowie die in der Praxis erprobten Weiterbildungsformate für den bundesweiten Transfer aufzubereiten.

Die Qualifizierungsinitiative läuft bis Ende 2022 und wird vom Ministerium mit rund 30 Millionen Euro gefördert.

BMBF

Mathematikkompetenzen und den sozial-kommunikativen Kompetenzen.

Die BIBB-Studie zeigt, dass die Entwicklung computerbasierter Testverfahren zwar ressourcenaufwendig ist, ihr Einsatz in der Praxis jedoch sehr viele Vorteile bietet. So können Prüfungen für eine große Anzahl von Auszubildenden auf der Grundlage gleicher Standards durchgeführt werden. Als Lehr- und Lerninstrumente können computerbasierte Kompetenztests die Ausbildungspraxis

ergänzen und unterstützen sowie konkrete Förderbedarfe von Auszubildenden im Kompetenzerwerb identifizieren.

Die Überblicksstudie wurde innerhalb der wissenschaftlichen Begleitung der Forschungs- und Transferinitiative ASCOT+ (2019–2022) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) erstellt, die das BIBB wissenschaftlich koordiniert und begleitet. Weitere Informationen unter www.ascot-vet.net

BIBB

Ausbildung im Wunschberuf

Die große Mehrheit (83 Prozent) der Bewerberinnen und Bewerber, die eine betriebliche Ausbildungsstelle finden konnte, wird in ihrem Wunschberuf oder einem ihrer Wunschberufe ausgebildet. Diese Personen sind mit ihrer aktuellen beruflichen Situation deutlich zufriedener als diejenigen, die in anderen Berufen als ihren Wunschberufen ausgebildet werden. Dies sind Ergebnisse der repräsentativen BA/BIBB-Bewerberbefragung 2018, die vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) und der Bundesagentur für Arbeit (BA) von November 2018 bis Februar 2019 durchgeführt wurde.

Unter anderem gaben Männer häufiger als Frauen an, dass ihr Ausbildungsberuf ihr Wunschberuf sei. Jugendliche und junge Erwachsene, die sich

bereits in früheren Jahren um eine Ausbildungsstelle beworben hatten („Altbewerber/-innen“) befanden sich seltener im Wunschberuf als Personen, die sich erstmalig bewarben. Auch konnten Bewerberinnen und Bewerber mit Migrationshintergrund seltener ihren Wunschberuf realisieren.

Interessanterweise berichteten Studienberechtigte seltener, sich im gewünschten Ausbildungsberuf zu befinden als Bewerberinnen und Bewerber mit mittleren Abschlüssen. Ein Grund dafür könnte laut Studie sein, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene mit Studienberechtigung häufiger für Berufe mit einer starken Konkurrenzsituation interessieren, in denen es mehr Bewerber als zur Verfügung stehende Ausbildungsplätze gibt. **BIBB**

Kampagne „Wir bilden aus“



Foto: Anne Zettl

Offizieller Startschuss für die Kampagne im Landwirtschaftlichen Bildungszentrum (LBZ) Echem

Seit dem 1. Oktober haben Ausbildungsbetriebe der Grünen Berufe die Chance, sich nach außen als anerkannter Ausbildungsbetrieb kenntlich zu machen und mit dem Statement: „Wir bilden aus – anerkannt von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen“ für sich zu werben. Hierfür erhal-

ten neu anerkannte Ausbildungsbetriebe ein Starterpaket von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen. Dieses Paket beinhaltet ein Betriebsschild zum Aufhängen, wetterfeste UV-Aufkleber zum Beispiel zur Nutzung auf Fahrzeugen sowie Papieraufkleber für die Geschäftspost. Das erste Schild wurde feierlich dem LBZ Echem übergeben. Hier wird in den Berufen Landwirt/-in, Tierwirt/-in und Hauswirtschafter/-in ausgebildet.

Bereits anerkannte Ausbildungsbetriebe, die in den letzten drei Jahren ausgebildet haben, haben die Möglichkeit, die Unterlagen für 25 Euro zu erwerben. Bestellungen nimmt die Kammerberaterin Lisa Arndt (E-Mail: lisa.arndt@lwk-niedersachsen.de) entgegen.

LWK Niedersachsen

Besser auf die Digitalisierung vorbereiten

Viele Auszubildende sehen sich durch ihre Berufsausbildung nur unzureichend auf die digitale Arbeitswelt vorbereitet, wie Zahlen des aktuellen Ausbildungsreports der DGB-Jugend belegen. Zudem wurde über gravierende Mängel in Berufsschulen und kleineren Unternehmen berichtet.

Zwar geben rund 80 Prozent der Befragten an, dass Digitalisierung und Automatisierung in ihrer Ausbildung wichtig oder sehr wichtig sind. Doch nur 54 Prozent der Jugendlichen sehen sich während ihrer Ausbildung gezielt darauf vorbereitet, digitale Technologien auch zu nutzen. Mit der Dauer der Ausbildung sinken diese Werte sogar noch. Während im ersten Lehrjahr noch mehr als drei Viertel (75,3 Prozent) der Auszubildenden optimistisch sind, was ihre Vorbereitung auf die digitale Arbeitswelt angeht, sind es kurz vor der Abschlussprüfung nur noch 60 Prozent (60,4 Prozent).

Die stellvertretende DGB-Vorsitzende Elke Hannack sagte: „Berufsschulen und Betriebe müssen gleichermaßen besser werden. Die Mittel aus dem

Digital-Pakt von Bund und Ländern müssen auch an den beruflichen Schulen ankommen. Überdies gilt es, das betriebliche Ausbildungspersonal besser zu qualifizieren. Die Ausbildereignungsverordnung (AEVO) sollte dafür dringend modernisiert werden.“

DGB-Bundesjugendsekretärin Manuela Conte sagte: „Zu einer guten Ausbildung gehören eine bessere technische Ausstattung und die Vermittlung von digitalen Kompetenzen ebenso dazu wie qualifiziertes Lehrpersonal und Breitbandanschlüsse für die Berufsschulen“. Nur ein Drittel (34,9 Prozent) der Auszubildenden beurteilt die digitale Ausstattung ihrer Berufsschule als sehr gut oder gut. Ebenfalls ein Drittel (32,7 Prozent) sieht sich durch den Unterricht nur ausreichend oder mangelhaft für den Umgang mit digitalen Medien und Technologien gerüstet.

Große Probleme gibt es nach wie vor bei der Qualität der Ausbildung. Über ein Drittel der Befragten muss regelmäßig Überstunden machen. Fast jeder achte Jugendliche unter 18

Jahren muss mehr als 40 Stunden in der Woche arbeiten, obwohl dies verboten ist. Ebenfalls jeder achte muss immer oder häufig ausbildungsfremde Tätigkeiten machen.

Erstmals sind weniger als 70 Prozent der Auszubildenden (69,9 Prozent) mit ihrer Ausbildung zufrieden. Tendenz sinkend. Jedoch gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Branchen: Industriemechaniker, Verwaltungsfachangestellte, Mechatroniker und Industriekaufleute sind über Durchschnitt zufrieden. Hotelfachleute, Köche sowie Auszubildende in Teilen des Handwerks bewerten ihre Betriebe dagegen mangelhaft. „Wo die Ausbildungsbedingungen miserabel und die Vergütung schlecht ist, sind auch die Abbruchquoten hoch und die Arbeitgeber haben Schwierigkeiten ihre Ausbildungsstellen zu besetzen“, sagt Manuela Conte.

An der repräsentativen Befragung haben sich 16.181 Auszubildende aus den laut Bundesinstitut für Berufsbildung 25 häufigsten Ausbildungsberufen beteiligt. **DGB**

Imagefrage

Eine vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität (TU) Braunschweig durchgeführte Studie zum Image von Berufen zeigt: Das gesellschaftliche Ansehen der 25 am stärksten besetzten dualen Ausbildungsberufe in Deutschland unterscheidet sich zum Teil erheblich. Einige Ausbildungsberufe werden ähnlich hoch eingeschätzt wie Berufe, für die ein Hochschulstudium erforderlich ist. Ein schlechtes Image haben eher die Berufe, in denen es auch viele unbesetzte Ausbildungsstellen gibt.

Besonders hoch angesehen sind den Ergebnissen zufolge die Ausbildungsberufe Fachinformatiker/-in und Mechatroniker/-in, gefolgt von Industriekaufleuten, Kfz-Mechatroniker/-innen, Elektroniker/-innen, Maler/-innen und Lackierer/-innen sowie Kaufleuten im Groß- und Außenhandel. Vergleichsweise weniger hoch angesehen sind Ausbildungsberufe wie Fachkraft für Lagerlogistik, Fachverkäufer/-in im Lebensmittelhandwerk oder Koch/Köchin. **BIBB**

50 Jahre Berufsbildungsgesetz

Vor 50 Jahren – im September 1969 – ist das Berufsbildungsgesetz (BBiG) in Kraft getreten. BIBB-Präsident Esser würdigt das Gesetz als Garant für die hohe Qualität der Berufsbildung in Deutschland.

Welchen Beitrag hat das Berufsbildungsgesetz für die Qualität und den Erfolg der Berufsbildung geleistet?

Esser: Das Berufsbildungsgesetz setzt Standards und zeichnet sich darüber hinaus durch eine Flexibilität aus, die es den Akteuren in Politik und Praxis ermöglicht, passgenaue Lösungen zu finden. Im Gesetz werden zudem Qualitätsvorgaben an die Inhalte und Ausgestaltung von Ausbildungsverhältnissen, das Ausbildungspersonal und die Ausbildungsstätten sowie das Prüfungswesen gesetzt. Über die Jahrzehnte hat sich das Gesetz als Qualitätsmerkmal für den Erfolg der Berufsbildung in Deutschland durchgesetzt. Es trägt mit dazu bei, die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu sichern. Es hat entscheidenden Anteil daran, dass die Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland sehr niedrig ist, und es dient in Europa und darüber hinaus als Ideengeber und Inspiration für andere Staaten, die ihre beruflichen Bildungssysteme modernisieren und praxisorientierter ausrichten wollen.

Inwiefern tragen überbetriebliche Ausbildungsstätten zur Qualitätssicherung bei?

Esser: Die genannten Qualitätsstandards müssen in der Praxis teilweise ergänzt werden, um in allen Branchen und Regionen in Deutschland die hohe Qualität von Berufsausbildung sicherzustellen. Regionale, sektorale oder betriebliche Rahmenbedingungen können vereinzelt zu einem defizitären Angebot führen. Die überbetrieblichen Ausbildungsstätten überwinden die identifizierten Defizite und ermöglichen so mehr Chancengleichheit in der Ausbildung.

Welche Bedeutung hat das didaktische Prinzip der vollständigen Handlung?

Esser: Das Berufsbildungsgesetz gibt diese Zielstellung zentral vor und setzt damit regulatorisch die Vorgabe, dass Berufsausbildung zur beruflichen Handlungsfähigkeit führen muss. Die deutsche Berufsbildung setzt also auf den Kreislauf von Planen, Entscheiden, Ausführen, Kontrollieren, Bewerten und Informieren. Sie gibt sich nicht mit Zielstellungen von bloßer Unterstützung oder Anlernen der Auszubildenden zufrieden. Vielmehr ist vorgesehen, dass die Auszubildenden selbstständig, selbstkritisch und eigenverantwortlich im Betrieb tätig werden. Zu-

dem fördert dieses didaktische Prinzip die Verbindung von Theorie und Praxis sowie den Erwerb von Schlüsselqualifikationen wie Problemlösungs- oder Kommunikationskompetenz.

Welche Bedeutung hat das Berufsbildungsgesetz für die Bewältigung der zukünftigen Herausforderungen?

Esser: Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat im Schulterchluss mit den Akteuren aus Politik, Wissenschaft und Praxis diese aktuellen Herausforderungen identifiziert: die Gestaltung des digitalen Wandels, die Sicherung und Stärkung von Qualität und Attraktivität der Berufsbildung, die Verbesserung von Transparenz und Durchlässigkeit der Ausbildungswege, das Erschließen des Fachkräftpotenzials, die Integration von geflüchteten Menschen und das Gewährleisten der internationalen Anschlussfähigkeit von Bildung und Qualifizierung. Am Aspekt der Attraktivität möchte ich verdeutlichen, welche Entwicklungen notwendig sind. Das Berufsbildungssystem steht heute mehr denn je im Wettbewerb mit anderen Bildungssystemen – insbesondere mit dem akademischen. Nur wenn es der Berufsbildung gelingt, junge Menschen und deren soziales Umfeld von der Attraktivität des Systems zu überzeugen, können ausreichend Fachkräfte



Foto: Ralf Rühmeier

Prof. Dr. Friedrich Hubert Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB)

ausgebildet werden, um den hohen Bedarf der Wirtschaft zu decken. Ein solcher Ansatz für eine Attraktivitätssteigerung ist zum Beispiel das Berufslaufbahnkonzept, über das die Karriereoptionen in der Berufsbildung verdeutlicht werden können. Mit dem Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) zeigen wir zudem die Gleichwertigkeit von Fortbildungsabschlüssen mit hochschulischen Abschlüssen auf. Das heißt: Berufsbildung ist eine Alternative gegenüber der Hochschule und kein Bildungsweg zweiter Klasse. Die Novellierungsvorschläge für das Berufsbildungsgesetz setzen genau dort an: Sie sollen den Fortbildungsbereich stärken und einheitliche Fortbildungsabschlüsse einführen, die die Gleichwertigkeit mit akademischen Abschlüssen verdeutlichen sollen.

BIBB



Foto: Kordula Becker

Azubi-Fahrt: Staudengärtner haben beste Zukunftsaussichten in sehr unterschiedlichen Fachrichtungen. Das verdeutlichte die Fortbildungsreise, die mehr als 30 junge Gärtnerinnen und Gärtner auf Einladung des Bundes deutscher Staudengärtner (BdS) ins Münsterland führte. Beim Besuch der gärtnerischen Betriebe weitete sich der Blick für die eigenen beruflichen Möglichkeiten, aber auch für Schwierigkeiten, mit denen sich die Branche auseinandersetzen hat.

ZVG/BdS

Altpapier aufs Feld

Neben Gülle, Klärschlamm und Gärresten könnten sich auch Abfälle aus Papier und Holz verarbeitenden Betrieben als Ersatz für mineralische Dünger eignen. Sie weisen einen hohen Nährstoffgehalt auf, kommen bisher jedoch kaum zum Einsatz. Diese und andere biobasierte Düngemittel werden im Projekt „LEX4BIO“ untersucht, an dem sich 21 euro-

päische Partner beteiligen. Forschende des Julius Kühn-Instituts (JKI) führen dabei Versuche durch, um zu beobachten, wie die verschiedenen Rohstoffe das Pflanzenwachstum und Bodenleben beeinflussen. Zudem gehen sie der Frage nach, ob biobasierte Düngemittel unerwünschte Stoffe wie Medikamentenrückstände enthalten können. *JKI*

Kein Herpes im Karpfenteich

Für Menschen ist Herpes eine unangenehme, aber in der Regel harmlose Infektion. Für Karpfen jedoch ist sie höchst gefährlich. Das gilt für den gemeinen Karpfen und für seine Zuchtform, den farbenfrohen Koi. Mindestens vier von fünf infizierten Tieren sterben innerhalb weniger Tage. Das Koi-Herpesvirus (KHV) stellt ein großes Problem für die deut-

sche Teichwirtschaft dar, denn oftmals gehen dadurch ganze Bestände verloren. Um die Erkrankung einzudämmen, wurden am Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) Lebendimpfstoffe erforscht, die den Tieren oral verabreicht werden, um so unnötigen Stress zu vermeiden. In Laborversuchen führten sie bereits zu vielversprechenden Ergebnissen. *FLI*

Grönland-Kabeljau wählt Sicherheit

Der Grönland-Kabeljau (*Gadus morhua*) hält sich meist nicht dort auf, wo es das beste Futter gibt, sondern wo es ihn beim Übergang von der Larve zum erwachsenen Fisch einmal hin verschlagen hat. Das haben Forscher des Thünen-Instituts (TI) für Seefischerei in Bremerhaven herausgefunden und jetzt in einer Studie veröffentlicht. Sie analysierten dafür über einen Zeitraum von elf Jahren mehr als 4.000 Kabeljaumägen von Individuen, die sie an der Küste Grönlands gefangen hatten.

Der Schelfbereich um die Insel Grönland gehört zum Lebensraum des Kabeljaus, der in verschiedenen Beständen im gesamten Nord-Atlantik, der Nordsee und der Ostsee – dort Dorsch genannt – vorkommt. Der Grönland-Kabeljau hat einen komplexen Le-

benszyklus: Die erwachsenen Fische laichen in Ostgrönland, von wo die Eier und Larven mit Meeresströmungen nach Süd- und Westgrönland transportiert werden (siehe Abbildung). Hier wachsen die Jungfische auf und „hangeln“ sich dann im Laufe des Erwachsenenalters zurück nach Ostgrönland, wo sie sich auf Unterwasserbänken sammeln, fressen und laichen.

Untersuchungen der Fischereiforscher ergaben, dass die Zusammensetzung der Beute einen großen Einfluss auf die Energiereserven des Kabeljaus hat. Dennoch halten sich die Fische nicht immer dort auf, wo das Futter am besten ist. Die Wissenschaftler erklären dieses Phänomen damit, dass ein einzelner Fisch oft nicht in der Lage ist, räumliche Unterschiede in der Futterqualität

wahrzunehmen. Wenn der Kabeljau als Jungfisch langsam nach Ostgrönland wandert, bleibt er in bestimmten Arealen hängen, auch wenn die vorherrschenden Nahrungsbedingungen dort nicht gut sind. Selbst wenn sich dadurch Nachteile für die Reproduktion ergeben, scheut er offenbar das Risiko, nach einem besseren Standort zu suchen.

Die Forscher vermuten, dass diese Strategie vor allem damit zusammenhängt, dass Futterexpeditionen Gefahren mit sich bringen. Weil der Kabeljau in Grönland hauptsächlich auf relativ flachen Unterwasserbänken verbreitet ist, könnte er bei der Suche nach einer neuen Heimat in einem tiefen „Futtertal“ verhungern oder gar gefressen werden.

Diese Beobachtungen wiederholten sich Jahr für Jahr. Das ließ den Rückschluss zu, dass der Kabeljau relativ risikoscheu ist und Schwierigkeiten hat, sich an Unterschiede in der Umweltqualität anzupassen. Dies ist vor allem für Ökosystemveränderungen im Zuge der Klimaerwärmung relevant. Außerdem zeigen die neuen Erkenntnisse, dass bestimmte Habitate über einen langen Zeitraum von erhöhter Bedeutung für die Populationsstabilität des Grönland-Kabeljaus sind. Dies ist wichtig für ein langfristiges Fischereimanagement des beliebten Speisefisches. *TI*

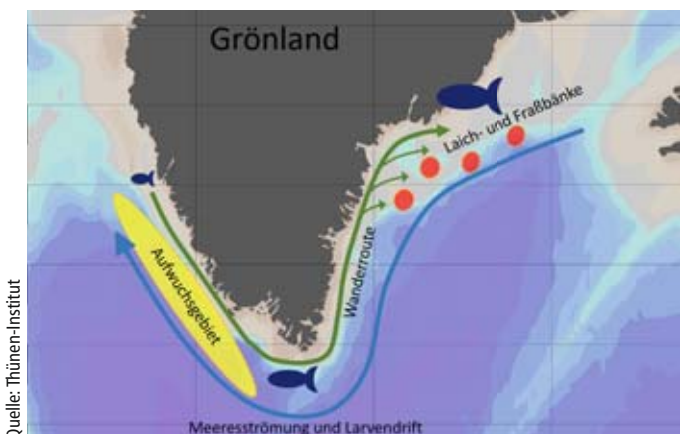
Förderung Ökoweinbau

Unter dem Titel „Gesunde Reben im Ökoweinbau durch Forschung, Innovation und Transfer“, kurz VitiFIT, ist das bisher größte Verbundprojekt zur Förderung des Ökoweinbaus gestartet. Wichtigstes Ziel ist es, wirksame Maßnahmen gegen den Befall mit dem Erreger des Falschen Mehltaus (Rebenperonospora) zu entwickeln. Der Befall wird bisher vor allem mit Kupferpräparaten eingedämmt, deren Einsatz im Ökolandbau reduziert werden soll.

Zur Entwicklung alternativer Bekämpfungsmaßnahmen suchen die beteiligten Verbundpartner im VitiFIT-Projekt in vier unterschiedlichen Bereichen nach Lösungen. Zentrale Ansatzpunkte sind die Entwicklung neuer technischer Verfahren zur Stärkung der Rebengesundheit und die Intensivierung der Züchtung resistenter beziehungsweise pilzwiderstandsfähiger Rebsorten (PIWIs). Weiterer Schwerpunkt wird ein Ausbau des Wissenstransfers sein.

Das Praxisforschungsnetzwerk wird vom Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) mit insgesamt 6,3 Millionen Euro gefördert.

BLE



Quelle: Thünen-Institut

Wanderungsbewegungen des Kabeljaus und Unterwasserbänke (rot) an der Ostküste

Die „kurze“ Revolution im Roggenfeld

Der Roggenanbau hat in Deutschland eine lange Tradition. Die Brotspezialitäten aus dem genügsamen Verwandten des Weizens werden geschätzt und fehlen in keiner Bäckerei. Ein internationales Forschungskonsortium, zu dessen elf Partnern auch das Julius Kühn-Institut (JKI) zählt, will das Getreide züchterisch auf die Zukunft vorbereiten und so den Roggenanbau attraktiver machen. Aufbauend auf den guten Grundeigenschaften des Roggens wie Winterhärte, geringe Ansprüche an den Boden sowie dem geringsten CO₂-Fußabdruck unter den Getreiden, sollen im Projekt RYE-SUS die Trockenstresstoleranz verbessert und das Umknicken der Halme verhindert werden.

Von besonderer Bedeutung ist dabei die Verkürzung der Halme der Pflanzen. Die Züchtungsforscher setzen dazu auf einen Durchbruch, den sie in der Fachzeitschrift „Frontiers in Plant Science“ beschreiben. Mit moderner Sequenzier-technologie haben sie kurz- und normal strohigen Roggen umfassend charakterisiert. Sie erhielten so erstmals Einblicke, auf welche Weise das Wachstumshormon Gibberellin die Wuchshöhe der Pflanze auf molekularer Ebene kontrolliert. Die Aktivität eines Gens aus der Gibberellinbiosynthese wird in Roggen, der das Kurzstroh-Gen Ddw1 trägt, deut-

lich gesteigert. „Wir konnten diesen Erkenntnisgewinn für die Entwicklung von neuen Selektionswerkzeugen nutzen, mit denen Ddw1 in Elitezuchtmaterial eingekreuzt werden kann“, sagt Dr. Bernd Hackauf vom JKI. Das sei vorher mit dieser Präzision nicht möglich gewesen.

Die Forscher wollen nun an einen zentralen Aspekt der sogenannten Grünen Revolution anknüpfen: Mitte des 20. Jahrhunderts hatte die Züchtung von Halbzweigen beim Weizen zu einer enormen Ertragssteigerung geführt, unter anderem, weil kurze Halme deutlich schwerere Ähren tragen können ohne umzuknicken.

„Beim Roggen wollen wir nun die entsprechende Kurzstroh-Ära einleiten. Die molekularen Daten zeigen, dass Ddw1 auch ein Schlüssel sein könnte, um die Dürretoleranz des Roggens zu erhöhen“, erklärt Hackauf weiter.

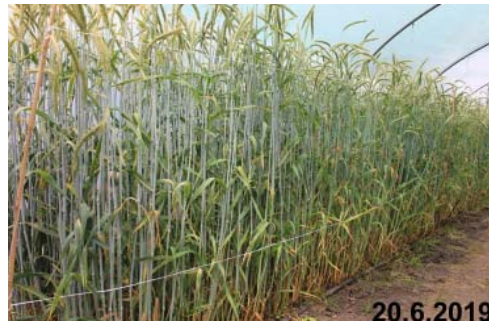
Die Züchtungsforscher am JKI haben mit ihren Projektpartnern das Gen Ddw1 in erste Saat-Elternlinien eingekreuzt. Im Sommer 2019 wuchsen kurzstrohige Linien, die das Ddw1-Gen reinerbig tragen – eine Weltpremiere. Kreuzt man diese Saate-ternlinien weiter, vererben sie Ddw1 an ihre Nachkommen; deren Halme bleiben aufgrund der dominanten Wirkungsweise von Ddw1 ebenfalls verkürzt.

Über die Kreuzung mit genetisch verschiedenen Polleneltern können die Wissenschaftler nun einen sogenannten Heterosis-Effekt nutzen: Werden reinerbige Elternlinien miteinander gekreuzt, liegt die Leistung der ersten Nachkommengeneration (F1-Hybriden) zumeist deutlich über der ihrer Eltern. Auf diese Weise erstellen die Forscher besonders leistungsstarke Nachkommen, die neben Kurzstrohigkeit weitere vorteilhafte Merkmale in

sich vereinen. „Leistungsstarke Hybriden mit hoher Mutterkornabwehr und verkürzten Halmen sollen die Nachhaltigkeit im Getreidebau erhöhen. Es kann auf chemische Wachstumsregler verzichtet werden, und die Energiekosten für Ernte und Trocknung reduzieren sich“, so Hackauf. Um die Leistung der Züchtungen unter verschiedenen Klimaszenarien vorhersagen zu können, wollen die Experten des JKI im Rahmen von RYE-SUS das erste Wachstums- und Entwicklungsmodell für Roggen etablieren. Weitere Merkmale, denen sie sich widmen, sind das Wurzelsystem sowie die genetischen und molekularen Grundlagen der ausgeprägten Winterhärte des Roggens.

Das Projekt RYE-SUS wird aus Mitteln des Innovationsprogramms „Horizont 2020“ der Europäischen Union im Rahmen der Finanzhilfvereinbarung Nr. 771134 unterstützt.

JKI



Vergleich von Roggen-Saat-Eltern mit langen und mit kurzen Halmen (links: normalstrohig, rechts: Halbzweig)

Foto: B. Hackauf /JKI

Comeback der Brennessel

Reißfest, besonders fein und atmungsaktiv: Brennesselfasern waren im 19. Jahrhundert äußerst beliebt; in Leipzig gab es sogar eine eigene Nesselmanufaktur. Heutzutage dominieren Baumwolle und Kunstfasern den Textilmarkt. Ein Team des Leibniz-Instituts für Agrartechnik und Bioökonomie (ATB) erforscht, ob die Große Brennessel wieder eine Alternative werden kann.

In einer Pilotanlage testeten die Forscherinnen und For-

scher, wie sich aus der Pflanze hochwertige Faserrohstoffe gewinnen lassen und wie der Anbau ertragsreicher gestaltet werden kann. Sie fanden zudem Lösungen, um die Faserbestandteile einfacher vom Rest der Pflanzen zu trennen. So kann bei der Ernte und Verarbeitung der Einsatz von Maschinen reduziert werden. Dadurch könnte die Brennessel in der Textilindustrie zukünftig wieder eine größere Rolle spielen. ATB

Datenbank Hühnerrassen

174 Hühnerrassen umfasst eine Datenbank, die Forscherinnen und Forscher des Friedrich-Loeffler-Instituts (FLI) und der Universität Göttingen aufgebaut haben.

Das Synbreed Chicken Diversity Panel enthält Wildformen, kommerzielle Broiler und Leger sowie lokale Hühnerrassen aus fast allen Erdteilen.

Noch nie wurde die Vielfalt der Spezies so genau erfasst. Anhand von knapp 600.000

sogenannten Einzelpunkt-Mutationen (SNPs) wurde gezeigt, dass kommerzielle Leistungszuchten nur einen begrenzten Anteil des Spektrums abdecken und viele der Hobbyzuchten in Deutschland eine geringe Diversität innerhalb der Rassen aufweisen.

Mit der öffentlich zugänglichen Datenbank will das Team einen Beitrag dazu leisten, genetische Vielfalt zu erhalten.

FLI

Grafikatlas

Esther Gonstalla

Der Klimawandel ist ein hochkomplexes Phänomen, dessen vielfältige Auswirkungen nicht leicht zu verstehen sind. Hier schafft „Das Klimabuch“ Abhilfe und erklärt in 50 Infografiken alles Wissenswerte zum Klimawandel.

Welche Ursachen hat die globale Erwärmung? Wie stark ist der menschliche Einfluss? Um diese und andere Fragen zu beantworten, hat die Autorin – mit Unterstützung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – zahlreiche Studien und Daten zusammengetragen und in leicht verständliche Infografiken übersetzt. Ohne Hintergrundwis-



sen vorauszusetzen, werden sowohl Details als auch große Zusammenhänge erklärt. 2019, 128 Seiten, 24 Euro ISBN 978-3-96238-124-0 oekom verlag, München www.oekom.de

Bodenkunde

Amelung, W. et al

Böden bilden eine der wichtigsten Grundlagen für das terrestrische Leben. Dieses Buch fasst den neusten Kenntnisstand der Forschung zusammen und vermittelt ein umfassendes Wissen der Bodenkunde. Unter anderem werden die Vorgänge der Bodenbildung und -entwicklung, die verschiedenen Bodensystematiken, die wichtigsten Böden und Bodenlandschaften sowie die Grundsätze des Bodenschutzes vermittelt. In die 17. überarbeitete Auflage dieses Grundlagenwerkes wurde ein Kapitel zu Nanopartikeln als Schadstoffe im Boden aufgenommen.



2018, 750 Seiten, 49,99 Euro ISBN 978-3-662-55870-6 Springer Spektrum, Wiesbaden www.springer-spektrum.de

Wer nur argumentiert, verliert

Peter Modler

Nach dem „Arroganz-Prinzip“ und der „freundlichen Feindin“ ist „Mit Ignoranten sprechen“ mein drittes Peter-Modler-Buch. Modler schreibt in allen Büchern konsequent über das Modell des vertikalen und horizontalen Kommunikationssystems. Menschen, die erst „Rang und Revier“ klären müssen, bevor sie sich mit Inhalten auseinandersetzen, gehören zum vertikalen System. Diejenigen, bei denen „Zugehörigkeit und Inhalt“ im Vordergrund stehen, präferieren das horizontale Kommunikations-

system. Wenn sie aufeinander treffen, dann ist es erst einmal schwierig mit der Verständigung.

Im „Ignoranten-Buch“ erläutert Modler mit vielen Beispielen aus der Politik, wie Menschen aus dem vertikalen System agieren: „Wenn Donald Trump hinter dem Rücken von Hillary Clinton Grimassen schneidet (...) – dann sind das klare Machtbotschaften“. Aber der Autor lässt es nicht bei der Analyse, sondern bietet mit „Move-Talk“ und „Basic-Talk“ auch Reaktionsmöglichkeiten. Mit Move-Talk ist in erster

AgrarNatur-Ratgeber

Stiftung Rheinische Kulturlandschaft (Hrsg.)

Wilde Tier- und Pflanzenarten können der Agrarlandschaft nur erhalten bleiben, wenn Naturschutzmaßnahmen in die landwirtschaftliche Produktion integriert werden. Viele Landwirtinnen und Landwirte möchten hierzu beitragen, doch die Zahl an möglichen Maßnahmen scheint oft überwältigend und auch nicht jede Maßnahme ist für alle Betriebe und Arten, die gefördert werden sollen, sinnvoll. Dieser Praxisratgeber soll Landwirten und Naturschutzberatern die Auswahl geeigneter und wirksamer Naturschutzmaßnahmen für den jeweiligen Betrieb erleichtern.



2019, 220 Seiten ISBN 978-3-00-063718-6 Kostenfreie Bestellung unter <https://rheinische-kulturlandschaft.typeform.com/to/yJOtxJ>

Obstbaumschnitt

Uwe Jakubik

Nur richtig und regelmäßig geschnittene Obstgehölze sichern Jahr für Jahr eine schmackhafte Ernte. Dieses Buch zeigt, was bei Pflanzung, Schnitt, Pflege und Gesunderhaltung von Obstgehölzen zu beachten ist und gibt detaillierte Anweisungen für Kern-, Stein-, Beeren- und Wildobst. Mithilfe zahlreicher Praxistipps und eines Fehlerkompasses kann man Schnittfehler frühzeitig erkennen und vermeiden. Ein Sortenatlas stellt besonders pflegeleichte Sorten vor.



2019, 144 Seiten, 15,95 Euro ISBN 978-3-8186-0701-2 Ulmer Verlag, Stuttgart www.ulmer.de



2019, 224 Seiten, 19,95 Euro ISBN 978-3-593-51080-4 Campus Verlag, Frankfurt/M. www.campus.de



Düngung

Das Ausbringen von Dünger wird häufig kritisch gesehen, aber was wäre, wenn nicht gedüngt würde? Der Unterrichtsbaustein für die Jahrgangsstufen 7 bis 9 zeigt, dass es im wörtlichen Sinn möglich ist, Brücken zu bauen. Die Arbeitsphase wird in Anlehnung an die Methode „Think – Pair – Share“ durchgeführt. Nach der Einzelarbeit werden die Ergebnisse in Zweiergruppen weitergedacht, in Vierergruppen zusammengeführt und schließlich im Plenum besprochen. Der Baustein kann gut für eine erweiterte Betrachtung des Themas oder den fächerübergreifenden Unterricht verwendet werden.

Unterrichtsmaterial „Düngung – Fluch oder Segen?“
DIN A4, 16 Seiten
Erstauflage 2019
Bestell-Nr. 0037
Download und Druckexemplar kostenlos



Nützlinge

Das Nachschlagewerk hilft, die wichtigsten Nützlinge zu erkennen und gibt Hinweise zu ihrer Schonung und Förderung. Nützlinge sind Tiere, die Kulturpflanzen nützen oder Schädlingen schaden. Über 70 solcher Helfer stellt die Broschüre in Wort und Bild vor, vom Aaskäfer bis zur Zitterspinne. Gartenbesitzer erfahren, wogegen ein Nützling wirksam ist, wie er lebt und woran er zu erkennen ist. Gegenspieler zu Schädlingen lassen sich aus einer praktischen Tabelle ablesen. Als hilfreiche Ergänzung gibt es eine Übersicht der Tiergruppen und ein Glossar.

Broschüre „Nützlinge im Garten“
DIN A5, 176 Seiten
2. Auflage 2019
Bestell-Nr. 1536
Druckexemplar 6,00 Euro
Download kostenlos



Pflanzkalender

Wer Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten ernten will, braucht das richtige Timing. Mit diesem Saat- und Pflanzkalender hat man das ganze Jahr lang die Saat- und Pflanztermine im Blick und kennt den richtigen Abstand. Der Kalender ist wasserabweisend und damit auch für den Einsatz im Garten oder Gewächshaus geeignet.

Der Saat- und Pflanzkalender ist auch in der Broschüre „Von Apfel bis Zucchini – Das Jahr im Garten“ (Bestell-Nr. 1559) integriert. In diesem 108-seitigen Heft erfahren Hobbygärtner Monat für Monat, welche Aufgaben zu erledigen sind.
Kompaktinfo „Saat- und Pflanzkalender“
Erstauflage 2019
Bestell-Nr. 0071
Download und Druckexemplar kostenlos



Leittext

Die Funktionstüchtigkeit landwirtschaftlicher Maschinen hängt wesentlich von einer regelmäßigen und sorgfältigen Wartung und Pflege ab. Dies gilt insbesondere auch für den Schlepper als zentrales Einsatzgerät im landwirtschaftlichen Betrieb. Ein Lernziel bei der Bearbeitung dieses Leittextes ist das Erlernen eines sachgemäßen Umgangs mit Ölen und Schmierstoffen, um Gefahren für die Umwelt zu vermeiden.

Leittext „Umweltschutz bei der Wartung und Pflege eines Schleppers“
2019, PDF, 26 Seiten
Kostenloser Download
unter: www.leittexte.de
(Beruf Landwirt/Technik)

Bestellformular für Referendare,
Bestell-Nr. 0415
www.ble-medien-service.de

Referendare aufgepasst!

30% Rabatt auf Printmedien

Wenn Sie Lehrerin oder Lehrer im Vorbereitungsdienst sind, erhalten Sie Medien mit 30% Rabatt und versandkostenfrei (ausgenommen kostenpflichtige Downloads und Abonnements).

Laden Sie sich den „Referendare-Flyer“ (Bestell-Nr. 0415) des BLE-Medienservices herunter, füllen ihn entsprechend aus und senden ihn an: bestellung@ble-medien-service.de oder per Fax an +49 (0)30 1810 6845 520.



**SCHULSTEMPEL
NICHT VERGESSEN!**

Neue Medien

Broschüre und Poster zu landwirtschaftlichen Böden

So vielfältig wie die Landschaften sind auch die Böden Deutschlands. Als Wasser- und Nährstoffspeicher sind sie die Produktionsgrundlage für die Land- und Forstwirtschaft und den Gartenbau. Seit der Mensch Ackerbau betreibt, hat er Einfluss auf Landschaften und Böden genommen, um seine Ernährung zu sichern. Dabei hat er die natürliche Bodenfruchtbarkeit genutzt, teilweise gezielt und nachhaltig verbessert, teilweise aber auch zu einer großräumigen Beeinträchtigung der Bodenfunktionen beigetragen.

Zunehmende Industrialisierung und geänderte wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen für die Land- und Forstwirtschaft haben zu verstärkten Belastungen von Umwelt und Naturhaushalt und damit auch zu Belastungen des Bodens geführt. Auch die möglichen Auswirkungen des Klimawandels auf die Böden und ihre Eigenschaften werden derzeit intensiv und kontrovers diskutiert.

Um im Sinne des Bodenschutzes die richtigen Maßnahmen treffen zu können, benötigen Landwirtinnen und Landwirte genaue Kenntnisse über Beschaffenheit und Eigenschaften des Bodens. Zur Vermittlung dieser Kenntnisse möchten diese neu aufgelegte Broschüre und das Poster beitragen.



Bodentypen – Nutzung, Gefährdung, Schutz

Ausgehend von der Entstehungsgeschichte der Bodentypen informiert die Broschüre über deren Eigenschaften wie zum Beispiel die Korngrößenverteilung, den pH-Wert und den Humusgehalt. Farbfotos von Bodenprofilen veranschaulichen die wichtigsten Merkmale 25 ausgewählter Bodentypen. Landwirte und Berater erfahren, für welche Art der Bewirtschaftung der jeweilige Typ am besten geeignet ist und wo er seine Stärken und Schwächen hat. Außerdem erhalten sie darauf abgestimmte Tipps zur Bodenbearbeitung und zur Düngung.

Broschüre „Bodentypen – Nutzung, Gefährdung, Schutz“

DIN A5, 92 Seiten, 6. Auflage 2019, Bestell-Nr. 1572, Druckexemplar 3,50 Euro

Download kostenlos

Böden in der Landwirtschaft

Das Poster stellt acht landwirtschaftlich genutzte Bodentypen sowie einen Weinbergsboden vor, die nur ein Ausschnitt aus der Vielfalt der landwirtschaftlichen Böden sein können. Bei der Auswahl wurde von der Überlegung ausgegangen, dass ein vorgestelltes Bodenprofil im Hinblick auf seine Verbreitung innerhalb einer bestimmten Agrarlandschaft typisch sein soll. Das Poster zeigt die neun Bodentypen in großformatigen Fotos, wobei die jeweilige Horizontabfolge grafisch dargestellt ist. Die mögliche landwirtschaftliche Nutzung des Bodentyps wird beschrieben.

Poster „Böden in der Landwirtschaft“

DIN A1 auf A4 gefaltet, Erstaufgabe 2019

Bestell-Nr. 0046, Druckexemplar 2,50 Euro

Download kostenlos



**Alle BZL-Medien
erhältlich unter:**

www.ble-medien-service.de